



# GEOGRAPHISCHER ANZEIGER

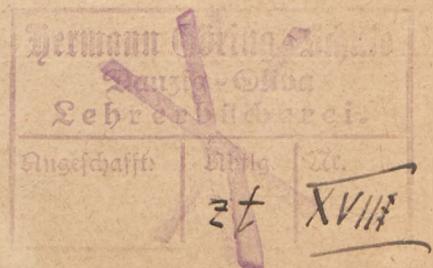
In Verbindung mit der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes,  
Reichssachgebiet Erdkunde, herausgegeben von

PROF. DR. HERMANN HAACK

und

PROF. DR. FRIEDRICH KNIERIEM

Reichssachbearbeiter für Erdkunde im NSLB.



Aufsätze werden mit 64.— RM für den Bogen von 16 Seiten, Kleine Mitteilungen mit 3.— RM für die Spalte vergütet. Von den Aufsätzen erhalten die Mitarbeiter 10, von Kleinen Mitteilungen und Besprechungen 2 Abdrucke unentgeltlich. Für uneingefordert oder ohne vorherige Anfrage eingeschickte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Aufsätze (mit kurzer Schluß-Zusammenfassung des Inhalts oder der Ergebnisse) sind an Prof. Dr. *Fr. Kniერიem*, Frankfurt/O., Gnesener Str. 16, sonstige Mitteilungen und Besprechungsstücke an die *Schriftleitung* in *Gotha*, Justus-Perthes-Straße 3—9, zu senden.

Der Anzeiger erscheint für 1942 in 12 Doppelheften.

**Bezugspreis:** Für Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für den ganzen Jahrgang 12.— RM, bei Bezug unter Kreuzband zuzügl. Versandkosten.

Für nicht dem NSLB. angehörige Bezieher ist der Preis 18.— RM.

Bestellungen können durch alle Buchhandlungen oder beim Verlag Justus Perthes in Gotha erfolgen.

Der Bezugspreis der Zeitschrift ist an die Buchhandlung zu zahlen, durch die die Lieferung erfolgen soll; an den Verlag von Justus Perthes in Gotha, Postscheckkonto Erfurt 2044, sind Zahlungen nur dann zu leisten, wenn unmittelbare Zusendung gewünscht wird.

Verlag und vermittelnde Buchhandlung erleichtern den Bezug der Zeitschrift dadurch, daß sie ohne dadurch am Charakter des Jahresabonnements zu rühren, mit der Zahlung des Jahres-Abonnementspreises in 4 Quartalsraten einverstanden sind.

## INHALT VON HEFT 23/24

8.

HAACK, Prof. Dr. Hermann, Gotha, Justus-Perthes-Str. 3—9: Ein Wort des Abschieds und des Dankes . . . . .	441
SCHÄFER, Dr. Otto, z. Zt. Berlin-Grunewald, Lochowdamm, Haus 8: Zur geopolitischen Lage (Schluß v. S. 311) . . . . .	442
KAISER, Schulrat Prof. Dr. Ernst, Suhl/Thür., Schleusinger Str. 3: Das Übersee-Deutschtum im Unterricht (mit 1 Abb. im Text). (Schluß v. S. 295) . . . . .	447
PFALZ, Dozent Dr. habil. Richard, Freiberg i. Sa., Chemnitzer Str. 43: Zwei Jahrzehnte Libyen (mit 8 Abb., s. Tafel 20) . . . . .	459
<b>MITTEILUNGEN DES REICHSSACHBEARBEITERS FÜR ERDKUNDE . . . . .</b>	
Ernst Krohn sechzig Jahre alt von Stud.-Rat Dr. Reinhard Thom, Berlin-Wilmersdorf, Mecklenburgische Str. 21/22 . . . . .	474
<b>GEOGRAPHISCHE NACHRICHTEN . . . . .</b>	
<b>GEOGRAPHISCHER LITERATURBERICHT, Nr. 553—634: Angezeigt sind Arbeiten von:</b>	

Berger, A. . . . .	559	v. Grönhagen, Y. . . . .	569	Kösters . . . . .	600	Schmithusen, J. . . . .	612
Bernatzik, H. A. . . . .	560, 561	Gutersohn, H. . . . .	589	Krause, A. . . . .	601	Schnaß, F. . . . .	613
Blütngen, J. . . . .	620	Guyan, U. . . . .	590	Krüger, H. . . . .	602	Schreiber, W. . . . .	557
Boehm, M. H. . . . .	562	Hamkens, F. H. . . . .	570	Krumme, O. . . . .	627	v. Schumann, H.-J. . . . .	556
Bommersheim, P. . . . .	584	Harbert, E. . . . .	553	Kühn, A. . . . .	603, 628	Schwabe, W. . . . .	631
Brüning, K. . . . .	585	Heyer, G. R. . . . .	591	Iantzberg, F. . . . .	604	Smend, W. . . . .	632
Brunner, E. . . . .	586	Hoffmann-Krayer, E. . . . .	571	Lehmann, E. . . . .	605	Spitaler, R. . . . .	580
Dreesen, W. . . . .	584	Hofmeister, R. . . . .	592	Lorenz, A. . . . .	629	Springenschmidt, K. . . . .	614
Eberhard, W. . . . .	565	Hübbers, E. . . . .	523	v. Luckwald, E. . . . .	574	Steche, Th. . . . .	581
Eckener, L. . . . .	566	Hundertmark, E. . . . .	625	Machura, L. . . . .	575	Strauß, F. . . . .	615
Fischer, A. . . . .	621	Jonas, F. . . . .	572	Marold, G. . . . .	630	Stritzke, K. . . . .	616
Fofolzai, A. Ahmad . . . . .	622	Kirrinis, H. . . . .	594	Morawetz, S. . . . .	606	Timme . . . . .	617
Frenzel, K. . . . .	587	v. Klebelsberg, R. . . . .	555	Nössolt, A. . . . .	577	Tuppa, K. . . . .	633
Freund, O. . . . .	588	Klöcking, J. . . . .	595	Oster, L. . . . .	578	Ulrich, W. . . . .	558
Fromme, K. . . . .	623	Klöpper, R. . . . .	626	Pillewizer, W. . . . .	607	Wagner, K. . . . .	618
Gail, F. W. . . . .	567	Kluge, Th. . . . .	598	Präsent, H. . . . .	608, 609	Werkmeister, P. . . . .	582
Gastl, R. . . . .	624	Kneip, J. . . . .	573	Ramdohr, P. . . . .	554	Witthöft, F. . . . .	634
Geiger, P. . . . .	571	Köhler, W. . . . .	597	Sanders, A. . . . .	579	Wittmann, L. . . . .	583
Grabenhorst . . . . .	588	König, A. . . . .	598	Schaefer, H. . . . .	610	Zeiß, H. . . . .	619
v. Grönhagen, H. . . . .	569	Kosack, H.-P. . . . .	599	Schepers, H. . . . .	611		

**ASTRONOMISCHE MONATSECKE** von Dr. Hans Klauder, Heidelberg-Königst., Sternwarte 480

**SONDERBEILAGE:** Tafel 20: 8 Abbildungen zu R. Pfalz: Zwei Jahrzehnte Libyen

Einzelpreis dieses Doppelheftes . . . . . 2.— RM  
Für Mitglieder des NSLB. . . . . 1.35 RM

Diesem Hefte liegen bei: Inhaltsverzeichnis, Jahres-Titel und Umschlag 1942



# Geographischer Anzeiger

43. Jahrgang

Heft 23/24

Dezember

*Eheu fugaces, Postume, Postume,  
Labuntur anni . . .*  
Horaz

*Mit diesem Heft scheidet ich aus der Schriftleitung des „Geographischen Anzeigers“ aus. Mehr als 43 Jahre habe ich ihn als Herausgeber betreut, und wenn in einer Würdigung zu meinem „Sonderheft“ gesagt wird, daß ich stets die „Seele dieser Zeitschrift“ gewesen sei, so trifft das wohl im wahrsten Sinne des Wortes zu. Denn ich habe ihm ein gut Teil meiner Lebensarbeit gewidmet, und es ist wohl kaum ein Tag in dieser langen Zeit vergangen, an dem nicht mein Tun und Denken, bewußt und unbewußt, diesem meinem „Sorgenkinde“ gegolten hätte. Meinen Abschiedsgruß aber möchte ich verbinden mit einem Wort herzlichen Dankes für all die treue Anhänglichkeit, die unermüdllich rege Mitarbeit, die stete Opferbereitschaft, die mir bei meiner Redaktionsarbeit aus weitesten Kreisen der Fachgenossen und vor allem der deutschen Lehrerschaft zu allen Zeiten erwiesen worden sind. Dank vor allem dem Leserkreis, mit dessen Treue eine Zeitschrift steht und fällt: er ist das Barometer des Herausgebers, an dessen Steigen und Fallen er, wie an der Quecksilbersäule das Wetter, ablesen kann, ob er mit Inhalt und Haltung sich auf dem richtigen oder auf dem Holzwege befindet. Dank dem Kreise der Mitarbeiter, die die Zeitschrift stets reichlich mit Stoff versorgten, sich niemals meinen Anregungen verschlossen, in dringenden, schwierigen Fällen stets hilfreich zur Stelle waren, auch gelegentlich Kritik und Ablehnung verständnisvoll hinnahmen und selbst das gefürchtete, aber leider oft unvermeidbare „Lagern“ ihrer Manuskripte mit Geduld ertrugen. Dank meinen Mitherausgebern, die, sich schnell in Charakter und Richtung der Zeitschrift einfühlend, die Belange des Unterrichts in Methode und Praxis vertraten: Heinrich Fischer, der mir, dem jungen Unerfahrenen, zwei Jahrzehnte hindurch in freundschaftlicher Hingabe als treuer Mentor zur Seite stand, Albert Müller, der dem Anzeiger die Volksschule eroberte, Friedrich Knieriem, der ihm den Geist der neuen Zeit einflößte und ihn auch weiterhin, nunmehr in Gemeinschaft mit meinem kartographischen Mitarbeiter Oskar Stollt betreuen wird. Dank vor allem auch dem Verlag Justus Perthes, der die Zeitschrift selbst in den schlimmsten Zeiten von Krieg und Inflation nicht fallen ließ, sowie endlich dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, der sie zum amtlichen Organ seines Sachgebietes Erdkunde erhob und damit ihre Zukunft für alle Zeiten sicherte.*

*So kann ich voller Vertrauen und unbesorgt um das weitere Schicksal des „Geographischen Anzeigers“ das Steuer des Redaktionsbootes jüngeren Kräften überlassen, um selber in den stillen und ruhevollen Hafen des Alters einzulaufen, was ja keinesfalls auch weiterhin regste Anteilnahme und tätige Mitarbeit ausschließen soll. Ich wünsche der neuen Besatzung eine glückliche Fahrt!*

*Jr. H. Haack*

## ZUR GEOPOLITISCHEN LAGE

von OTTO SCHÄFER

(Schluß v. S. 311)

Nach der erfolgreichen Abwehr im Osten und in Afrika, und der Eroberung der australasiatischen und pazifischen Inseln und Burmas durch Japan, hatten sich zwei gewaltige Raumblocke inmitten einer feindlichen Welt gebildet, ein großeuropäischer und großostasiatischer, die nur noch schwer angreifbar waren. Für beide bestanden die Aufgaben der Grenzsicherung, des Wirtschaftsaufbaues, der Stärkung der Rüstungskapazität und des Rüstungspotentials und des Ausbaues einer leistungsfähigen Verkehrsorganisation als Voraussetzung weiterer Operationen. Da infolge seiner Niederlagen und des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten und ihres Gefolges die gleichen Aufgaben für den Feindbund in noch höherem Maße entstanden, waren nicht allzu lebhafte und überraschende Kriegshandlungen zu erwarten.

An der Ostfront ging die erfolgreiche Abwehr der verlustreichen Angriffe der Sowjets, die ihre Kampfkraft im Winter sinn- und ergebnislos geschwächt hatten, mit dem Eintritt des reichlich verspäteten Frühjahrs in eine Reihe von Unternehmen zur Begradigung und Festigung der Front über. Das hinter der Front blühende Partisanenwesen wurde bekämpft, eingeschlossene Kräfte des Feindes vernichtet, eigene befreit. Die bedeutendsten Unternehmen dieser Art waren die Befreiung der Gruppe Scherer am 6. Mai, die Vernichtung feindlicher Kräfte an der Wolchowfront um den 15. Mai, am Ilmensee am 23. Mai, im Mittelabschnitt vom 29. Mai bis 3. Juni und bei Rshew. Der Abschluß dieser Kämpfe wurde am 27. Juni gemeldet.

In diesem Rahmen muß auch die Eroberung der Halbinsel Kertsch vom 8. Mai bis 19. Mai, die dem Feind 150000 Gefangene, 1133 Geschütze, 258 Panzer, 323 Flugzeuge kostete, und die Erstürmung Sewastopols vom 6. Juni bis 1. Juli gesehen werden. Sewastopol war die stärkste Festung der Welt. 50000 Gefangene, 21 Panzer, 503 Geschütze, 662 Granatwerfer fielen hier in die Hand der Deutschen und Rumänen. Beide Erfolge brachten die bedeutsamste strategische Stellung für die Beherrschung des Schwarzen Meeres in unsere Hand, verwiesen die sowjetische Flotte auf die als Stützpunkte wenig geeigneten Kaukasushäfen und sicherten die deutsche Südflanke.

Während dieser Kämpfe, deren Schwere und Ergebnis allein bereits den Wert eines Jahresfeldzuges besaßen, traten die Sowjets zu ihrer Sommeroffensive an. In dem Augenblick aber, als ihr Vorstoß bei Charkow, der die Rückeroberung der Ukraine zum Ziele hatte, zum Erfolg zu führen schien, traf ein doppelter deutscher Flankenstoß in die weit vorgedrungenen russischen Massen und vernichtete in der Kesselschlacht vor Charkow vom 18. Mai bis 20. Mai einen großen Teil der sowjetischen Angriffsarmee. Ihre Verluste betrug 240000 Gefangene, 1249 Panzer, 2026 Geschütze, 538 Flugzeuge. Ein weiterer Teil der gut ausgerüsteten russischen Heere fiel der Schlacht am Donez vom 13. bis 15. Juni zum Opfer, in der 25000 Gefangene, 266 Panzer, 208 Geschütze verloren gingen. Der 19. Juni brachte die Vernichtung einer weiteren Division nordostwärts Charkow, der 27. Juni die einer Kräftegruppe südostwärts der Stadt. Hier wurden 21800 Gefangene, 100 Panzer und 250 Geschütze eingebracht. Die am 22. Juni begonnene Kesselschlacht am Wolchow endete am 28. Juni mit der Gefangennahme von 32759 Mann und der Zerstörung oder Erbeutung von 649 Geschützen, 171 Panzern und 2904 Maschinengewehren.

Kaum waren die sowjetischen Angriffskräfte zerschlagen, als der deutsche Angriff auf einer Frontbreite von 250 km zwischen Kursk und Charkow losbrach. Er hatte die Aufgabe, den Rest des Donezbeckens, die reichen Fruchtlandschaften zwischen Don und Kaukasus und die kaukasischen Ölquellen in deutsche Hand zu bringen. Hilfsweise sollte die russische Erdölversorgung über das Kaspische Meer und die Wolga zerstört werden. Die Inbesitznahme von Stalingrad sollte die sowjetische Front in zwei Teile zerreißen, die Wolga als Transportweg mit einem Jahresverkehr von 3000000 t abschneiden und eine günstige Ausgangsstellung für weitere Unternehmen schaffen. Am 6. Juli gelang es, die russische Front an zahlreichen Stellen zu durchbrechen. Sie wankte in einer Ausdehnung von 500 km. Da der Feind auf Grund der großen Materialverluste im Winter und Frühsummer zur Sparsamkeit gezwungen war, gab er Befehl zum elastischen Rückzug. Aber schon am 7. Juli durchstieß die nördliche Panzerarmee den weichenden Feind und bildete durch die Eroberung Woroneschs einen Brückenkopf am Don. Die ihr folgenden Grenadierdivisionen bauten die Front Kursk—Woronesch auf und ermöglichten es so den Panzerarmeen, nach Süden einzuweichen. In mehreren Stoßkeilen stießen sie in die Flanke des zurückflutenden Feindes, der sich vergebens am Oskol zu halten suchte. Gleichzeitig mit den Sowjets erreichten die deutschen Truppen den Don und bildeten hier Brückenköpfe. Fast wäre Marschall Timoschenko in ihre Hand gefallen.

Das gewaltige Stellungssystem zwischen Slawjansk und Taganrog wurde von Norden her mühelos aufgerollt. Immer weitere Teile der Südfront gerieten in Bewegung, bis am 24. Juli das stark befestigte Rostow durch Angriff von Osten und Norden her fiel. Das erste Ziel des Sommerfeldzuges, die Eroberung des Donezbeckens, war damit erreicht.

Während dieses gewaltigen Vormarsches der Angriffsfront hatte die nördliche Abwehrfront nicht weniger zu leisten. Bei Rshew, bei Orel, am Wolchow, am Ilmensee, vor allem aber bei Woronesch erneuerten die Russen immer wieder die heftigsten Angriffe mit vielfach überlegenen Truppenmassen und unter riesiger Materialverschwendung. Sie wurden jedoch von den deutschen und verbündeten Truppen regelmäßig unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen, so daß die Angriffe nur noch mit Unterbrechungen fortgeführt werden konnten.

Noch standen die Sowjets in dem äußersten Donbogen bei Kalatsch, als die deutschen Stoßarmeen am 26. Juli den Unterlauf des Don überschritten. Schon am 29. Juli gingen sie über Sal und Manytsch, nahmen am 30. Juli Proletarskaja und unterbrachen damit die große Eisenbahnverbindung zwischen dem Kaukasusgebiet und Mittelrußland. Es bildeten sich zwei Hauptstoßrichtungen heraus. Die eine zielte auf den Kuban und Kaukasus, die andere auf Stalingrad. Das verhältnismäßig dicht besiedelte, reiche Gebiet zwischen Don und Kaukasus wurde in wenigen Tagen stürmischen Vormarsches überwunden. Am 1. August fiel Salsk, am 4. August Woroschilowsk, am 8. August Armawyr, am 10. August Krasnodar, Pjatigorsk und Maikop. Hier kamen Ölquellen mit 2,2 Mill. t Jahresertrag in deutschen Besitz. Nicht ganz so schnell schritt der Angriff zwischen Don und Manytsch fort, weil die Sowjets hier einen guten Rückhalt an Stalingrad besaßen und noch im Donbogen standen. Am 11. August und 18. August wurden jedoch diese Kräfte bei Kalatsch vernichtet. 69800 Gefangene, 1047 Panzer, 1002 Geschütze fielen in deutsche Hand. Der Weg nach Stalingrad war frei. Das alles war möglich, obwohl Stalin durch einen Befehl vom 28. Juli die Beendigung des elastischen Rückzuges und Widerstand bis zum Äußersten befohlen hatte.

In Auswertung dieser Erfolge drang eine deutsche Panzerarmee am 21. August nördlich Stalingrad bis zur Wolga vor und unterbrach sämtliche Verbindungen der Stadt mit dem Norden. Bis zum 1. September war die Front vom Don bis zur Wolga gezogen. Am 11. September wurde die Stadt auch im Süden abgeschnitten. Stalin befahl jetzt selbst die Zerstörung der Brücken. Schon am 30. August war der äußere Verteidigungsring durchbrochen worden, am 4. September gelang es, in die Vorstädte einzudringen, dann begann das schwere Ringen um das schluchtenreiche, bunker- und trümmerübersäte Gelände der 35 km langen Stadt am Wolgaufer.

Stalingrad ist noch immer nicht ganz genommen. Es bedeutet deshalb kein Verdun. Gerade weil wir langsam vorgehen, um Verluste zu vermeiden, weil seine Eroberung nicht Selbstzweck, sondern Krönung eines bereits erfüllten strategischen Planes ist. Es muß in unserem Besitze sein, um ein gelungenes Unternehmen zu sichern. Aber das Unternehmen selbst ist bereits gelungen.

Eine ähnliche Krönung erfuhr der Feldzug im Süden, wo am 6. September Noworossisk von deutschen Truppen genommen wurde.

Die übrigen Ziele des Feldzuges konnten infolge der großen Entfernungen, der Schwierigkeiten beim Heranbringen des Materials und der Sicherung des eroberten Gebietes von der Größe Großbritanniens nicht voll erreicht werden. Immerhin kann bereits die russische Ölzufuhr aus dem Grosny- und Bakugebiet und der Verkehr auf dem Kaspischen Meere erfolgreich gestört werden. Was hier noch fehlt, bringt das nächste Jahr. Die Ausgangsstellungen am Terek und im Kaukasus sind in unserer Hand.

Das gesamte neueroberte Gebiet ist aber für den Verkehr mit Mitteleuropa recht günstig gelegen. Donau, Schwarzes Meer, Asowsches Meer und Don sowie die anderen Flüsse stellen wertvolle, für den Massentransport besonders geeignete Verkehrswege zur Verfügung. Die in den Osten des Schwarzen Meeres zurückgedrängte und stark geschwächte Sowjetflotte wird diese Verbindung auf dem Meere kaum stören können.

Mit den neuen Eroberungen verfügen die Achsenmächte über den wertvollsten Teil der sowjetischen Landwirtschafts- und Industriegebiete. Sie gewannen zwei Drittel der Erzeugung an Ölpflanzen, die Hälfte des Kartoffelanbaues, 60 vH des Rinderbestandes, zwei Drittel des Schweinebestandes, 60 vH der Getreideerzeugung, 70 vH der Zuckerrübenenernte, 60 vH der Eisenerzförderung, 60 vH der Steinkohlenförderung, 30 vH der Manganerzförderung und zwei Drittel der industriellen Werke, dazu die Hälfte der Sowjetbevölkerung, die sehr brauchbare Arbeitskräfte liefert. Diese gewaltigen wirtschaftlichen Werte werden durch eine vorzügliche Wirtschaftsorganisation bereits in großem Umfange genutzt, so daß das Wirtschafts- und Kriegspotential der Festung Europa sehr gestiegen ist. und wir hinter einer starken Abwehrfront ruhig in den Winter gehen können, der durch den Bau

der frostsicheren Lokomotiven auch verkehrspolitisch keine unliebsamen Überraschungen mehr bringen wird. Daran wird auch die Politisierung des Krieges durch die Übertragung aller Machtbefugnisse auf die Politruks am 9. Oktober nichts mehr ändern. Auch im Auftrage einer „Idee“ geführte Kriege bedürfen der soldatischen Haltung, Taktik und Strategie.

In Nordafrika trat die deutsch-italienische Panzerarmee am 26. Mai mit zwei Stoßkeilen längs der Küstenstraße und in Richtung Bir Hacheim an. Die Engländer standen in gut befestigten, nach Osten zurückweichenden Stellungen und hatten zur Verhinderung einer Umgehung zwischen Ain el Gazala und Bir Hacheim ein 70–80 km langes Minenfeld angelegt. Der nördliche Stoßkeil nahm am 27. Mai Got el Ualeb. Dann war er in zehntägigen Kämpfen vor Eldem erfolgreich. Inzwischen umging der südliche Stoßkeil Bir Hacheim von Süden und vernichtete feindliche Kräfte bei Aeroma. Um den Nachschub zu sichern, öffnete man nun zwei Breschen im feindlichen Minenfeld nach Bir el Gobi und el Adem, die durch die Eroberung von Got el Ualeb gesichert waren. Nach der Einnahme von Bir el Hacheim gelang es, englische Kräfte im Raume von Aeroma—el Adem zu vernichten und zur Küste vorzustoßen. Hierbei wurden 6000 Mann mit 224 Panzern abgeschnitten. Von anderen Abteilungen wurde Tobruk umzingelt und am 20. Juni durch Stoß von Südosten her auf die Wasserwerke genommen. Am 29. Juni fiel Marsa Matruk mit reichen Vorräten; am 1. Juli gelang es, in die El-Alamein-Stellung einzudringen und den Südteil gegen erbitterte Gegenangriffe zu halten. Damit kam der Feldzug zum Stillstand. Die Engländer hatten etwa 80000 Mann an Gefangenen und Toten, 1100 Tanks und 450 Flugzeuge verloren. Sie konnten den deutschen Vorstoß nur dadurch aufhalten, daß sie ihre überlegenen Truppenmassen (etwa 850000 Mann standen in Ägypten) auf dem schmalen Raum zwischen dem Meere und der Kattarasenke, zum Einsatz brachten.

Mit der Eroberung Tobruks hatte sich aber die strategische Lage der Achsenmächte im Mittelmeere erheblich gebessert. Jetzt konnte die Sperrfunktion Kretas auch auf der verhältnismäßig schmalen Strecke nach Tobruk zur Geltung kommen. Die Achsenmächte verfügten über einen größeren, verhältnismäßig gut gesicherten Seeraum, die englische Flotte war in ihren Bewegungen stärker behindert. Der gute Hafen von Marsa Matruk und die Eisenbahnlinie erlaubten die Front schnell zu versorgen. Die Alamein-Stellung war ebenso geeignet zur Abwehr wie zum Angriff auf Alexandrien und Kairo, die Nahtstelle zwischen Nildelta und Niltal. Ein mit starken Kräften am 22. Juli unternommener Angriff der Engländer wurde erfolgreich abgewiesen. Am 23. Juli konnte Djarabub und am 24. Juli die Oase Siwa südwestlich der Kattarasenke besetzt werden, so daß die Stellung auch hier gesichert war. Die am 25. Oktober mit stark überlegenen Kräften unternommenen Angriffe der Engländer dauern noch an, ohne bis jetzt größere Erfolge erzielt zu haben. Die gegebene Angriffsstelle ist der Nordteil der Stellung, der viel weniger ausgebaut ist.

Im Westen ist es trotz aller Forderungen Stalins nicht zur Bildung einer zweiten Front gekommen. Das Unternehmen von Dieppe hatte die Aufgabe, auf Paris vorzustoßen und den französischen Widerstand zu entflammen; außerdem sollte ein Brückenkopf für weitere Angriffe gebildet werden. Es scheiterte an der deutschen Küstenwacht und der loyalen Haltung der Bevölkerung. In Serbien und Bosnien gelang es, einen großen Teil der Banden unschädlich zu machen.

An der Seefront wies die Zahl der U-Boote eine starke Vermehrung auf. Infolgedessen dehnten sie ihr Operationsgebiet über den gesamten Atlantik aus und drangen in den Indischen Ozean und das Eismeer ein. Die bisher übliche Einzeljagd wurde durch Gruppenunternehmungen ergänzt, die vor allem gegen Geleitzüge große Erfolge hatten, zumal die Zahl der einzelfahrenden Schiffe zugunsten der im Geleit fahrenden Schiffe ständig abnahm. Die Schwere der Verluste, die den Geleitzügen teils im Zusammenwirken mit der Luftwaffe beigebracht wurden, wie dem Murman-Geleitzug vom 25. Mai bis 29. Mai (120000 t versenkt), dem Eismeer-Geleitzug vom 5. Juli bis 10. Juli (217000 t), den Malta-Geleitzügen am 11. August bis 13. August (180000 t), dem Archangelsk-Geleitzug am 20. September (270000 t), trotz stärkster Bedeckung an Kriegsschiffen, veranlaßte teilweise die Rückkehr zur Einzelfahrt. Die Versenkungsziffern weisen (Mai: 924000 t, Juni: 886000 t, Juli: 815000 t, August: 808100 t, September: 1011700 t, Oktober: 730000 t, November: 1035200 t) keinen wetterbedingten Rückgang mehr auf, da das Operationsgebiet unserer U-Boote das Weltmeer ist. Vor allem haben sie aber ihre Wirkungsmöglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft, die sich mit der Verwirklichung der Roosevelt'schen Angriffs- und Weltherrschaftspläne noch ganz gewaltig vermehren werden. Bis jetzt sind etwa rund 25 Mill. B. R. T. versenkt worden, so daß von der England und den Vereinigten Staaten zur Verfügung stehenden Tonnage von rund 43 Mill. B. R. T. und 7,1 Mill. B. R. T. Neubauten noch 25 Mill. B. R. T. übrig sind. Sie werden sich im Laufe eines weiteren Jahres bei einem Anhalten der Versenkungsziffern, trotz aller Neu-

bauten, auf etwa 18 Mill. B. R. T. vermindern, was den steigenden Ansprüchen schwerlich genügen dürfte. Der Transport eines Heeres von 1 Mill. Mann beansprucht nach amerikanischen Angaben allein 15 Mill. B. R. T., der laufende Nachschub ein Drittel.

Die mit der Festigung der Raumblocke verbundene Klärung der Fronten brachte naturgemäß auch eine gewisse Verselbständigung derselben. Das erleichtert aber auch die Verteilung der Kräfte und die Kriegführung selbst. Am sichtbarsten werden die Zusammenhänge an den Nahtstellen mit der Seefront, so bei Murmansk und Archangelsk oder Kapstadt und Malta.

Die Bedeutung, die der Seekrieg für den Zusammenhalt der Fronten besitzt, weist aber mit aller Eindringlichkeit darauf hin, welche Wichtigkeit die Transportprobleme besitzen. Die Dreiecksmächte haben dabei die großen Vorteile der geschlossenen Räume, der inneren Linie und der Hochwertigkeit der Räume, so daß jeder Transport von viel größerer Wirksamkeit und jede Störung viel unerheblicher ist als bei den Feindmächten. Umso bedeutsamer sind für uns die Angriffe auf die Verbindungslinien der Gegner.

Dieses Hervortreten des Mechanischen in der Kriegführung wird durch die Vermehrung der Panzer, Flugzeuge, U-Boote, Schnellboote und entsprechenden Abwehrwaffen noch dauernd verstärkt. Sie sind heute die wichtigsten Angriffswaffen geworden, die aus sich selbst wieder neue Hilfswaffen für Aufklärung, Nachrichtenübermittlung usw. entwickeln. Dennoch verbleibt der Infanterie und den Pionieren die letzte Inbesitznahme zu Lande, dem Schlachtschiff und Kreuzer zur See.

Die fortschreitende Mechanisierung und Industrialisierung der Kriegführung überhaupt bedingt, daß die Kämpfenden immer weniger miteinander in Berührung kommen. Diese Versachlichung des Kampfes zum Töten und Vernichten führt bei charakterlich und sittlich schwachen Völkern schnell zu einer Verrohung der Kriegssitten. Was im Weltkriege noch undenkbar war, wird jetzt zur Regel. Was Sowjetrußland bei seiner Entheiligung alles Menschlichen und Lebendigen leistet, ist uns nicht mehr verwunderlich. Unendlich schwerer wiegt, wenn England und die Vereinigten Staaten die Masken des Völkerrechtes und der Genfer Konvention abwerfen. Beide haben regelmäßig ihre diplomatischen Vertretungen zur Spionage, der Anzettlung von Unruhen, Waffenschmuggel und Vorbereitung militärischer Einfälle benutzt. Sie haben Gefangene gefesselt und mißhandelt, Verwundete ohne Pflege gelassen und getötet, Lazarettships versenkt, Lazarette beschossen, Verbandsplätze bombardiert, planmäßig Kulturdenkmäler und Kirchen zerstört, Wohnviertel ohne militärische Bedeutung vernichtet und auf Frauen und Kinder geschossen, um Terror auszuüben. Die Planmäßigkeit dieses Vorgehens und seine Rechtfertigung durch die führenden Männer sind ein furchtbares Zeichen für den inneren Zerfall jener Länder.

Der völlige Materialismus des Roosevelt'schen Krieges, der die wirtschaftliche Beherrschung und Ausbeutung der Welt im Dienste der verrotteten und verjudeten Führerschicht der Vereinigten Staaten zum Ziele hat, enthüllt sich immer deutlicher. Unter seiner Führung sollten zunächst zwei Angriffsblöcke gebildet werden, die die Träger des Kampfes gegen die Achsenmächte sind, der Block der amerikanischen Kontinente und ein aus Afrika, dem Vorderen Orient, Indien, Insulinde und Australien bestehender Südblock. Durch die Inbesitznahme aller dieser Länder sollten die Achsenmächte von den Rohstoffen abgeschnitten und die Mittel und Menschenmassen für den Angriff gewonnen werden. Die Organisierung dieser Räume sollte außerdem ihre spätere Übernahme durch die Vereinigten Staaten vorbereiten. Der Angriff sollte von Island, England, Nordafrika und dem Vorderen Orient auf Europa, von Indien, China, den Philippinen und Alaska auf Japan vorgetragen werden. Die Ereignisse haben sich diesen Plänen nicht angepaßt. Die Philippinen und das wichtige südostasiatische Rohstoffgebiet wurde von den Japanern erobert, China von der Verbindung mit den Vereinigten Staaten abgeschnitten. Indien mit seinen gewaltigen Vorräten für die Erzeugung von Kriegsmaterial und Menschenmassen, die ebensogut nach Westen wie nach Osten zum Einsatz gebracht werden konnten, fällt vorläufig aus. Australien ist isoliert. Umso größer sind die auf die Restgebiete des Südblockes gerichteten Anstrengungen. Der Vordere Orient ist von Truppen überschwemmt, der Ausbau der afrikanischen Heerstraßen ist ebenso wie der Bau der exterritorialen Straße vom Nordwesten der Vereinigten Staaten über Edmonton in Kanada nach Fairbanks, der Hauptstadt des Brückenkopfes Alaskas, eine bedeutende Leistung. Alles deutet darauf hin, daß die Inbesitznahme ganz Afrikas geplant ist. Man glaubt, der Angriff gegen Italien sei erfolgversprechender als der gegen die Westfront. Dann wird auch die türkische Neutralität fraglich werden, der spanische und portugiesische Inselbesitz und diese Länder selbst in Gefahr sein.

Die Aufgabe der Sowjets ist, Truppen auf sich zu ziehen und die Achsenmächte an einer Festsetzung in Afrika zu hindern. Ob man ihnen eines Tages, wie am 18. Juni zwischen Churchill und

Stalin vereinbart, Europa überlassen wird, ist nicht sicher. Roosevelt ist jedenfalls an diesem Abkommen nicht beteiligt.

Ganz so einfach sind die Dinge allerdings nicht, wie Herr Roosevelt glaubt. Die von ihm betriebene Ausweitung des Krieges (Brasilien am 23. August, Liberia) stellt immer größere Forderungen an das bereits überbeanspruchte Transport- und Produktionswesen. Die verschiedenen Erzeugungsprogramme der Vereinigten Staaten behindern sich gegenseitig bei der Anforderung von Rohstoffen, von denen die Achsenmächte den größeren Teil besitzen, so nach vereinsstaatlichen Angaben: 53 vH der Kohle, 46 vH der Eisenerze, 67 vH des Bauxits, 74 vH der Zinnerze, 60 vH des Wolframs, 30 vH des Chroms, 49 vH der Magnesiumerzeugung, 35 vH des Mangans, 30 vH des Kupfers, 91 vH des Gummis und ausreichend Öl, dazu kommt die größere Zahl an Werkstätten und die sehr viel größere Zahl an Facharbeitern. Die Kriegsausgaben der Vereinigten Staaten betragen jetzt schon täglich 100 Mill. Dollar. Auf die Bedeutung der Raumfragen haben wir bereits hingewiesen. Darum können es sich die Dreiecksmächte auch leisten, die Entwicklung der Dinge in China, Indien, dem Vorderen Orient und Sowjetrußland abzuwarten. Während sie für die kommenden Entscheidungen arbeiten, wirken dort Zeit und Mangel.

Auch Japan hat diesen Sommer genutzt, um die Räume, die ihm ein kaum halbjähriger Feldzug gebracht hat, zu organisieren. Einen Versuch der Briten zur Eröffnung einer Assamstraße erstickten die Japaner sofort durch den Einmarsch in Yunnan. Um den Störangriffen vereinsstaatlicher Flugzeuge auf Japan ein Ende zu machen, gingen sie im Juni konzentrisch von Nantschang in Kiangsi, Hangtschau und Wentschau in Tschekiang gegen das Innere dieser Provinz vor und besetzten und zerstörten alle dort vorhandenen Flugplätze. Mit der Einnahme von Sunyang war das Ziel am 2. August erreicht und ein Teil des besetzten Gebietes wurde wieder aufgegeben. Zur gleichen Zeit verlaufende Vorstöße gegen Tungfa und Fukang von Kanton aus, nach Hupeli und in die Ordos-ebene hatten ebenfalls das begrenzte Ziel der Zerstörung chinesischer Kampfkraft. Am 7. Juli gab Japan die Gesamtverluste des chinesischen Konfliktes bekannt. Für China: 2,3 Millionen Tote, Gesamtverlust 5 Millionen, 4900 Geschütze, 2300 Maschinengewehre, 600000 Gewehre, 2400 Güterwagen, 500 Wasserfahrzeuge, 1400 Kraftwagen, 2800 Flugzeuge, 3000 Panzer- und Kampfwagen, 7 Kreuzer, 1 Zerstörer, 12 Kanonenboote, 130 Schiffe aller Art, 1480 Wasserfahrzeuge wurden erbeutet, 7500 Minen ausgebaut. Die Japaner verloren 108000 Tote und Vermißte. Gibt es einen besseren Beweis für die Sinnlosigkeit des tschungking-chinesischen Widerstandes im Dienste der Plutokratien?

Der Angriff auf Dutch-Harbour am 4. Juni, die Midway-Inseln am 5. Juni, bei dem zwei Flugzeugträger und ein schwerer Kreuzer versenkt wurden, sowie die Besetzung der Aleuteninseln Attu, Kiska und am 17. Juli Agattu sollten ebenfalls den japanischen Raum sichern und Überfälle von Alaska her ausschließen.

In der Vollendung der Herrschaft über die australasiatische Inselwelt und der Vorbereitung des Angriffes auf Australien blieb noch die Einnahme von Port Moresby, das die Korallensee mit ihren gefährlichen Riffen beherrscht, übrig. Als Ausgangspunkte des Angriffes standen die Häfen Salamaua und Buna an der Nordküste zur Verfügung. Port Moresby war geschützt durch das bis zu 4000 m emporsteigende, urwaldbedeckte Owen-Stanley-Gebirge. Die Japaner überwandten aber alle Schwierigkeiten und stehen heute dicht vor dem Hafen.

Die Südostecke Neu-Guineas scheint sich überhaupt zum Brennpunkt der Kämpfe im Pazifik zu entwickeln. Von ihr aus kann die lebenswichtige Ostseite Australiens ebensogut verteidigt wie angegriffen werden. Außerdem bildet sie den Ausgangspunkt für einen Angriff auf die Philippinen und Java und liegt in der Nähe der nördlichsten Verbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Australien. Die Salomonen decken Neu-Guinea im Osten. Ihre Lagevorteile sind gleicher Art. Ein Versuch der Amerikaner, die Herrschaft über die Korallensee zu behaupten, führte am 7./8. Mai zum Verlust von 1 Schlachtschiff, 2 Flugzeugträgern, 2 Kreuzern, 1 Zerstörer, 1 20000-t-Tanker und 98 Flugzeugen und endete mit ihrem Rückzuge. Im Laufe des Juni hatten dann die Japaner die Salomonen besetzt, am 29. Juli Guadalcanar und Tulagi. Am 6. August kam eine große vereinsstaatliche Flotte und landete auf der Insel, die etwa so groß wie Gotland ist, überlegene Truppen. Das führte zur Seeschlacht vom 7.—10. August, in der die Japaner 13 Kreuzer, 9 Zerstörer, 3 U-Boote, 10 Transporter versenkten und 1 Kreuzer, 3 Zerstörer und 1 Transporter beschädigten. Da sich aber die starken vereinsstaatlichen Landungstruppen auf Guadalcanar behaupteten und Nachschub herangebracht werden konnte, kam es am 24. August zu einer zweiten Seeschlacht, in der zwei USA.-Flugzeugträger und ein Schlachtschiff beschädigt wurden. Die Japaner verloren einen Zerstörer. Eine dritte Seeschlacht, die Seeschlacht im Südpazifik, entbrannte am 26. Oktober, als die

in die Enge getriebenen vereinsstaatlichen Landungstruppen entsetzt werden sollten. Hierbei verloren die Vereinigten Staaten 4 Flugzeugträger, 1 Schlachtschiff und 200 Flugzeuge. 1 Schlachtschiff, 3 Kreuzer und 1 Zerstörer wurden schwer beschädigt. Bei allen diesen Schlachten erwies sich die japanische Marine in der seemännischen und artilleristischen Ausbildung, der Flottenführung und der Einsatzbereitschaft als überlegen. Am 1. November hatten die Vereinigten Staaten bereits die Hälfte ihres Bestandes von 18 Schlachtschiffen verloren, 7 waren schwer beschädigt. 9 Flugzeugträger waren versenkt und 7 schwer beschädigt worden. Auch der Bestand von 18 schweren und 23 leichten Kreuzern war auf die knappe Hälfte zusammengeschmolzen. Dazu kam ein Verlust von etwa 5 Mill. B. R. T. Handesschiffsraum.

Fassen wir das Ergebnis der Kriegsführung des vergangenen Sommers zusammen, so kann dies nur durch ein Wort des Führers geschehen: „Wir werden aus diesem Krieg mit einem glorreichen Sieg hervorgehen.“  
(Abgeschlossen am 1. Nov.)

## DAS ÜBERSEE-DEUTSCHTUM IM UNTERRICHT

von ERNST KAISER

(Schluß v. S. 295)

### II. DAS DEUTSCHTUM IN DEN ANGLO-AMERIKANISCHEN LÄNDERN

In dem gewaltigen Großraum der **Vereinigten Staaten** nehmen die Leitlinien der Landformung im allgemeinen einen nord-südlichen Verlauf. Es sind dies die atlantische und pazifische Küste, das altzeitliche Mittelgebirge der Appalachen, die Hauptentwässerungsrinne des Mississippi, das Felsengebirge oder die Rocky Mountains und das Kaskadengebirge. So weist dieser Großraum folgende natürliche Landschaften auf:

1. Das atlantische Küstenland, das ist die den Appalachen vorgelagerte Zone, die an der Südküste Floridas beginnt und bis zur Halbinsel Neubraunschweig reicht;
2. Die Mittelgebirgslandschaft der Appalachen;
3. Der Mittelwesten, der von den Appalachen über den Mississippi bis an den Fuß des Felsengebirges, vom Gebiet der großen Seen bis zum Golf von Mexiko reicht. Eis, Flüsse und Wind haben das weiträumige Tiefland mit ihren Ablagerungen, Moränen, Schwemm- und Lößböden erfüllt. Der Löß wurde wie in Mittel- und Osteuropa durch die reiche Zumengung verwesender Pflanzenreste in Schwarzerde umgewandelt. Im Süden geht dies aufgeschüttete Tiefland in die große, erdgeschichtlich ganz jugendliche Küstenebene über.
4. Das westliche Gebirgsland. Zwischen beiden Rückgratlinien, Felsen- und Kaskadengebirge, liegen große Hochflächen, die Kolumbia-Hochebene, die Kolorado-Hochebene und das große innerkordillere Becken, das in das gleichgeartete mexikanische Hochland übergeht.

Da die gestaltformenden Züge im Antlitz dieses Großraumes von Norden nach Süden verlaufen, hat die nördliche Kaltluft freien Zutritt. Sie vermag ungehindert weit nach Süden bis ins Herz des Mississippibeckens vorzustoßen, während anderseits heiße Südwinde bis nach Kanada vordringen. Die Ostküste wird weithin vom kalten Labradorstrom bespült. Dadurch und durch die Absperrung der milden Westwinde sind große Teile des Landes klimatisch benachteiligt. In New York unter der Breite Rom's beträgt die durchschnittlich größte Kälte  $-17^{\circ}$  (Rom:  $-4^{\circ}$ ), in St. Louis  $-21^{\circ}$  (Lissabon:  $+2^{\circ}$ ). Das atlantische Küstenland wird vom Ozean her stark befeuchtet. Jenseits der Appalachen beginnt schon die binnenländische Trockenheit, die westwärts zunimmt. Es ist für die Erschließung dieses Großraums bemerkenswert, daß seine Besiedelung nicht längs der großen Leitlinien, sondern rechtwinkelig zu ihnen erfolgte. In dieser Betrachtung soll nur der Anteil des Deutschtums an der Besiedelung der Vereinigten Staaten gewürdigt werden.

Die ersten Deutschen, die amerikanischen Boden betraten, waren Handeltreibende. Drei Männer von hoher Bedeutung für die Anfangsgeschichte Nordamerikas seien besonders hervorgehoben: Hendrik Christiansen aus Cleve, der den Hudsonstrom entdeckte, Peter Minnewit aus Wesel, der Begründer von Neu-Amsterdam, und Peter Leisler, der Pelzhändler aus Frankfurt a. M., der die Einigung der damals noch völlig getrennten Kolonie einleitete. Dadurch konnte einerseits der französische Herrschaftsanspruch abgewiesen und durch Führung einer Innenpolitik, die keine Rücksicht mehr auf England nahm, anderseits die Unabhängigkeit des Landes vorbereitet werden. Sechs Jahre nach der Ankunft des Kolonistenschiffes „Mayflower“, das im Jahre 1620 englische puritanische Familien nach Amerika brachte, kaufte Peter Minnewit, ein großer deutscher Kolonial-

pionier, die Halbinsel Manhattan. Er gründete eine Kolonie, die er durch das Fort Neu-Amsterdam und durch eine Kriegsflotte sicherte. Hier siedelte er Kolonisten, darunter auch viele Deutsche, an. Die Engländer, die später Besitz von Neu-Amsterdam ergriffen, nannten es New York. Auf Einladung des Quäkers William Penn landete der junge Rechtsgelehrte Franz Daniel Pastorius mit dreizehn Krefelder Weberfamilien 1683 am Delaware und gründete die Deutschenstadt Germantown, die heute einen Stadtteil der Quäkerstadt Philadelphia (Stadt der brüderlichen Liebe) bildet. Das deutschamerikanische Nationaldenkmal dieser Stadt und der jährlich wiederkehrende „Deutsche Tag“ halten das Gedächtnis an die Gründer und das deutsche Brudervolk wach. Schon 1702 wurde die erste deutsche Schule gegründet, 1734 erschien die erste deutsche Zeitung. Im 18. Jahrhundert setzte eine große Einwanderung, besonders nach dem Quäkerstaat Pennsylvanien, ein. Es waren vor allem Anhänger religiöser Sekten, Mennoniten und Herrnhuter. Die deutsche Heimat war damals ein Land der Ohnmacht und Schwäche, religiöser Unduldsamkeit und fürstlicher Tyrannei. Zehntausend Pfälzer flohen vor den vertierten Horden des Sonnenkönigs. Aber nicht immer wurden die deutschen Siedler so freundlich aufgenommen wie die ersten von William Penn. War schon die Überfahrt gefahrvoll und forderte viele Opfer, so erwartete die Ankommenden ein hartes Los. Viele wurden durch Ausbeutung gewissenloser Unternehmer wie Sklaven behandelt oder mußten sich selbst für eine Reihe von Jahren in die Knechtschaft verkaufen. Dank großen Kinderreichtums wuchs das Bauerntum im Quäkerstaat Pennsylvanien zu einer starken Volksgruppe an und kam gut vorwärts. Im Jahre 1790 machten die Deutschen von der Bevölkerung Pennsylvaniens 37 vH aus. Die deutschen Bauern wählten fast ausschließlich die fruchtbaren Kalksteinböden. Hier entstanden inmitten blühender Obstanlagen stattliche Bauernhöfe mit steinernen Wohnhäusern und weiträumigen Scheunen. Die deutschen Siedlungsgebiete sind gewöhnlich die Kornkammern des Landes. So gelangten die deutschen Siedler bald zu Wohlstand und Reichtum. Diese bäuerlichen Menschen sind sehr religiös und halten an ihrem Volkstum sowie ihrer Pfälzer Mundart, dem sogenannten Pennsylvaniendeutsch, das nur wenige englische Ausdrucksformen enthält, in Treue fest. In den Jahrzehnten, in denen der amerikanische Unabhängigkeitskrieg und die deutschen Freiheitskämpfe geführt wurden (1775–1820), ließ die Einwanderung nach. Hatten schon die deutschen Einwanderer in dem siebzigjährigen erbitterten Ringen (1689–1763) gegen Eingeborene und Franzosen mehr als ihre Pflicht getan, so kämpften sie besonders ruhmvoll im Unabhängigkeitskrieg (1775–1783) auf der Seite Washingtons. Friedrich Wilhelm v. Steuben, der tapfere Adjutant des großen Preußenkönigs, war nicht nur der große „Drillmeister“ der amerikanischen Armee, sondern auch ein genialer Feldherr, der mit anderen deutschen Truppenführern, dem Prinzen Wilhelm von Zweibrücken, dem Pfarrer, Obersten und späteren Brigadegeneral Peter Mühlenberg und dem Bauern Nikolaus Herckheimer, wesentlich zum Siege der amerikanischen Sache beitrug. Die zu seinem Gedächtnis 1919 errichtete Steubengesellschaft bedient sich bezeichnenderweise des Englischen als Geschäftssprache. Leider kämpften in diesem Kriege Deutsche gegen Deutsche. Denn auch auf Seiten der Engländer fochten Deutsche, hessische und braunschweigische Regimenter, die ehrlose deutsche Fürsten verkauft hatten. Die großen Opfer, die das Deutschtum in diesen Kriegen brachte, wurden ihm schlecht gelohnt. Denn obwohl England geschlagen wurde, gewann der neue Staat angloamerikanische und nicht deutsche Prägung. Große Einwandererscharen kamen im 19. Jahrhundert nach Amerika. Da im atlantischen Küstenland nur noch wenig Raum vorhanden war, stießen sie in den Durchbruchstätern der Appalachen vor und ließen sich in „Mittelwest“, in den Staaten Michigan, Illinois, Wiskonsin und Missouri nieder. Wieder war es eine Auslese schaffensfreudiger, fleißiger Bauern, tüchtiger Handwerker und hervorragend geistig befähigter Menschen, die der politische Flüchtlingsstrom um 1848 aus dem Heimatland trieb. Die Einwanderer, die in den Jahren 1830–60 in die Vereinigten Staaten kamen, wurden „Achtundvierziger“ genannt. Leider fehlte ihnen die starke volkliche Bindekraft. Sie, die im Mutterland für ein großdeutsches Reich, für Ehre und Freiheit kämpften und dafür eingekerkert wurden, schlossen sich Abraham Lincoln an und verhalfen ihm zur Präsidentschaft. Hinter ihm standen im Kampf gegen die sklavenhaltenden Südstaaten (1861–65) fast 200000 in Deutschland geborene Deutsche, allein 500 Generäle und Stabsoffiziere, und weitere 500000 Amerikaner deutschen Blutes. Einer der Besten unter den Achtundvierzigern war Carl Schurz.

Deutsche Siedler bezwangen in härtester Arbeit die urtümliche Scholle und in ständigem Kampf die indianischen Stämme des wilden Westens. Tausende von deutschen Blockhäusern gingen in Flammen auf, und viele deutsche Siedler endeten qualvoll unter dem Skalpiermesser der Indianer oder am Marterpfahl. Milwaukee am Michigansee wurde zu einer deutschen Stadt und erhielt

als Pflegestätte deutscher Kunst und Wissenschaft den Ehrennamen „Deutsches Athen“. Sie ist längst amerikanisiert. Auch St. Louis war in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eine vorwiegend deutsche Stadt (15000 Deutsche). Damals erfolgte die Erschließung der Prärie, jener endlos weiten Grasflächen, wo damals noch gegen 50 Millionen Bisons weideten und jagende Indianerstämme zelteten. Deutsche Farmer waren an der Umwandlung der Grassteppe in blühende Kulturlandschaft ebenso wie an der Niederwerfung der erbittert ihre Stammesräume verteidigenden indianischen Urbevölkerung beteiligt. Der berühmte Reitergeneral Custer, ein Hesse, brach ihren letzten Widerstand. In den Jahren 1830—40 ließen sich 30000 deutsche Bauern im Staate Missouri nieder. An der Erschließung der südlichen Staaten waren Deutsche wegen des ihnen weniger zuträglichen Klimas nur in geringer Zahl beteiligt. Zwar spielten deutsche Siedler 1718 in New Orleans eine wichtige Rolle. Deutsche Bauern gründeten am Hochufer des Mississippi geschlossene Siedlungen und bauten Reis und Indigo. Stärker war der Anteil deutscher Besiedlung in dem klimatisch begünstigteren Staate Texas. Von  $4\frac{1}{2}$  Mill. Einwohnern dieses Staates sind 150000 deutscher Herkunft. Alle sind amerikanische Staatsbürger geworden, haben aber größtenteils deutsche Sprache und deutsche Welt- und Lebensschau bewahrt. Ihre Dichter waren unablässig Kündler des angestammten deutschen Volkstums. In langen Reihen planenbedeckter Überlandwagen folgten deutsche Bauern alten Indianerpfaden nach Westen über die wenigen Pässe des Felsengebirges, über die wasserarmen Salzböden der Hochebene, über die Gebirgspässe des Kaskadengebirges und gelangten ins pazifische Küstenland. In den drei Staaten Washington, Oregon und Kalifornien leben heute 325000 Amerika-Deutsche. Im fernen Nordwesten trieb Johann Jakob Astor aus dem badischen Walddorf einen schwunghaften Pelzhandel und gründete an der Mündung des Kolumbiaflusses das berühmte Handelshaus Astor. Johann August Sutter, der auch ein Sohn des Badener Landes war, erwarb am Sacramentofluß einen gewaltigen Landbesitz, über den er wie ein Fürst gebot. Zur Sicherung seines Besitzes erbaute er das Fort Sutter und hielt eine eigene Truppe aus Indianern. Aus den reichen Erträgen unermesslicher Weizenfelder und riesengroßer Viehherden floß ihm ein gewaltiger Reichtum zu. Er wollte eine große deutsche landwirtschaftliche Kolonie schaffen. Da entdeckten seine Leute Waschgold. Goldgier packte die Menschen, und viele Tausende abenteuernder Goldsucher fielen über sein Besitztum her und vernichteten den blühenden Wohlstand. Sutter wurde zum armen Mann, da ihm die Regierung keinen Schutz angedeihen ließ. Sie entschädigte ihn nach langem Klageverfahren mit einer kleinen Rente. Als die Goldfieberwelle abgeebbt war und das arbeitsscheue, goldgierige Gesindel sich andern „Goldquellen“ zugewandt hatte, nahmen die Zurückbleibenden die der wahren Wohlfahrt des Landes dienenden Pläne Sutters wieder auf. Es waren vornehmlich deutsche Kolonisten, die mit dem Anbau gartenmäßiger Kulturen, von Gemüse aller Art, mittelmeerischem Obst, Orangen, Zitronen, Wein, Feigen, Oliven und Walnüssen, begannen. Die Früchte können bei der großen Wärme im Freien getrocknet werden. Das große, aber trockene kalifornische Längstal, das man von der Hügelkette an der Küste aus künstlich berieselte, wurde so eine Kulturoase, der „Garten Gottes“ der Vereinigten Staaten.

Die Deutschen haben entschieden den größten Anteil an der Bodenrodung der Vereinigten Staaten, besonders aber im nordamerikanischen Westen, genommen. Als die besten Pioniere der Wildnis erwiesen sich die Rußlanddeutschen. Mehr als eine halbe Million Farmer Amerikas sind deutschen Blutes. Das ist ein dreimal so großer Anteil wie der angloamerikanischer Bauern. Der deutsche Bauer hat sich am meisten um die bestmögliche Bodenpflege und -kultur bemüht, während die andern vielfach Raubbau trieben. Er benutzte zuerst die neuesten landwirtschaftlichen Maschinen. Ein hessischer Landwirt, Johann Schwerdkopf, verpflanzte um 1750 den Obstbau und die Erdbeerzucht nach Long Island und wurde der erste Großversorger an Gartenerzeugnissen für New York. Wendelin Grimm aus Baden züchtete eine amerikanische Luzernesorte, den „Ewigen Klee“, dessen Anbaufläche allein in den Nordwest-Staaten von der Größe Süddeutschlands ist. Deutsche Weinbauern führten den Weinbau im Mississippital und in Kalifornien ein und ließen der Rebe die im Mutterland geübte sorgsame Pflege angedeihen. Eine deutsche Weinbau-firma in St. Louis rettete später den Weinbau der deutschen Heimat, als Reblaus und Mehltau ihre verheerende Wirkung anrichteten. Sie sandte reblaussichere amerikanische Weinstöcke in die alte Heimat, denen dann deutsche Edelderer aufgepfropft wurden. Deutsche haben nicht nur die Gartenkulturen in Amerika eingeführt und zu höchster Entfaltung gebracht, sondern auch die Gartenkunst verbreitet. Die waldverbundenen Deutschen waren die Heger und Pfleger des amerikanischen Waldes, der durch den Raubbau andersvölkischer Siedler in seinem Bestand bedroht war. Carl Schurz, der Achtundvierziger, erließ als Staatssekretär des Innern Gesetze zum Schutz des Waldes, die ihm den Ehrennamen des „amerikanischen Oberförsters“ eintrugen. Deutsche Männer

haben viele Zweige des gewerblichen Lebens begründet und ausgebaut, so das Lebensmittelgewerbe, die Obst- und Gemüseverwertung, die Zuckerindustrie, sowohl die Rohr- als auch die Rübenzuckergewinnung, das Braugewerbe, die Lederindustrie, die Möbeltischlerei, Gerberei, Seidenindustrie, den Wagen- und Schiffsbau. In der Herstellung von Instrumenten, besonders Klavieren, wurde der Name des aus dem Braunschweigischen stammenden Heinrich Steinweg (Steinway) weltberühmt. Hervorragende Ingenieure, Eisen- und Stahlindustrielle, Chemiker und Apotheker haben Großes geleistet. Nur ein Beispiel aus der Fülle deutscher Schöpfungen! Wunderwerke deutscher Ingenieurkunst stellen die großen Hängebrücken in der Neuen Welt dar, die der aus Mühlhausen in Thüringen stammende Johann August Röbling (1806–69) schuf: Die Brücke über den Alleghany, die Brücke über den Niagarafall, über den Ohio bei Cincinnati und Pittsburg sowie sein Meisterwerk, die East River-Brücke, die New York mit Brooklyn verbindet. Welche Tragik liegt aber in dem Leben dieses schöpferischen Deutschen! Seine letzten Pläne, den East River zu überspannen, lehnte der Kongreß wegen Undurchführbarkeit ab. Der von seinem Werk besessene Deutsche setzte aber allen Widerwärtigkeiten zum Trotz die Verwirklichung seines letzten und höchsten Zieles durch, an das er zehn Jahre seiner besten Schaffenskraft verwandt hatte. Der Baumeister verunglückte auf der Baustelle und starb. Sein Sohn und ein treuer Vorarbeiter führten das gewaltige Bauwerk nach den genauen Plänen des Meisters zu Ende. Es hält einem tausendfach gesteigerten Verkehr, den der Meister seherisch vorausahnte, stand und hat den erfindungsreichen, weitblickenden deutschen Ingenieur unsterblich gemacht.

Die deutsche Heimat gab den Vereinigten Staaten eine große Zahl führender Männer in Staat, Wirtschaft und Heer, obenan steht Carl Schurz (1829 bei Köln geboren), der für Deutschlands Größe, Freiheit und Ehre kämpfte, eingekerkert wurde und nach Amerika floh. Hier stellte er sich auf die Seite Abraham Lincolns als Brigadegeneral im Krieg, als Staatssekretär in Friedenszeit. Er, der Begründer der republikanischen Partei, beglückte seine Wahlheimat mit einer großzügigen Verwaltungsreform. Sein Gedächtnis lebt in der „Vereinigung Carl Schurz“. Von tüchtigen deutschen Heerführern in den langen Kriegen, die die Vereinigten Staaten zu führen hatten, war schon die Rede. Wir erwähnten aus der älteren Einwanderungszeit den deutschen Rechtsgelehrten Franz Daniel Pastorius, den Gründer der Deutschenstadt Germantown, der als Bürgermeister dieser Stadt dem Grundbuch der Siedlung einen Gruß vorausschickte, der die Nachkommenschaft mahnt, der deutschen Abstammung eingedenk zu sein. Wahrscheinlich ist auch Abraham Lincoln deutscher Abkunft. Sein Großvater hieß Linkhorn. Theodore Roosevelt, der Präsident in der Vorweltkriegszeit, war holländischer Herkunft. Von den beiden großen Wohltätern des Amerika-Deutschtums erwähnten wir schon Johann Jakob Astor, der für die Gründung der großen Astor-Bücherei in New York 400000 Dollar und zur Erbauung eines Waisenhauses in seiner badischen Heimat Waldorf 50000 Dollar stiftete. Der andere, John D. Rockefeller, der Petroleumkönig, ein Nachkomme des deutschen Johann Peter Roggenfelder, hat der allgemeinen Erziehungskommission eine Schenkung in Höhe von 32 Mill. Dollar vermacht.

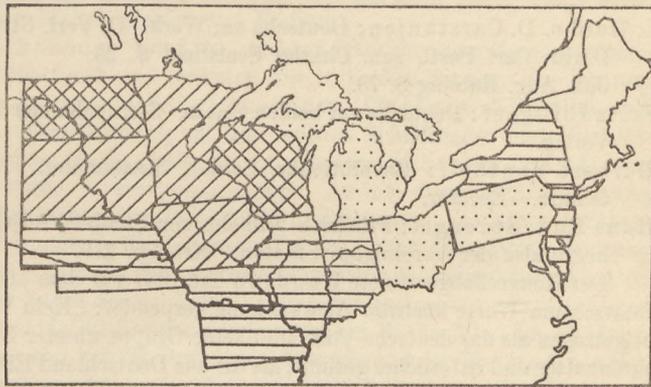
Volkstum. Die deutschen Einwanderer haben dem jungen Staate unendlich viel gegeben. Sie waren in erster Linie die Kulturbringer und bereicherten das Wirtschafts- und Geistesleben außerordentlich. Wie stark ist überhaupt der Anteil des deutschen Blutes an der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten? M. Hannemann hat folgende Zahlen errechnet:

1. Die von den im Jahre 1790 bereits ansässigen Deutschen Abstammenden . . . . .	3037000
2. Enkel und Urenkel der Einwanderer nach 1790. . . . .	6728000
3. In den Vereinigten Staaten geborene Kinder deutscher Einwanderer . . . . .	5344000
4. Im Deutschen Reich Geborene . . . . .	1870000
5. Abkömmlinge aus dem ehemaligen Deutsch-Österreich. . . . .	3000000
6. Deutsch-Schweizer . . . . .	500000
7. Deutsche aus Rußland und Ungarn . . . . .	1000000
	<hr/>
	21500000
In den Gruppen 1 und 2 sind die aus Deutschland eingewanderten Juden mit enthalten . . . . .	700000
	<hr/>
	bleiben rund 21000000

Menschen deutschen Blutes, d. h. jeder vierte weiße Einwohner der Vereinigten Staaten ist deutschen Blutes.

Nur der angelsächsische Anteil, der dem Staate seine Sprache gab, ist zahlenmäßig dem Deutschum überlegen. Die deutsche Sprache hat sich nur da erhalten, wo sowohl das ländliche, als auch das städtische Deutschum gehäuft sind. „In tausenden von Kirchen erklingt seit Generationen die deutsche Sprache in ihrer ganzen Heimatschönheit Sonntag für Sonntag“ (Kindermann), und sie wird gesprochen in tausenden von deutschen Farmen, wo auch deutsches Volkstum sich in Lied und Brauch erhalten hat. Die Zahl der Deutschsprechenden wurde für das Jahr 1920 mit 8,2 Millionen angegeben. Die Einwanderer wurden in ihrer Erscheinungsform durch die neue Umwelt, die klimatischen Besonderheiten, durch einen ganz anders gearteten Spannungszustand der Luft verändert. Sie wurden durch die stark vereinheitlichte amerikanische Erziehung zu „amerikanischem Denken“ erzogen, nahmen die amerikanische Tracht und mehr und mehr auch die Landessprache an, wenn sie drüben vorwärts kommen wollten. So wurden sie amerikanische Bürger. Dennoch vermochte der vielgenannte „Schmelztiegel“ die völkischen Eigenheiten, die Werte der blutlichen Tiefe, nicht auszurotten. Deutsches Blut bleibt deutsch und ebenso alle seelischen Werte, Ehrlichkeit und Pflichterfüllung, Fleiß und Sparsamkeit, Gediegenheit und Gründlichkeit, Arbeits- und Lebensfreude. Gerade in der Entfaltung ihres ureigenen Wesens haben sie ihrer Wahlheimat am meisten gedient. Von deutschen Gemütswerten, besonders von deutscher Lebensfreude, strömte

manch wärmependender Strahl in das seelisch nüchterne puritanische Amerikanertum, das fröhliche Feste nicht kannte. Die Deutschen feiern nach alter Gewohnheit auch drüben das schönste ihrer Feste, die deutsche Weihnacht. Sie schmücken auch in der neuen Heimat den Weihnachtsbaum und verteilen unter seinen brennenden Kerzen die Weihnachtsgaben als Sinnbild hehrster Freude. Die thüringischen Spielwarenorte, Sonneberg und Waltershausen, sandten vor dem ersten Weltkrieg große Schiffsladungen an Kinderspielzeug nach Amerika. — Nach dem Kriege schlossen sich die ihres



Der Anteil deutschen Blutes an der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika

Blutes bewußten Amerikadeutschen zu einer jungen deutschen Bewegung „Teutonia“ in Chicago zusammen und nahmen den Kampf gegen Lüge und Verhetzung auf. Sie betonten 1934 ihr reines Deutschum, an dem sich auch mit dem Erwerb des amerikanischen Bürgerrechts nichts geändert habe. Diese völkisch bewußten Amerikadeutschen richteten Sommerlager und deutsche Schulen, Siedlungen und Heime, freiwilligen Arbeitsdienst und Frauenschäften ein. Solch bewußtes Deutschum geht der alten Heimat, wenn es auf fremde Erde verschlagen wird, nicht verloren. Es erhebt dort lediglich in neuer Form, verbleibt aber in der großen deutschen Volks- und Blutgemeinschaft der hundert Millionen. Das Amerika-Deutschum wurde auch in dem gegenwärtigen Weltkrieg wieder auf eine harte Probe gestellt. Als der letzte Urheber und Hauptschuldige dieses Krieges ist der derzeitige amerikanische Präsident Roosevelt anzusprechen, der seit Jahren zum Kriege gegen Deutschland hetzte und dann im Kriege selbst die Neutralität aufs Gröblichste verletzte. Der verjudete Präsident vertritt nicht die Interessen des amerikanischen Volkes, sondern die einer internationalen jüdisch-plutokratischen Welt, die in Verbindung mit dem britischen Empire die jüdisch-plutokratische Weltherrschaft erstrebt. Dieser Wunschtraum des Präsidenten wird zerflattern, wie der Verlauf des Krieges mit Amerika bisher zeigte. Das amerikanische Volk wird sich mehr und mehr davon überzeugen, daß es von seinem Präsidenten irregeleitet wurde. Es ist anzunehmen, daß, wenn die jüdisch-plutokratische Weltidee auch in Amerika zerronnen sein wird, das Amerika-Deutschum die Anerkennung wieder finden wird, die ihm von den besten Anglo-Amerikanern nie versagt wurde. Entscheidend für das Deutsch-Amerikanertum wird sein und bleiben die prägende und werbende Kraft des im Nationalsozialismus geeinten mutterländischen Deutschums.

Anschlußstoffe. 1. Dichtungen: Konrad Kreg: An mein Vaterland (Kindermann 87 letzte Strophe:

O, würden jene, die zu Hause blieben,  
wie deine Fortgewanderten dich lieben,  
bald würdest du zu einem Reiche werden  
und deine Kinder gingen Hand in Hand  
und machten dich zum größten Land auf Erden,  
wie du das beste bist, o Vaterland!

Hermann Weigand: Der Ansiedler (K. 860).

Konstantin Grebner: Bernhard Leiboldt (Ballade, die eine Episode aus dem nordamerikanischen Bürgerkrieg schildert (K. 859).

Kuno Francke: Gruß Amerikas an Deutschland (K. 867).

Konrad Nies: Deutsch-amerikanische Volkslieder (K. 870).

Kurt Baum: Amerika und Deutsch-Amerikaner (K. 898).

Oskar Kollbrunner: Ballade vom Woolworthturm, New York

„Denn der Türmer vom Woolworthturm Building  
hört das Herz Gottes unter den Sternen schlagen“.

2. Lesestoff: Otto Roischwitz: Das ist Amerika (K. 906).

3. Ganzschriften: Karl Götz: Brüder über dem Meer. Schicksal und Begegnungen. Stuttgart 1939.

Colin Ross: Unser Amerika. Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten. Leipzig 1937.

L. Heiß u. D. Carstanjen: Deutsche am Werk. D. Verl. Stuttgart.

Darin: Carl Postl, gen. Charles Sealsfield S. 25.

Joh. Aug. Röbling S. 78.

Fritz Ibrügger: Deutsche auf beiden Seiten. Sternenbanner über deutschem Schicksal. Westend-Verlag.

Herbert Sonthoff: Revolutionär, Soldat, Staatsmann. Der Deutsche, der Amerikaner Carl Schurz. Reclam.

Hans Rud. Sprengel: Friedrich Wilhelm von Steuben, Adjutant Friedrichs des Großen und Mitbegründer der Vereinigten Staaten. Kranzb. 219.

Der Kongreßabgeordnete Knudsen hat 1937 vor dem amerikanischen Kongreß dem Amerika-Deutschtum Worte höchster Anerkennung gespendet: „Kein Volk hat mehr zum Aufbau Amerikas beigetragen als das deutsche Volk, und keine Gruppe unserer Bürger ist gesetzliebender, strebsamer, ehrenhafter und ritterlicher gesinnt, als die aus Deutschland Eingewanderten und ihre Nachkommen. Die Deutschen waren an den Erfolgen unseres Revolutionskrieges in großem Maße beteiligt, und was sie in dem Kriege zur Erhaltung der Union geleistet haben, steht mit leuchtenden Buchstaben in der Geschichte dieses Krieges verzeichnet.“

Sehr fein hat der amerikanische Dichter Kurt Baum in seiner Dichtung „Amerika und Deutsch-Amerikaner“ dargestellt, welche ungeheuren Werte die deutschen Auswanderer der neuen Heimat gegeben haben:

Sie dienten dir auf Schlacht- und Fruchtgeländen  
und halfen dir mit Schwert und Pflug und Spaten,  
und viele stiegen hoch durch Schrift und Taten . . .  
und kamen sie auch einst mit leeren Händen:

Sie trugen Gut in ihren Seelenspeichern,  
um tief aus ihrer Art dich zu bereichern  
und sich der Deinen liebend zu gesellen . . .

So kamen sie wie ew'ger Strom herüber  
und gingen bald in deinen Kreislauf über  
und nährten ihn aus ihres Wesens Quellen.

Aussprüche Amerikadeutscher:

Als Carl Schurz einmal gefragt wurde, warum er immer nach Idealen strebe, die so ferne wie die Sterne seien, erwiderte er: „Die Sterne weisen uns den Kurs“.

Peter Mühlenberg streifte, nachdem er seinen Bauern die letzte Predigt gehalten hatte, seinen Talar ab und stand in der Uniform vor seiner Gemeinde und sagte: „Alles hat seine Zeit, das Predigen und Beten, aber auch das Kämpfen. Jetzt ist die Zeit des Kämpfens gekommen“.

#### Das Kanada-Deutschtum

Der Raum. Das an die Vereinigten Staaten sich anschließende Kanada, the Dominion of Canada, erreicht fast die Größe Europas (Europa: 10 Mill. qkm; Kanada: 9543000 qkm), es hat aber nur 11 Mill. Einwohner, darunter 750000 Deutsche, während Europa 473 Mill. Einwohner zählt. Die in einer Breite von 6000 km sich erstreckende Landfläche zwischen Atlantischem und Pazifischem

Ozean zerfällt in eine Reihe von Großlandschaften: die Küstenlandschaft, die Fruchtebene am St. Lorenz-Strom, den um die Hudson-Bucht gelegenen seenreichen „Kanadischen Schild“ und die im Mt. Logan (6000 m) gipfelnde pazifische Hochgebirgslandschaft.

Das Klima ist in den einzelnen Landschaften sehr verschieden. Steht die pazifische Küste unter dem Einfluß einer warmen Meeresströmung, des Kuro-Siwo, so wird die in offener Lage zum Nördlichen Eismeer befindliche Atlantische Küste vom kalten Labradorstrom bespült. Dieser verursacht es, daß sechs Monate lang Treibeis und die berüchtigten Neufundlandnebel die Schifffahrt gefährden, der St. Lorenz-Strom fünf Monate hindurch eisbedeckt ist. Das Klima des Landesinneren ist überwiegend nordisch. Die Hudson-Bucht taut erst im Spätsommer auf. Winnipeg erreicht Kältegrade von  $-46,5^{\circ}$  und ein Julimittel von  $18,9^{\circ}$ . Unermeßliche Nadelwälder überziehen große Teile des Landes (80 vH), von dem ein Drittel noch immer unerforscht ist. Nur im Süden ist dem Nadelwald auch Laubgehölz beigemischt, und im wärmsten Teil der seenumgrenzten Provinz Ontario gedeiht die Rebe.

Deutsche Siedler waren neben Briten (5,4 Mill.) und Frankokanadiern (2,9 Mill.) hervorragend, weit über ihre zahlenmäßige Bedeutung (500 000) an der Erschließung des Landes beteiligt. Sein Reichtum liegt in den unermeßlichen, pelztierreichen Wäldern, in unerschöpflichen Fischgründen der Neufundlandbänke, in den ertragreichen Weizensteppen der Prärien sowie in einer Fülle von Bodenschätzen, vor allem Gold, Silber, Nickel, Kupfer und Radium.

Deutsche Besiedlung. a) Ostkanada. Um 1750 landeten 2000 protestantische deutsche Auswanderer auf der Halbinsel Neuschottland und erbauten mit britischen Siedlern die Festung Halifax. Später gründeten sie die deutsche Kolonie Lunenburg (Lüneburg) südwestlich von Halifax. Viele gaben ihre bäuerliche Beschäftigung auf und wurden Schiffsbauer und Hochseefischer. Ihre Zahl ist mittlerweile auf etwa 50 000 gestiegen; ihre Muttersprache aber, in der bis vor 50 Jahren der Gottesdienst gehalten wurde, ist verloren gegangen. An ihre deutsche Abstammung erinnern noch die Familiennamen, das lutherische Bekenntnis und von den Vorvätern herübergebrachte Erinnerungsstücke. Viele aber zogen in das Innere des Landes weiter. Eine zweite deutsche Siedlerwelle brachte hessische Soldaten ins Land. Ehrvergessene fürstliche Menschenhändler hatten sie an England für den Kampf um den Besitz des nordamerikanischen Kontinents verkauft. Unter ihnen befand sich auch der Dichter Gottfried Seume aus Poserna bei Weißenfels. Im 19. Jahrhundert siedelten deutsche Bauern in großer Zahl in Ostkanada, besonders in der Provinz Ontario. Allein zweitausend deutsche Mennoniten aus Pennsylvanien rodeten in den ersten Jahrzehnten auf der Halbinsel zwischen Huron-, Erie- und Ontariosee und gelangten bald zu großem Wohlstand. In den folgenden Jahrzehnten kamen auch deutsche Bauern aus dem Reich. An südwestdeutsche Einwanderer erinnern Ortsnamen wie Baden, Freiburg, Heidelberg, Mannheim, Straßburg und Weißenburg, an norddeutsche Siedler die Orte Neu-Hamburg, Hannover, Rostock und Berlin, das der Vorort des ostkanadischen Deutschtums wurde. Auch Montreal am St. Lorenz-Strom weist eine 6000 Seelen zählende deutsche Kolonie von Handwerkern, Facharbeitern, kaufmännischen Angestellten, Vertretern reichsdeutscher Großunternehmungen, Pelz- und Weinhändlern auf. Nach der Weizenkrise von 1929 in Westkanada kamen auch viele in Not geratene deutsche Farmer hinzu, die als ungelernete Arbeiter in der Millionenstadt ihr Brot suchen mußten.

b) Westkanada. Der Kanadische Schild trennt jenes östliche deutsche Siedlungsgebiet vom westkanadischen. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verließen 7000 Mennoniten, denen man 1871 mit einem Schlage ihre alten Vorrechte nahm, ihre südrussische Heimat und suchten die westkanadische Steppe, die Prärie, auf. Als Steppenbauern brachten sie reiche Erfahrungen für die Erschließung der kanadischen Grasmeele mit. Im härtesten Kampf mit der großen Trockenheit, den glutheißen Winden, den häufig wiederkehrenden Heuschreckenschwärmen, Millionen von hamsterartigen Nagern und den heftigen Schneestürmen wandelten sie die Prärie — wie ihre Väter einst die Schwarzmeer-Steppe — in hochwertige Weizensteppe um und machten sie zu einer der reichsten Kornkammern der Welt. Sie züchteten rasch wachsende und sehr widerstandsfähige Weizensorten, die es ermöglichten, den Anbau immer weiter nach Norden hinauszudehnen. Die erfolgreichsten Züchter erhalten den Ehrennamen eines Weizenkönigs. Steppenbauern aus Ost- und Südosteuropa, aus Wolhynien, Bessarabien, Dobrudscha, Galizien, Bukowina, aus dem Wolgabiet, aus Ungarn, Banat und Batschka folgten jenen mennonitischen Siedlern. Auch nach dem Weltkrieg wanderten 100 000 Steppenbauern des Ost- und Südostdeutschtums in das westliche Kanada ein. Mit außergewöhnlichem Fleiß und in härtester, zähester Arbeit unter Verzicht auf die kleinsten Annehmlichkeiten des Lebens leisteten sie Gewaltiges. Die Einsaat kann erst Ende April beginnen, während Mitte August schon Frostgefahr droht. Die Arbeit drängt sich mithin auf gut

drei Monate zusammen. Endlos dehnt sich heute die westkanadische Weizensteppe aus, wo im Sommer goldgelber Weizen im Winde wogt oder in ungezählten Hocken aufgeschichtet ist. Die Volksdeutschen haben sich in Nachbarschaften niedergelassen, die gewöhnlich durch gemeinsames Bekenntnis zusammengehalten werden. Mittelpunkte sind die größeren Siedlungen an den Bahnlinien. Ihre baulichen Wahrzeichen sind die großen, längs der Straße stehenden Getreidespeicher, an denen deutsche Familiennamen von der Stammheimat künden. Im Gegensatz zu diesen stattlichen Bauten erscheinen die Wohnhäuser und Scheunen auffallend klein. Nur die Kirche hebt sich in der Umrißlinie der Stadt mehr hervor. Auf der Straße parken Kraftwagen der kanadischen Automobilindustrie. In den Städten leben deutsche Geschäftsleute, Fabrikanten und Handwerker. Wo Deutsche im kanadischen Waldgebiet siedeln, waren sie zunächst als Waldarbeiter tätig, um sich hier das Geld für ihre Heimstätte zu verdienen. Diese „Heimstäter“ begannen dann zu roden, stürzten mit dem Brechpfluge den Boden um und bauten auch hier vornehmlich Weizen. Seit 1929 sanken die Weizenpreise infolge übermäßigen Anbaues und der durch die Störung der Weltwirtschaft bewirkten Absatzstockung. Davon wurden viele deutsche Bauern, die erst in der Nachkriegszeit eingewandert waren, hart betroffen. Sie mußten die in entsagungsvoller Arbeit errungene Scholle aufgeben und als Gelegenheitsarbeiter in die größeren Städte ziehen.

Völkisches Leben der Deutschen. Das ostkanadische Deutschtum wurde im 19. Jahrhundert stark anglisiert. Überall wurden die einsprachigen, englischen Volksschulen eingeführt. Da die einzelnen deutschen Gruppen wenig zusammenhielten und kaum noch ein seelisches Band zur alten Heimat bestand, ging die Anglisierung leicht vonstatten. Heute gibt es in Ostkanada nur noch 90000 Deutschsprechende. Auch in Westkanada wurde die englische Volksschule eingeführt. Solange aber die alten Geistlichen noch die treuen Hüter deutschen Volkstums waren, hielt man an der deutschen Sprache fest. Als aber an ihre Stelle junge Geistliche traten, die in ihrer Ausbildungszeit Anglo-Amerikaner wurden, setzte auch hier die Entdeutschung ein. Am längsten hielten sich deutsche Sprache, Sitte und Brauch in den auf strenge Gemeindezucht gegründeten mennonitischen Gemeinden. Die aus Pennsylvanien gekommenen Siedler hielten an ihrem „Pennsylvanien-Deutsch“ fest. Aber auch hier verdrängen in jüngster Zeit gesteigerter Verkehr, Zeitung und Radio mehr und mehr altväterliche Sitte und deutsche Sprache. Noch werden Predigt und Religionsunterricht in deutscher Sprache gehalten, und vielerorts erhalten deutsche Kinder neben der englischen Pflichtschule an schulfreien Tagen deutschen Privatunterricht. Im Weltkrieg versuchte man, alles Deutsche auszurotten, die deutsche Presse, die deutsche Schule, die deutschen Namen. Die Stadt Berlin heißt seitdem Kitchener. Die Nachkriegszeit brachte eine Wendung. Deutschvölkisches Bewußtsein wurde wieder geweckt, besonders von den der bolschewistischen Hölle entronnenen Rußlanddeutschen. Sie nahmen auch in der neuen Heimat den Kampf gegen eine dem deutschen Volkstum und der deutschen Seele artfremde Weltanschauung auf. Ihre Dichter geben eindrucksvolle Schilderungen ihrer furchtbaren Erlebnisse (Johann Peter Klassen „Dunkle Tage“, „Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923“; Gerhard Toewes „Die Heimat in Trümmern“ 1936). Ihr Blick richtete sich aber auch hin zur alten deutschen Heimat. Jakob H. Janzen, aus Südrußland, mennonitischer Prediger und Oberlehrer in Vancouver, schrieb sein ergreifendes Lied

Weißt Du es, Deutschland?

Jüngst war Dein Frachtschiff, die „Weser“, hier.  
Ein dienstbares Lasttier, so lag sie am Pier;  
Es kreischten die Kräne, die Winden knarrten,  
Im Dienst stand die Mannschaft, im schweren und  
Doch durftet an Bord wir kommen. [harten,

Weißt Du es, Deutschland?

Kommt die „Weser“ nach haus,  
Dann richt' an sie unsere Grüße aus!  
Auf ihr haben wir's einmal wieder gesehen:  
Mutter lebt noch und kann uns verstehen! —  
Nun ist uns der Dienst nicht mehr ganz so schwer.

Anschlußstoffe: Jakob H. Janzen: Die neue Heimat (Kindermann S. 937). — Ders.: Aunmien Volk (ebd.). — Ders.: An Deutschland (ebd. 938). — Bernhard Bott: Das Lied der Deutschkanadier (ebd. 938).

### BENUTZTE LITERATUR

Eiselmeier: Das Deutschtum in Angloamerika. Taschenb. d. Grenz- u. Ausl.-Deutschtums. — A. B. Faust: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur. Teubner, Leipzig 1912. 5. Aufl. 1927. — Hannemann, M.: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten. Seine Verbreitung und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Erg.-Heft 224 zu Peterm. Mitt. Gotha 1936, J. Perthes. — Colin Ross: Unser Amerika. Leipzig 1936, Brockhaus. — Ders.: Zwischen USA. und Pol. Ebda. — Boelitz, O.: Das Grenz- und Auslandsdeutschtum. 2. Aufl. Berlin 1930. — Dietrich, Br.: Nord- und Mittelamerika in Klute, Handbuch der Geogr. Wiss., Bd. Nord- und Mittelamerika. Die Arktis, Potsdam o. J. — Kanada. Handwörterbuch für das Grenz- u. Auslandsdeutschtum. S. 250—79. — Loesch, Karl C. v.: Deutsche Züge im Antlitz der Erde. München 1935. — Lehmann, Heinz: Zur Geschichte des Deutschtums in Kanada. (Deutsches Auslands-Institut Stuttgart.) — Ders.: Kanada. (Ebda.) — Wehrenalp, Erw. Barth v.: Deutsche in Übersee. Leipzig 1939.

## III. DAS DEUTSCHTUM IM INDO-PAZIFISCHEN RAUM

„Deutschland hat in Ostasien keinerlei territoriale Interessen. Es hat den begreiflichen Wunsch, Handel und Geschäfte zu betreiben.“ (Adolf Hitler 1938.)

## Süd- und Ostasien

Allgemeines: Deutsche Menschen gelangten schon im 17. und 18. Jahrhundert nach dem Fernen Osten. Sie halfen das niederländische Kolonialreich erobern und verteidigen. Deutsche Kaufleute und Verwaltungsbeamte folgten den Soldaten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts schufen deutsche Missionsgesellschaften in Süd- und Ostasien Niederlassungen für ihre Sendboten und erbauten Krankenhäuser. Auch den Glaubensboten folgte der deutsche Kaufmann und knüpfte wirtschaftliche Beziehungen zwischen jenen Ländern und dem Deutschen Reich an. Beide, sowohl Missionare als auch Kaufleute, wurden die Träger deutscher Gesittung. Sie hatten schwer zu kämpfen, nicht nur mit einem ungewohnten Klima, das von der kaltgemäßigten bis zur tropischen Zone reicht, sondern auch mit Fremdvölkern und für sie völlig fremdartigen Kulturen. Eine kleine Zahl deutscher Menschen, etwa 15000 Reichs- und Volksdeutsche, lebt heute auf einem Raum, der 28 mal so groß ist wie das Großdeutsche Reich und eine Million gelbe und braune Menschen zählt. Auf eine Million Andersfarbiger entfallen somit rd. 15 Deutsche. Sie sind Gäste im fremden Land und stehen unter dem Schutz der deutschen Konsulate und Gesandtschaften, die das Reich im Fernen Osten unterhält. In der Form der deutschen Kolonie schufen sie sich gleichsam einen Selbstschutz. Sie ist keine Siedlungsgemeinschaft, wie es Dörfer und Städte der deutschen Volksinseln sind. Die deutsche Kolonie des Fernen Ostens ist vielmehr ein Bund deutscher Männer, Frauen und Kinder, die sich freudig zu ihrem Volkstum und zur deutschen Blutgemeinschaft bekennen. Der nationalsozialistische Geist beseelt heute alle ihre Glieder und hält diese völkischen Willensgemeinschaften straff zusammen, die seit 1933 als Stützpunkte und Ortsgruppen der Auslandsorganisation der NSDAP eingegliedert sind. Sie schaffen deutsche Kultureinrichtungen, Schulen, Kirchen und Klubs. Der deutsche Klub, der über Festsäle, Lese- und Spielzimmer, Bücherei und Sportplätze verfügt, dient der Pflege edler Geselligkeit. Hier lesen Volksgenossen reichsdeutsche Zeitungen und Zeitschriften, hören die Richtstrahlensendungen des deutschen Rundfunks und erleben Aufführungen deutscher Theatervereinigungen. Im deutschen Klub zu Tokio, Schanghai, Kobe, Batavia tagt monatlich die 1873 gegründete „Deutsche Gesellschaft für Natur- und Volkskunde Ostasiens“, die der Verbreitung von Kenntnissen über Länder und Völker Ostasiens dienen will. Aus den Opfergaben des Winterhilfswerks werden vorbildliche Krankenhäuser errichtet und unterhalten. Große deutsche Krankenhäuser befinden sich in Schanghai, Tsingtau und Tientsin. Schanghai hat nicht nur die größte deutsche Kolonie (1500–2000 Deutsche), sondern auch die größte deutsche Schule (rd. 300 Schüler). Deutsche Schulen gibt es in China außer in Schanghai noch in Nanking, Hankau, Tsinanfu, Tsingtau, Tientsin und Peiping; in Mandschukuo in Mukden und Harbin; in Japan in Tokio und Kobe. Was diese deutschen Pioniere, Kaufleute, Ingenieure, Chemiker, Lehrer, Gelehrte, Offiziere, Piloten und Ärzte, in zwei Jahrzehnten wieder aufgebaut haben, ist eine staunenswerte Kulturtat. Deutsche hatten schon vor dem Weltkrieg Großes geschaffen, zahlreiche Handels- und Schiffahrtsstützpunkte, Handelsverträge; Kiantshou wurde auf 99 Jahre gepachtet, vorbildlich aufgebaut und ausgestattet. Durch den unglückseligen Ausgang des ersten Weltkrieges wurde der deutsche Aufbau zerschlagen, deutscher Besitz enteignet und das deutsche Element ausgewiesen. Nur in Niederländisch-Indien durften die Deutschen bleiben. Dennoch wagten sich unternehmungsfrohe deutsche Leistungsmenschen wieder hinaus und bauten von neuem auf, allem Haß der Feindmächte, allem Neid unzähliger Wettbewerber zum Trotz. Heute ist die Zahl der Deutschen weit größer als vor dem ersten Weltkrieg. Die folgende Zahlenübersicht veranschaulicht treffend die Leistung dieser Pioniere im Fernen Osten.

Ausfuhr nach		Deutschlands		Einfuhr	
1936	1937			1936	1937
in RM				in RM	
136 541 000	168 867 000	China und Hongkong		70 496 000	93 628 000
6 000 000	11 747 000	Mandschukuo		43 000 000	64 595 000
74 912 000	117 248 000	Japan		23 693 000	25 678 000
6 498 000	9 646 000	Siam		2 205 000	2 848 000
17 662 000	18 713 000	Straits Settlements u. Britisch-Malaia		51 946 000	97 045 000
1 011 000	1 328 000	Französisch-Indochina		4 139 000	10 193 000
38 573 000	56 324 000	Niederländisch-Indien		112 859 000	122 195 000
10 213 000	12 278 000	Philippinen		10 527 000	5 310 000

Die großen Schiffahrtsgesellschaften der Hamburg—Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd hatten wieder einen regelmäßigen Schiffahrtsdienst mit dem Fernen Osten aufgenommen und deutsche Werterzeugnisse weltberühmter Firmen (AEG., der beiden Siemenswerke, IG-Farbenindustrie, Krupp, Mannesmann, Zeiß, Leitz u. a.) nach jenen Ländern ausgeführt.

**China.** Der deutsche Einfluß war schon in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg bedeutend. Auf allen Gebieten waren Deutsche führend. Deutsche Artillerieoffiziere leiteten den Bau und die Bewaffnung der chinesischen Küstenbefestigungsanlagen. China bezog Geschütze von Krupp und Schiffe von deutschen Werften. Deutsche Ausbildungs-offiziere bauten Heer und Flotte neu auf. Deutschland pachtete Kiautschou und machte es in zäher Organisations- und Kolonisationsarbeit zu einem bedeutsamen Handels- und Flottenstützpunkt. Tsingtau wurde die schönste Stadt Ostasiens, die „Perle in der Bucht von Kiautschou“. In dem kurzen Zeitraum von 16 Jahren entstanden stattliche Gebäude, herrliche Anlagen, Kirchen, Schulen, große Hafengebäude und Werften. Die Deutschen erschlossen durch die Eisenbahn Tsingtau—Tsinanfu das Hinterland Schantung und eröffneten einen verheißungsvollen Bergbau, dessen Kohlenlager durch die deutsche Schantung-Bergwerksgesellschaft ausgebeutet wurden. Auch die Bahn, die südwärts die Verbindung mit dem Jangtse herstellt, wurde von deutschen Ingenieuren mit deutschem Kapital erbaut. Die Deutschen verpflanzten deutsche Gesittung und Wissenschaft auf chinesischen Boden. Um die Förderung Chinas haben sich vor allem zwei namhafte Persönlichkeiten verdient gemacht, der deutsche Generalkonsul Knappe und der Arzt und Professor Dr. von Schab, der das Gesundheitswesen nach deutschem Muster einrichtete und ein Geschlecht moderner Ärzte heranbildete. Deutschlands bedeutendster Geograph, Ferdinand von Richthofen, hat sich um die Erforschung Chinas unsterbliches Verdienst erworben. In der Zeit vor dem Weltkrieg entstanden deutsche Bildungsanstalten, die der chinesischen Jugend deutsche Wissenschaft, Weltanschauung und Gesittung vermittelte, eine Medizinschule in Tsingtau (seit 1909), eine Medizin- und Ingenieurschule in Schanghai (1907 eröffnet). Aus ihr ging die berühmte Tun-Chi-Universität in Schanghai mit einer medizinischen und technischen Abteilung hervor. Sie wurde nach deutschem Vorbild eingerichtet. An ihr unterrichten fast ausschließlich deutsche Professoren. Auch an anderen Hochschulen des Landes sind deutsche Gelehrte tätig. Deutsche sind auch wieder an der Erschließung der reichen Bodenschätze, am Bau der Kanäle, an der Verbesserung der Stromläufe, an land- und forstwirtschaftlichen Arbeiten beteiligt. Die deutsche Lufthansa eröffnete mit ihren Junkers- und Heinkelmaschinen den Luftverkehr. In Tsingtau kündigt ein Ehrenfriedhof von den im Boxerkrieg 1900 im Kampfe um Tientsin gefallenen Angehörigen der deutschen Marine, und ein Denkmal erinnert an die heldenhafte Verteidigung Tsingtaus vom August bis November 1914, das erst nach mehrwöchiger Bestürmung durch einen übermächtigen Feind an die Japaner verloren ging. Auch Schanghai besitzt ein Mahnmal deutschen Heldentums, das die Erinnerung an das 1896 im Taifun gestrandete Kanonenboot „Iltis“ wachhält, dessen heldenmütige Besatzung, das Flaggenlied singend, unterging (vgl. die Dichtung von Rudolf Presber „Die Helden des Iltis“).

Deutsche haben gemeinsam mit den Holländern **Niederländisch-Indien** erobert und sind als Plantagenbesitzer, Verwalter großer staatlicher Sisalpflanzungen führend im Bergbau, Handel und Verkehr tätig. Es bestanden vor dem gegenwärtigen Krieg mehr als 25 große, deutsche, selbständige Handelshäuser. Auf Sumatra haben deutsche Missionsgesellschaften große Krankenhäuser und ein Aussätzigen-Asyl eingerichtet. Schon während des Weltkrieges fanden sich die Deutschen über alle Parteijungen hinweg zum „Deutschen Bund für Niederländisch-Indien“ zusammen, dessen volkstumwerbende Kraft durch eine eigene gute Zeitung unterstützt wurde. Das Deutschtum, über 3000 an der Zahl, erhielt nach dem Weltkrieg Zuzug von Kriegsgefangenen aus dem Fernen Osten.

Mit **Japan** knüpfte das Deutsche Reich nach den Erschütterungen des Weltkrieges 1914—18 sehr bald wieder freundschaftliche Beziehungen an. Heute kämpft das Land der aufgehenden Sonne auf der Seite der Achsenmächte. Deutsche Ingenieure und Techniker haben dort große Werkanlagen geschaffen. Deutsche Berg- und Forstleute, Naturforscher, Rechtsgelehrte, Philosophen, Lehrer und Ärzte haben bedeutsame Aufbauarbeit geleistet. Der deutsche Arzt Dr. Erwin Bälz (geb. 1849 in Betigheim, gest. 1919 in Stuttgart), der ärztliche Betreuer des japanischen Kaiserhauses, der hochgeschätzte Vater der japanischen Medizin, der deutsche Offizier, der die japanische Armee nach preußischem Muster einrichtete, war ebenso wie alle anderen ein Lehrer des modernen Japan. Die Zahl der Deutschen in Japan beträgt etwa 1000.

Auch **Mandschukuo** hat deutsche Fachleute in größerer Zahl berufen. Das Deutsche Reich schloß 1936 ein Handelsabkommen auf vier Jahre mit diesem Staat ab. Es bezieht einen großen Teil der Sojabohnenernte und liefert dafür Fertigwaren aller Art.

Ebenso hat das im Zeichen der Industrialisierung stehende Siam zahlreiche deutsche Facharbeiter ins Land gerufen. Es führt an Deutschland Reis, Teakholz und Schellack aus und bezieht im dreifachen Wert Fertigwaren aller Art.

### Australien

Der menschenleere Inselrteil hat ungefähr die Flächengröße der Vereinigten Staaten, zählt aber nur  $6\frac{1}{2}$  Mill. Einwohner. Auf diesen „Eckpfeiler des Britischen Weltreichs im Stillen Ozean“ richtet sich der Bevölkerungsdruck der übervölkerten Reiche und Länder der alten Welt, China, Indien, Japan und Java. Die australische Regierung hat bisher fremde Rassen ferngehalten und ihren Inselrteil als „Landreserve der weißen Rasse“ betrachtet. Sie hat ihn erschlossen, und deutsche Siedler haben hierbei einen hervorragenden Anteil gehabt. Ein Deutschblütiger, Arthur Phillip, der Sohn eines in Frankfurt geborenen Sprachlehrers in London, ergriff an der Spitze eines großen Sträflingstrupps 1787 im Namen der Britischen Regierung Besitz von diesem Erdteil. Er wurde der erste Generalgouverneur und gründete im folgenden Jahr als erste Siedlung Sydney, heute die größte Stadt Australiens. Australien war noch lange britische Sträflingskolonie. Dann aber erkannte die britische Regierung, daß nur gesunde, tüchtige europäische Einwanderer, arbeitsfreudige und zähe Siedler die reichen wirtschaftlichen Möglichkeiten dieses Landes erschließen könnten. Neben britischen wurden von Anfang an deutsche Auswanderer bevorzugt.

Deutsche Besiedlung. Im Jahre 1837 rief die englische Regierung Hattenheimer Weinbauern aus dem Rheingau nach Neusüdwest, damit sie dorthin deutsche Weinkultur verpflanzten. Im folgenden Jahr landete ein Trupp altlutheranischer Bauern aus Klemzig in der Neumark unter Führung ihres Pastors Kavel beim heutigen Adelaide. Sie hatten die von ihrem König gestiftete Union zwischen Lutheranern und Reformierten schroff abgelehnt. Aus dem gleichen Grunde waren ihnen Niederschlesier aus Grüneberg unter ihrem Pastor Fritzsche gefolgt. Später fanden viele Achtundvierziger, treffliche Männer, Ärzte, Anwälte, Schriftsteller, Lehrer und Gelehrte, auf dem Inselfestland Zuflucht. Das angesehene hamburgische Handelshaus Godeffroy, das rege Handelsbeziehungen zur Inselwelt der Südsee unterhielt, veranlaßte 1862–72 eine Auswanderung von 11 000 Siedlern aus preussischen Provinzen, Brandenburg (Uckermark s. o.), Pommern und Schlesien. Die Zahl der deutschstämmigen Australier betrug vor dem Weltkrieg rund 100 000.

Deutsche Kulturleistung. Die deutschen Auswanderer leisteten in der Erschließung Australiens Gewaltiges. Sie rodeten undurchdringliche Busch-(scrub-)Steppe, waldreiche Urlandschaft und wandelten sie in deutsche Kulturlandschaft. Das gehügelte Land bei Adelaide trägt Weinberg an Weinberg; zahlreiche Keltereien künden von dem Ausmaß des deutschen Weinbaus. Von der „Adelaide-Ebene“ erstreckt sich nordwärts und westlich der „Adelaide-Berge“ das große Tal von Südaustralien, das schlesische Bauern in fruchttragende Fluren verwandelten. Zwischen Hügeln, die von Eukalyptuswäldern bestanden sind, breiten sich endlose Weizen- und Gemüsfelder, Obst- und Weingärten aus. Ihre reichen Erträge ernähren 40 000 deutsche Bauern, die in wohlhabenden Dörfern wohnen. Ihre Dorfmarkungen lassen teilweise noch die schlesische Waldhufenanlage erkennen. Nur die Hausform ist eine andere geworden. An die Stelle des giebeligen Fachwerkbaus ist ein auf hohen Pfählen ruhendes Holzhaus mit Veranda getreten. Den Mittelpunkt dieses schlesischen Bezirks bildet die reindeutsche Stadt Tanunda. In den Anfangszeiten der Siedlung, als das Land noch unwegsam war, mußten die Männer und Frauen aus dem Tanundadistrikt 60 km den Busch durchqueren, um ihr Gemüse und Obst in Adelaide gegen Bedarfsgegenstände einzuhandeln. In Queensland haben deutsche Bauern westlich von Brisbane den undurchdringlichen Busch der Darling-Downs (Dünen) in ertragreiches Ackerland verwandelt, auf welchem Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Obst und Südfrüchte gedeihen. Mittelpunkt ihrer wohlhabenden Siedlungen ist die Stadt Toowoomba. Uckermärkische und vorpommersche Bauern haben im Süden der Ostküste von Queensland durch zähen Fleiß deutsche Kulturlandschaft geschaffen. Im Staate Viktoria entstand durch den nimmermüden Kampf deutscher Siedler mit dem heiß-trockenen Klima in der Sandwüste der Wimmera, südlich des Murrayflusses, ein blühendes Ackerbau- und Viehzuchtgebiet. Die Wimmera bildet heute eine der vielgenannten Weizenkammern und ein reiches Obstgebiet Australiens.

### Deutsches Volkstum

a) Das bäuerliche Deutschum. Deutsche Bauern führten den Weizen-, Wein- und Obstbau in Australien ein und brachten ihn zu hoher Blüte. Märkische und schlesische Bauern förderten die Zucht der Merinoschafe. Der deutsche Bauer bewirtschaftet im allgemeinen nur kleine und mittlere Betriebe. Er bebaut die Scholle sorgfältigst und wertet sie in vielfacher Weise aus. Darum

verwächst er mit ihr aufs innigste. Der Erstminister von Südaustralien hat die deutschen Bauern mit gutem Recht als das „stabilste Element“ bei Erschließung des Landes genannt. Der englische Siedler sieht die Landwirtschaft mehr als ein Gewerbe an. Er verfügt über große Farmen und ist daher auch den großen Preisschwankungen des Woll- und Weizenmarktes ausgesetzt. Der deutsche Bauer, der seinen Anbau vielseitiger einrichtet, verspürt sie lange nicht so. Er ist bei zähem Fleiß auch auf einer kleinen Farm zu ansehnlichem Wohlstand gelangt und verfügt nicht selten über ein nicht geringes Barvermögen. Ein schönes Lob hat der Erstminister von Queensland dem deutschen Siedler gespendet: „Vom Einwanderungsschiff landen die Deutschen in ihren deutschen Trachten; ein oder zwei Tage bleiben sie im Einwandererhause und verschwinden dann plötzlich im Busch. Man hört und sieht nichts von den Leuten, bis sie nach eineinhalb bis zwei Jahren eines Tages wieder auf der Bildfläche erscheinen, und wie? Auf einem Wagen mit gutgehaltenen Pferden bespannt, kommt der Mann mit Frau und Kindern nach der Stadt gefahren, alle sind sie gut gekleidet und auf den Gesichtern spiegelt sich eine gewisse Befriedigung wider“.

b) Städtisches Deutschtum. In den großen Städten des Inselrdeils leben deutsche Handwerker und Facharbeiter, Ärzte, Techniker, Ingenieure und Chemiker. Sie begründeten hier eine Reihe von Gewerben, Lederfabriken, Mühlenbetrieben, Brauereien, chemischen Fabriken, Instrumentenherstellung u. a. Man trifft auch deutsche Lehrer, Gelehrte und Künstler dort an. Sie haben an der geistigen Erschließung tätigen Anteil genommen. Unvergessen ist in diesem Erdteil der deutsche Forschungsreisende Ludwig Leichardt (geb. 1813 in der Mark Brandenburg), der als erster den Inselrdeil von Ost nach West durchquerte, von dieser Reise aber nicht zurückkehrte. Der deutsche Botaniker Freiherr v. Müller legte in Melbourne den schönsten und größten botanischen Garten der Welt an. Der deutsche Maler Prof. Ernst Vollbehr malte die farbenprächtigsten Bilder australischer Landschaft. Die Deutschen Australiens konnten anfänglich nach deutscher Art und Sitte leben und ihrer friedlich aufbauenden Arbeit nachgehen. Die Geistlichen waren nicht nur die Seelsorger der Gemeinden, sondern auch die ersten Lehrer. Sie richteten deutsche Schulen ein, vermittelten deutsche Gesittung, lehrten deutsche Sprache und deutsches Lied. Leider waren sie infolge ihrer Dogmengläubigkeit zu engstirnig und übertrugen so die Aufsplitterung ihres kirchlichen Gemeinschaftslebens auch auf das Volkstum, das dadurch nicht zur Ganzheit zusammenwachsen konnte. Unter großen Opfern und ohne staatliche Hilfe unterhielten die Australdeutschen eigene Schulen. Aber schon vor dem ersten Weltkrieg waren viele anglisiert. Die englische Sprache wurde auch in den deutschen Schulen zur Hauptsprache erhoben und damit das Deutschenbewußtsein in der deutschen Jugend allmählich zur Auflösung gebracht. Schon damals kam eine deutschfeindliche Stimmung auf. Sie richtete sich nicht nur gegen die deutsche Schule, sondern auch gegen den deutschen Arbeiter, der in seiner Anspruchslosigkeit als Lohndrucker empfunden wurde. Die britische Arbeiterschaft stellte sogar den Antrag, die deutsche Einwanderung zu sperren. — Der Weltkrieg steigerte diese feindselige Grundstimmung zum Haß. Tausende Deutscher und nationalisierter Volksdeutscher hielt man nach Beschlagnahme ihres Vermögens vier Jahre lang hinter Stacheldraht gefangen. Deutsche Sprache, deutscher Unterricht und deutscher Gottesdienst wurden verboten, deutsche Ortsnamen durch englische ersetzt. So erhielt der rebenbepflanzte Kaiserstuhl bei Tanunda die Bezeichnung Mount Kitchener. Die letzten 50 deutschen Schulen wurden geschlossen. Australien griff in den Weltkrieg ein und entsandte ein Heer von 400000 Soldaten auf die Schlachtfelder. So mußten auch hier wie in den Vereinigten Staaten und Kanada Deutsche gegen Deutsche kämpfen. Der Haß gegen alles Deutsche dauerte auch nach dem Weltkrieg an. Ein großer Teil Reichsdeutscher wurde „repatriert“, d. h. zwangsweise in die Heimat abgeschoben; ja man sperrte bis 1925 das Land gegen deutsche Einwanderung. Australien verbot die Einfuhr deutscher Erzeugnisse, zwang aber das Deutsche Reich, ihm sehr viele Waren, besonders Wolle, abzunehmen. Doch bald machte sich ein starker Bedarf nach deutschen Werterzeugnissen, Farben, Chemikalien, optischen Geräten, Meßwerkzeugen und Maschinen aller Art, geltend. So kam es wieder zu einer Einfuhr deutscher Waren. Seit 1933 bezog das Reich australische Waren in Höhe der Summe, in der Australien uns Waren abnimmt. Seit 1924 durfte auch die deutsche Sprache in den wieder eröffneten deutschen Schulen als „Fremdsprache“ gelehrt werden. Bis zum zweiten Weltkrieg bestanden zwei höhere deutsche Schulen in Adelaide. An der Universität Melbourne wurde ein Lehrstuhl für deutsche Sprache eingerichtet, und eine Reihe deutschstämmiger Lehrkräfte unterrichtete an australischen Universitäten. So ebte die deutschfeindliche Welle allmählich ab. Das Deutschenbewußtsein erwachte und fand eine Stütze an dem wiedererstarkten Reich. Mit besonderer Teilnahme verfolgten die Australdeutschen die großen Ereignisse in der alten Heimat, die Heimkehr Österreichs und des Sudetenlandes. Sie bereiteten jedem ankommenden deutschen Kriegsschiff

einen würdigen Empfang. Die australische Regierung erkannte erneut die Bedeutung der deutschen Siedler für die Entwicklung dieses Inselrdeils in Vergangenheit und Zukunft. Denn schon hat die britische Einwanderung erheblich nachgelassen. Ein australischer Erstminister sprach den Wunsch aus, daß wieder eine starke Einwanderung aus den nordischen Ländern, besonders aus Deutschland, einsetzen möge, weil gerade diese „das stabilste Element“ der australischen Bevölkerung stellte. Auch Australien trat in den zweiten Weltkrieg ein und wieder bluteten seine Söhne für die eigensüchtigen Interessen des britischen Weltreichs und des amerikanischen Dollarimperialismus. Schon steht Japan, die siegreiche Großmacht des pazifischen Raums, vor den Toren Australiens.

#### Das Deutschtum auf Neuseeland

Viele jüngere Söhne deutscher Bauernfamilien Australiens siedelten sich in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg auf Neuseeland an. Leider wohnen sie nicht in geschlossenem Verband, sondern sind über das Land verstreut. Da auch ihre Zahl niemals groß war (vor dem ersten Weltkrieg 12000 Seelen), so ging ihre Anglisierung schnell vor sich. Noch schlimmer als auf dem benachbarten Inselrdeil artete im ersten Weltkrieg die Haßwelle gegen alles Deutsche aus. Doch trat auch hier eine Beruhigung wieder ein. Seit 1933 bestehen in allen Städten Neuseelands deutsche Vereine, die in hohem Ansehen stehen, so daß ihnen auch viele Neuseeländer angehören, die deutsche Sprache und Gesittung kennen lernen und pflegen wollen. Die Dampfer der großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften und die Richtstrahlen des deutschen Kurzwellensenders verbinden dieses so ferne Volksdeutschtum mit der deutschen Heimat. Mit dem Eintritt Neuseelands in den Krieg ist auch hier abermals eine verschärfte Lage in der Stellung der Volksdeutschen eingetreten.

Durch den gegenwärtig brandenden Weltkrieg ist auch das überseeische Deutschtum in den Spannungsräumen hart in Mitleidenschaft gezogen worden. Doch die aus den Volkskörpern der jungen Nationen, Deutschland, Italien und Japan, erwachsenen Kräfte haben den Kraftfeldern der Erde schon jetzt eine neue Form gegeben. Von der zukünftigen Ordnung des wechselseitigen Gebens und Nehmens, die den Lebensrechten anderer Völker strenge Gerechtigkeit widerfahren läßt, gehen die Ausstrahlungen aufbauender Kraft zu unseren Brüdern in Übersee, die zukünftig berufen sind, Gegensätze und Spannungen in sinnvoller Einheit zu überbrücken.

#### L I T E R A T U R

O. Boelitz: Das Grenz- und Auslandsdeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung, Berlin 1930. — C. v. Loesch: Deutsche Züge im Antlitz der Erde, München 1935. — E. Barth von Wehrenalp: Deutsche in Übersee, Leipzig 1939. — Mohr: Fremde und deutsche Kulturbetätigung in China, Münster i. W. 1928, Schriftenreihe „Deutschtum und Ausland“.

## ZWEI JAHRZEHNTE LIBYEN

von RICHARD PFALZ

Mit dem Marsch auf Rom am 28. Oktober 1922 entschied sich Italiens politische Zukunft. Die faschistischen Grundsätze des Handelns, der Tatkraft, des planvollen Aufbaus und der politischen Selbständigkeit hatten sich auch auf die Erhaltung und Erweiterung des italienischen Kolonialreiches auszudehnen. Zwei Jahrzehnte lang hat diese Politik nun ihre Bewährungsprobe ablegen können. Es ist von Interesse, aus Anlaß des zwanzigsten Jahrestages des Marsches auf Rom einmal das wichtigste koloniale Versuchsfeld Italiens, Libyen, in den großen Zügen seiner politisch-militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandlung innerhalb dieses Zeitraums zu betrachten. Wie sich die Maßnahmen in Libyen in den Rahmen der gesamten Kolonisationsmethoden Italiens einfügen, ergibt sich aus einem Vergleich mit unserem Aufsatz in Heft 17/18, 1942, dieser Zeitschrift<sup>1)</sup>.

Das Erbe, das der Faschismus in Nordafrika antrat, stand noch unter dem Druck eines Friedens von Challet ez-Zeituna vom Mai 1919, der Italien den Verzicht auf das Hinterland und die Beschränkung seines Einflusses auf einige wenige Küstenorte (Tripoli, Homs, Zuara, Bengasi) aufgenötigt hatte. Unter Nachgiebigkeit und Unentschlossenheit hatte man den Eingeborenen weitgehende Zugeständnisse gemacht; trotz der geringen Größe des noch bestehenden Einflußgebietes war bei den Versuchen der Rückeroberung des früheren Besitzes weiteste Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse in Tripolitani und der Kyrenaika nötig geworden.

<sup>1)</sup> R. Pfalz: Italien als Kolonialmacht. Geogr. Anz. 1942, H. 17/18.

a) In Tripolitanien hatte man das Prestige schon 1921 mit der Ernennung des energischen Conte Volpi zum Gouverneur wiederherzustellen versucht. Er besetzte nach heftigem Bombardement Misurata, nächst Tripoli die zweitgrößte Küstensiedlung, den Sitz des tripolitanischen Rebellenführers, und stellte dann die Herrschaft in Azizia und Zauia wieder her. Der Marsch auf Rom fiel gerade in die Zeit seiner Vorbereitungen gegen die Aufständischen des Djebel, denen er bald Nalut, Jefren, Garian entriß. Im Februar 1923 fielen Tarhuna und Zliten, im Dezember Beni Ulid. So brauchte Graf Volpi nach 1922 nur die eingeschlagene Linie fortzusetzen, um im Sinne der neuen faschistischen Entschlossenheit zu handeln. Noch 1924 konnte mit der Besetzung von Misda, Gadamès und Sirte ein einheitliches Hoheitsgebiet über ganz Nord-Tripolitanien errichtet werden. — Den militärischen Maßnahmen folgte der Wiederaufbau, bei dem Conte Volpi zwei Hauptziele vor Augen schwebten: die Demonstration der militärischen und finanziellen Macht des Mutterlandes und die Wiedererweckung des Bewußtseins, daß die Kolonie schon einmal römischer Kulturboden war und das neue Rom nur auf alten Besitz zurückkehrt. Dem ersten Gedanken entsprach eine mitunter fast überhastete moderne Ausgestaltung der besetzten Orte mit Neubauten, Schmuckanlagen, Straßennetzen; dem zweiten Grundsatz galt die Pflege der römischen Ruinen in Tripoli, Leptis Magna, Sabratha. Der Nachfolger De Bono, der den Grafen Volpi 1925 ablöste, konnte sich auf der geschaffenen Grundlage bereits den nächsten Schritten widmen: auf kolonisatorischem Gebiete der Intensivierung der Eingeborenenwirtschaft und der Schaffung einer von europäischen kapitalkräftigen Gesellschaften, später auch von Einzelfamilien betriebenen Landwirtschaft. Hatte man im Jahre 1923 28 Agrarkonzessionen von rd. 4000 ha Fläche vergeben, wozu große Landaufkäufe durch Conte Volpi die Grundlage geschaffen hatten, so waren es 1926 schon 65 Konzessionen mit 31000 ha. De Bono führte vor allem die Verstaatlichung weiter unbebauter Flächen durch. Die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Italiener stieg von 536 im Jahre 1922 auf 2620 im Jahre 1928; die Zunahme der Zahl der in den Konzessionen gepflanzten Bäume von 95586 auf 3843134 im gleichen Zeitraum ist ein äußeres Zeichen für die gewaltigen Anstrengungen, die zur Hebung der europäischen landwirtschaftlichen Betätigung unternommen wurden. — Da militärisch gesehen das tripolitanische Küstengebiet bereits als Etappe gelten konnte, ließ sich nun ein Vormarsch gegen das Innere in breiter Front organisieren. Im Laufe des Jahres 1928 besetzten die Italiener die Oasen am 29. Breitengrad: Sokna, Hun, Zella, die Djofra, während gleichzeitig östlich der Syrte Marada und Djalo in ihre Hand fielen. Damit war die Verbindung zwischen beiden Teilen der nordafrikanischen Besetzung — Tripolitanien und der Kyrenaika — hergestellt, und es konnte im Januar des folgenden Jahres Pietro Badoglio als Gouverneur für beide Gebiete eingesetzt werden. Die einheitliche Verwaltung der nunmehr als „Libyen“ bezeichneten Kolonie ist freilich erst 1934 festgelegt worden, als Italo Balbo auf Badoglio folgte und die gesamte Frage der administrativen Gliederung (in vier Provinzen und ein Südterritorium) sowie die Abgrenzung gegen die Nachbarkolonien, von der noch die Rede sein soll, bereinigt wurde. — Die militärischen Erfolge am 29. Breitengrad öffneten auch den Weg zum Fessan. Im Frühjahr 1929 wurden erfolgreiche Kämpfe bei Umm el-Melah und Bir esc-Seiuref, im Dezember bei Brach, Sebha und Mursuk durchgeführt; im März 1930 erreichten die Truppen die südlichen Grenzhöhen bei Tummo, während sich die letzten aufständischen Banden auf französisches Gebiet zurückgezogen hatten, wo sie entworfen wurden.

b) In der Kyrenaika hatte die Ungunst des gebirgigen Geländes und der stärkere Widerstand der durch den Senussi-Orden organisierten Rebellen die Lage Italiens ungleich schwieriger gestaltet. Am Ausgang des Weltkrieges glaubte der damalige Führer der Senussi, Sayed Idris, seinen Vorteil in einer Annäherung an die Italiener erwarten zu dürfen. Im Übereinkommen von Akroma (bei Tobruk, 1917) wurde von beiden Partnern Friedfertigkeit zugesichert und wenigstens formal die Öffnung der Märkte, die Entwaffnung der Bevölkerung und eine Zusammenarbeit zur Beruhigung der Lage vereinbart. Am besten versinnbildlicht aber das Abkommen von Er-Redjima (1920) das Wesen dieser vorfaschistischen Periode. Wohl wurden alle 20 Artikel des Abkommens auf der Grundlage der Souveränität Italiens entworfen; Sayed Idris hatte sich zu verpflichten, alle politischen Einmischungen zu unterlassen und die bewaffneten Banden, soweit sie ihm nicht ausdrücklich zugestanden waren, aufzulösen. Aber die Mehrzahl der Artikel beschäftigte sich mit den Rechten, die man dem Senussiführer einräumte (Titel Emir; Verwaltung der Oasen Audjila, Djalo, Djarabub und Kufra vom Hauptsitz Adjedabia aus; Ehrenbezeugungen und Zahlung von beträchtlichen Unterhaltssummen an die Familie des Emir). Ein weiterer Versuch Italiens zu einer friedlichen Verständigung, bei dem es sogar die Beschränkung der bewaffneten Stützpunkte auf vier von Italienern und Eingeborenen gemeinsam getragenen Lagern anerkannte, wurde damit beantwortet, daß sich

Idris von den Häuptlingen zum Großemir Libyens erheben ließ. Die neue Politik Italiens konnte eine derartige Nachgiebigkeit nicht mehr dulden, und der erste faschistische Gouverneur der Kyrenaika, Bongiovanni, warf 1923 das Ruder herum. Sayed Idris hatte inzwischen sich und seine Familie jenseits der ägyptischen Grenze in Sicherheit gebracht. Sein Nachfolger, Sayed Mohammed Reda, wurde vergeblich von Bongiovanni noch einmal an die Erfüllung der Vertragsverpflichtungen erinnert — dann besetzten die Italiener am 6. März 1923 überraschend die bewaffneten Lager von Akroma, Mekili, Teknis, Slonta und El-Abiar. Im nächsten Monat wurde Adjedabia genommen, 1926 ergab sich die Oase Djarabub, im Februar 1928 Djalo. Reda selbst mußte sich unterwerfen. Unter Badoglio schien es zunächst, als würden auch die aufständischen Banden überall ihre Waffen strecken. Einzelne Häuptlinge, unter ihnen vor allem Omar el-Muktar, verstanden sie aber immer von neuem aufzuwiegeln und Waffen und Lebensmittel über die ägyptische Grenze einzuschmuggeln. Erst die radikale Säuberung des Djebel unter Graziani, verbunden mit der Anlage eines 300 km langen Stacheldrahtverhaues längs der ägyptischen Grenze, führte 1931 zum endgültigen Abschluß der Rebellenkämpfe im Djebel el-Akdar und zur Gefangennahme Omar el-Muktars, der hingerichtet wurde. Zu Beginn des gleichen Jahres war ein wohl organisiertes und gewagtes Unternehmen gegen die Kufra-Oasen erfolgreich gewesen und durch die Aushebung der dort residierenden Senussi-Führerschaft gekrönt worden. Die friedliche Arbeit konnte nunmehr auch in der Osthälfte der libyschen Kolonie planmäßig durchgeführt werden. Daß man aber schon während der Unruhen diese Aufbauarbeit begonnen hat, beweist z. B. die Getreideproduktion, die in der nördlichen Kyrenaika zwischen 1924 und 1931 von 44000 kg auf 1130000 kg erhöht werden konnte.

Seitdem darf die Entwicklung der Besetzung nur mit dem Blick auf das Gesamtgebiet Libyens betrachtet werden, so verschieden auch die landeskundlichen Voraussetzungen in seinen einzelnen Teilen sind.

Eines der ersten sichtbaren Zeichen der Wiedererstarkung Italiens war die Festlegung neuer Grenzen im Süden und Südosten. Während man sich über die Westgrenze schon 1919 mit Frankreich geeinigt hatte, war die Ostgrenze mit Ägypten im Dezember 1925 neu vereinbart worden. Unklarheiten bestanden noch lange im Südosten. Zwischen Tummo und dem Auenatgebirge kannten die meisten unserer Karten bisher den dreieckigen Vorsprung des Englisch-Ägyptischen Sudans längs des 22. Breitengrades bis zum Uri Tarso. Dieses Bild entsprach aber nur Vereinbarungen zwischen England und Frankreich. Italienische Karten ließen das Stück zwischen Tummo und Arkenu vielfach ganz offen; andere Darstellungen nahmen italienische Wünsche für eine Abgrenzung gegen den Englisch-Ägyptischen Sudan längs des 24. Meridians als Tatsache voraus. Mehrfach hatten auf dieser Strecke die französischen Vorschläge gewechselt, bis sie sich in der erwähnten englisch-französischen Konvention von 1919 derart fixierten, daß eine Linie vom Schnittpunkt des 16. Längengrades mit dem Wendekreis bis zum 24. Meridian bei 19° 30' N festgelegt wurde. Das bedeutete gegenüber früheren Entwürfen eine Verschiebung zuungunsten Italiens; seine Proteste waren erfolglos geblieben. Erst ein italienisch-englisch-ägyptisches Abkommen vom 20. Juli 1934 und eine Vereinbarung mit Frankreich vom 7. Januar 1935 bereinigten die Streitfrage: Die Grenze erhielt nun im Südosten Wendepunkte bei 25° O/20° N, 24° O/20° N und 24° O/18° 45' N. Von hier aus verläuft sie nordwestwärts über das Tibestigebirge zum Tummo und hält sich annähernd parallel zu der 1919 vorgeschlagenen, aber 100—120 km weiter im Süden. Dadurch hat Italien im Süden und Osten seine Kolonie um etwa 215000 qkm vergrößern können. Die Gesamtfläche Italienisch-Libyens ist 1940 auf 1759540 qkm berechnet worden. Sie wird von einer Bevölkerung von nur 751090 Köpfen besiedelt; darunter mögen vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges etwa 120000 italienische Zivilisten gewesen sein, von denen aber nur die reichliche Hälfte ständig ansässig war. Die Kolonie ist also fast sechsmal so groß wie das Mutterland, hat aber nur den 60. Teil seiner Bevölkerung.

Wie wir am Beispiel des Programms De Bonos gezeigt haben, setzte schon während der Maßnahmen um die militärische Sicherung des Besitzes und seine förmliche Abgrenzung nach außen hin die energischste Arbeit zur wirtschaftlichen und siedlungspolitischen Auswertung ein. Das zweite Jahrzehnt nach dem Marsch auf Rom war diesen Zielen in erster Hinsicht gewidmet.

Es lag nahe, zunächst das Wirtschaftsleben der Eingeborenen, das unter den Unruhen gelitten hatte, wieder in Gang zu bringen und zu versuchen, seine Leistungsfähigkeit über das frühere friedensmäßige Ausmaß zu steigern. Nicht schwierig war dies für die Garten- und Feldkulturen durchzuführen; denn der Bauer, der in den Küstenoasen bei Tripoli und Zuara oder in den großen Oasen des Inneren eine eigene Scholle besaß, die er mit vielem Schweiß, größtenteils durch künst-

liche Bewässerung, zum Ertrag gebracht hatte, besaß von vornherein im allgemeinen die friedfertige Gesinnung, auf deren Grundlage eine Einigung über den künftigen Erzeugungsplan bald erzielt werden konnte. Schwieriger gestaltete sich schon der Verkehr mit den halbseßhaften Stämmen, die nur zur Zeit der Feldbestellung auf normalem Wege erreichbar sind — noch schwieriger aber die Erfassung des Viehbestandes, der zur Hauptsache in den Händen der Nomaden liegt, des unruhigsten Elementes unter den Einheimischen. Gerade in der am spätesten befriedeten Kyrenaika ist ein Wechsel der Weideplätze bei der unregelmäßigen Verteilung der Niederschläge eine Notwendigkeit; die Armut an ackertragendem Gelände bringt die Bevölkerung in ihrer Lebenshaltung in eine derartige Abhängigkeit vom Viehbestand, daß schon eine sehr wesentliche Steigerung erreicht sein muß, bevor ein Überschuß abgegeben werden kann. Die wichtigste Nahrungsquelle bedeuten hier die Schafe; ihre auf reichlich 200000 (1937) in der Kyrenaika geschätzte Zahl auf zwei Millionen zu erhöhen, wie man italienischerseits für möglich hielt, ist noch nicht gelungen; die 70000 Ziegen sollten auf 350000 vermehrt werden; außerdem zählte man zur gleichen Zeit etwa 9500 Rinder, 9000 Kamele, 1000 Pferde und 5500 Esel. Günstiger lagen die Verhältnisse in Tripolitaniens, das der Kyrenaika sogar durch Rinderausfuhr helfen konnte: etwa 600000 Schafe stehen hier an der Spitze (1937), ihre Zahl könnte verdoppelt werden; es folgen 400000 Ziegen (auf eine halbe Million erhöhbar), 49000 Rinder, 48000 Kamele, 8000 Pferde, 30000 Esel; dazu erlangen überall Hühner für den Haushalt des Eingeborenen und den Europäermarkt eine außerordentliche Bedeutung. Dem Gesamtbedarf im Lande, der wegen des anwesenden Militärs stets ungewöhnlich hoch gewesen ist, hat die einheimische Viehhaltung noch nicht genügen können, so daß sich auch an tierischen Erzeugnissen, wie auf den meisten Gebieten, eine hohe Einfuhr notwendig gemacht hat, von einzelnen Sonderprodukten abgesehen, die in der Ausfuhr erscheinen. Für die statistisch schwer erfassbaren Verhältnisse im Inneren liegen die Bedingungen eher noch ungünstiger, als im küstennahen Bereich. Hilfsmaßnahmen Italiens zur Erhaltung der Eingeborenenwirtschaft sind hier dringlicher gewesen, als weit gesteckte Pläne für eine Absatzproduktion.

Besonderes Augenmerk hat Italien stets dem Eingeborenengewerbe zugewandt. Die primitiven Verfahren der Ölgewinnung aus Oliven, zu der die Araber noch die gleichen Pressen wie vor 1000 Jahren benutzten, sind durch neuzeitliche Anlagen in Tripoli, Sugh el-Djumaa, Zanzur, Homs, El-Gusbat, Zliten, Jefren ergänzt worden. Aus Datteln wird Zucker und Alkohol gewonnen; ein Unternehmen in Tripoli brachte es auf 100000 Liter Alkohol als Jahresproduktion. Zur Bierfabrikation, die unentbehrlich für die Bedürfnisse der Europäer ist, wurden Brauereien in Tripoli und Bengasi geschaffen; sie können sich größtenteils auf die einheimische Gerstenernte stützen. Die Gerberei wurde schon seit 1915 auf eine neue Basis gestellt; so konnte ein Unternehmen in Tripolitaniens vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges über 7000 kg Leder im Monat liefern. Der Fischfang brachte zuletzt 5—7 Millionen Lire im Jahr ein; mindestens ebenso wichtig ist die Schwammfischerei, die nicht nur unter der Organisation italienischer Unternehmungen mit Eingeborenen, sondern auch von Griechen betrieben wird. In weitestem Maße wurde die Mitarbeit der Eingeborenen an der Ernte von Sparto- und Halfagras herangezogen. Das erstere (*Lygeum spartum*) dient vor allem dem einheimischen Verbrauch und wird in den küstennahen Steppen Nordtripolitaniens, der Syrte und südlich von Bengasi gesammelt; das Halfagras (*Stipa tenacissima*) kommt nur auf dem tripolitanienschen Djebel und in seinem nächsten Vorland (bei Tarhuna, Azizia, Homs) vor und wird, zu Ballen gepreßt, nach Italien zur Papierherstellung und einigen anderen Verwendungszwecken ausgeführt. 1939 wurden 56340 dz Halfagras und 3300 dz Spartogras geerntet. Lebhafter Export wird mit Hennäblättern betrieben, deren Farbstoff nicht nur bei den Eingeborenen, sondern auch in Europa geschätzt ist (jährliche Ausfuhr aus Tripoli etwa 300000 dz im Wert von 1,5 Mill. Lire). Die spezifische kunstgewerbliche Produktion der Eingeborenen (Gold-, Silber- und Lederarbeiten, bunte Schafwolleppiche, farbige Matten aus Binsen, Spartogras oder Palmblättern von Misurata und Tauorga u. a.) beruht auf alter Tradition und findet zunächst Absatz im Lande, wird aber auch in Europa bei jeder Gelegenheit propagiert. Von Italien sind zur Hebung dieser Gewerbe besondere Schulen für die Eingeborenen eingerichtet worden.

Der einst so blühende Karawanenhandel stellt kein bedeutendes Objekt mehr dar. Hauptkarawanenwege führen von Tripoli nach Gadames, nach Mursuk, Gat und den Tassili oder über Mursuk und Tummo nach dem Tschadsee, in der Kyrenaika von Bengasi über Kufra nach Borku. Der Karawanenverkehr hatte seine Blütezeit in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts, fiel aber dann rasch unter den Bemühungen der Franzosen, von ihrem nordafrikanischen Besitz aus andere Verkehrseinrichtungen aufleben zu lassen. Eine geringe Wiederbelebung, die der Besetzung von Gadames und Gat durch die Italiener folgte, konnte den alten Stand nicht wieder herstellen,

und Italien hat es seitdem schwer gehabt, wenigstens den ständigen Verfall des Karawanenhandels aufzuhalten.

Wie die wirtschaftliche Betätigung der Europäer mit der Entwicklung Schritt hielt, konnte man von Jahr zu Jahr durch Augenschein wahrnehmen. Vom Bankpalast und der Reederei in der großen Hafenstadt bis zum kleinsten Laden und zur Autoreparaturwerkstätte in der entlegensten Siedlung entstanden die Zeugen eines italienischen Unternehmungsgeistes, der jeder neuen Beanspruchung schon im voraus Rechnung tragen wollte. Die landwirtschaftliche Kolonisation war bereits im ersten Jahrzehnt im Hinterland von Tripoli durch die Vergebung großer Flächen an kapitalkräftige Gesellschaften eingeleitet worden. Wollte man in einer Zeit, in der die staatlichen Mittel noch nicht in größerem Umfange zur Verfügung waren, den Versuch der Bodennutzung durch Europäer wagen, so blieb zunächst nur dieser Weg der „Konzessionen“, der Vergebung von Land an Großgrundbesitzer. Man mußte mit einer extensiven Methode beginnen; man konnte vor allem nicht erwarten, daß die hohen Ausgaben für die erste Einrichtung einer Pflanzung, zu der auch die Schaffung der Zugangswege, der Bau der Gebäude, der Bezug des Saatgutes und namentlich die kostspielige Erschließung von Grundwasser gehörten, von einzelnen Familien getragen werden konnten. Freilich entsprach diese Wirtschaftsform nicht dem Ideal der faschistischen Auffassung; ihr schwebte die Ansiedlung eines Kleinbauerntums vor, die mit dichter Besiedlung und intensiverer Bestellung verbunden sein sollte. Als die Staatsmittel organisiert waren, wurde deshalb sofort mit dem Ansetzen einzelner Familien auf den vergebenen großen Konzessionen begonnen; dann aber wurde die Landzuteilung nicht mehr privaten Gesellschaften, sondern einer halbstaatlichen Siedlungsorganisation (*Ente per la Colonizzazione della Libia*) übertragen, welche private Initiative mit stärkster staatlicher Kontrolle vereinigte und als Treuhänder des Staates nur noch den modernsten faschistischen Prinzipien diente. Dazu zählt z. B. die Auswahl der Kolonisten, die nicht nach dem Vermögen getroffen wird, sondern nach der Bewährung als Soldat oder Parteimitglied, nach dem Kinderreichtum und der landwirtschaftlichen Fähigkeit. Das korporative System des Mutterlandes gilt auch für den Kolonisten. Der Siedlungsverband bereitet das Los des Siedlers bis zu seiner Ankunft soweit vor, daß er für seine Familie eine hygienisch einwandfreie Unterkunft und alle Arbeitsvoraussetzungen vorfindet. Es liegt nur noch an ihm selbst, seine Eignung durch eine entsprechende Leistung unter Beweis zu stellen. Der Siedler erhält Beihilfen, die mit zunehmender Ergiebigkeit seiner Äcker abnehmen. Dann setzt die Halbpacht ein, die „*mezzadria*“, die er aus seiner Heimat gewohnt ist, indem er die Hälfte der Ernte abgibt. Nach fünf Jahren wird der Kaufpreis abgeschlossen, in 25 Jahren ist der Preis abzustatten, und zwar wieder in Ernte. So sind 1938 1800 Familien mit 20000 Köpfen aus Italien überführt worden; 1939 folgten nochmals 11000 Italiener. Bis zum Kriegsbeginn haben sich in Tripolitaniens schätzungsweise 2700 Familien mit 32000 Köpfen, in der Kyrenaika 1300 Familien mit 10000 Köpfen angesiedelt, zusammen also etwa 40000 Menschen. Die Landschaft wechselte dort vollkommen ihr Aussehen. Busch wurde durch Tiefpflügen gerodet; auf öden Hochflächen und in breiten Talmulden entstanden die schmucken weißen Siedlungszentren, denen sich im Umkreise in großen Abständen die Lose der Siedler mit ihren Gehöften in einem modernen Kolonialstil anschließen. Der fachmännischen Unterweisung der Kolonisten dient ein *Ufficio dei Servizi Agrari* und ein *Ufficio Meteorologico della Libia*. Das bereits 1914 gegründete *R. Istituto Sperimentale Agrario* in Sidi el-Mesri bei Tripoli ist bedeutend ausgebaut worden und verfügt über eine Bibliothek, ein Museum und eine Landwirtschaftliche Schule; unter seinen Sammlungen ist die entomologische von besonderer Bedeutung; jährlich wurden von seiner Baumschule Hunderttausende von jungen Pflanzen an die Siedler geliefert. 1927 wurde auch bei Bengasi eine Baumschule angelegt. Den Hauptstationen unterstehen Abteilungen an mehreren Plätzen im Siedlungsbereich Nordlibyens, der sich übrigens auf einen nur bis 100 km landein reichenden Streifen beschränkt. Welchen Wert eine solche Beratung der Siedler bedeutet, wird man erst zu würdigen wissen, wenn man bedenkt, daß den deutschen Farmern in unserer südwestafrikanischen Kolonie unter der Mandatsregierung keinerlei Fachinstitution zur Verfügung steht, ja sie kaum einen Sachverständigen befragen können und auf ihre eigenen Erfahrungen angewiesen sind; dabei sind die Bedingungen dort noch schwerer, wie man z. B. aus der Tatsache ersieht, daß in Nordlibyen Ackerbau auf Regenfall noch bei 200 mm Jahresniederschlägen betrieben werden kann, in Deutsch-Südwestafrika aber mindestens 400 mm erforderlich sind.

Die Erfolge in Libyen zeigten sich u. a. in folgenden Zahlen: 1936 waren 167378 ha wirklich in Anbau genommen, 193123 ha zu diesem Zweck an Konzessionäre vergeben (gegenüber 3970 ha im Jahre 1922!) und 767453 ha Land insgesamt durch den Staat erworben (1922: 9613 ha). Die Weizenausfuhr aus Libyen konnte zwischen 1932–36 von 700 t auf 11287 t gesteigert werden; ein späteres

Absinken von diesem Rekord erklärt sich durch die Umstellung der Kolonie auf weitergehende Selbstversorgung. Auch im gegenwärtigen Krieg ruht das Siedlungswerk nicht: in Tripolitanien wurden am 9. Mai 1942 56 Siedlerstellen in feierlicher Form vorzeitig übereignet.

Im Zuge der mohammedanerfreundlichen Eingeborenenpolitik hat Italien auch den Arabern in der Kyrenaika einige Siedlungen nach gleichen Prinzipien an der Küste errichtet. Sechs Dörfer dieser Art, zu denen Italien Vorschüsse geben wollte, waren für die nächste Zeit noch vorgesehen. Ein nationaler Sozialismus, der einen Ausgleich der Kräfte der verschiedenen Rassen anstrebt, hat eben den liberalen Nationalismus der früheren Kolonisationsepoche abgelöst.

Der Ausbau der Verkehrsverbindungen war eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg aller übrigen Maßnahmen. Die feste Kettung der Kolonie an das Mutterland durch eine zunehmende Zahl fahrplanmäßiger Schiff- und Flugverbindungen mußte ergänzt werden durch den Bau von Straßen und Flugplätzen im Lande selbst. Die geographisch ungünstige Einbuchtung der Großen Syrte, die bisher die Kyrenaika dem fortschrittlicheren Tripolitanien entrückt hatte, wurde durch den Bau der asphaltierten, 1882 km langen Küstenstraße überwunden, die 1937 fertiggestellt wurde und jetzt den Namen „Via Balbia“ führt. Ein regelmäßiger, in Friedenszeiten planmäßig verkehrender Autobusdienst konnte auf insgesamt 1500 km vorgerichteten Straßen durchgeführt werden; dazu verkehrte vom November bis März wöchentlich ein eleganter Autopullman auf der 680 km langen Strecke Tripoli—Nalut—Gadames. Im Inneren fährt man in der Serir und auf festen Flächen der Sandwüste, auch auf trockenen Tonböden der Sebken, ausgezeichnet mit dem Wagen, ohne sich an die vorhandenen Wege binden zu müssen. Die Hindernisse der riesenhaften Dünenfelder lassen sich allerdings nur bei parallelgelagerten Dünenkämmen umgehen, indem man die Dünen in bestimmtem Winkel anläuft oder, noch besser, die Gassen zwischen den Dünenrücken zur Fahrt benutzt.

Neben dem Straßenbau verdient besondere Erwähnung die Festlegung der Dünen im Vorland des tripolitanischen Djebel und die Erbohrung artesischen Wassers (bis 490 m Tiefe bei Sidi el-Mesri) in dem Areal zwischen Tripoli und Misurata. Erstklassige Hotels in Tripoli und Bengasi, gute Unterkünfte in den übrigen Hauptverkehrszentren entsprechen den Anforderungen des Europäers. Hospitale für Europäer oder für Eingeborene unterstehen der Kontrolle eines sanitären Dienstes, der sich auch der systematischen Bekämpfung der kolonialen Krankheiten widmet. Das nationale Erziehungsministerium betreut mittlere Schulen (vier in Tripoli, zwei in Bengasi), Elementarschulen für Italiener, für Muselmanen und für Juden und arabische Gewerbeschulen. So ist bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ein vorbildlicher kolonialer Kulturstand erreicht worden. Das erstmalig in einer Kolonie hier befolgte System hat seine Probe aufs Exempel bestanden.

Als einer der wesentlichsten Faktoren hat zu diesem Erfolg eine geschickte Eingeborenenpolitik beigetragen. Da von ihr in dem vorangehenden Aufsatz die Rede gewesen ist, können wir hier auf nähere Hinweise verzichten. Es sei nur ergänzend bemerkt, daß in die Zeit des intensiven Aufbaus in Libyen die Vorbereitungen für den Abessinienkrieg fielen. Sie hatten in Nordafrika ihre stärksten Rückwirkungen. Galt es doch, italienische Truppen, die erst wenige Jahre zuvor zur Bezwingung der Rebellen unentbehrlich gewesen waren, für die ostafrikanischen Kämpfe freizumachen, und unter den Eingeborenen zuverlässige, aber auch zahlenmäßig große Kontingente zu rekrutieren. Die Auswahl hat damals Graziani getroffen; seine Eingeborenentruppen haben sich im Winter 1935/36 an der Ogadenfront unter Klimabedingungen, die ihren heimatlichen ähnlich sind, an der Seite der Italiener sehr gut bewährt. Die Belohnung dieser Kriegsteilnehmer oder ihrer Hinterbliebenen — ihre Bevorzugung bei der Zuteilung von Siedlerstellen und bei der Übertragung wichtiger Verwaltungämter — hat Italien eine neue Handhabe geschaffen, sich unter den Eingeborenen eine junge Generation loyaler Mitarbeiter am italienischen Aufbauprogramm heranzubilden; bei der charakterlichen Eigenart des Arabers sind sie größtenteils schon fanatisch gegen jeden Versuch der Aufwiegelung unter ihren Stammesgenossen eingestellt. Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß die Araber, die im 7. und 8. Jahrhundert als Reiterbanden einfielen, später (hauptsächlich im 11. Jahrhundert) aber als ganze Volksstämme einwanderten, zwar über ganz Libyen mit Ausnahme der südlichen Randgebirge verbreitet sind, aber eine größere Zahl vortäuschen, als in Wirklichkeit vorhanden ist, weil sie den Ansässigen größtenteils ihr Bekenntnis, ihre Tracht und meist auch ihre Sprache aufgeprägt haben. Unter der äußeren arabischen Erscheinung verbirgt sich oft ein Berber. Die Berber sind seit alter Zeit ansässig; sie bewohnen heute noch einige Orte in der nördlichen Kyrenaika und mehrere Oasen in Tripolitanien, wo sie auch ihren eigenen Dialekt sprechen, und zeichneten sich in den Rebellenkämpfen durch ihre Freundschaft zu den Italienern aus.

Berberischer Herkunft sind auch die Tuaregh im Fessan, während die Tebbu, das „Volk der Felsen“, die nördlichen Ausläufer eines weiter im Süden verbreiteten Stammes darstellen. Berber und Araber mögen zusammen knapp sechs Siebentel der Gesamtbevölkerung ausmachen. Neger, die man in Tripolitanien und im Fessan antrifft, sind Nachkommen von Sklaven, welche aus dem Süden geholt wurden. Die Juden sind teils im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. aus Ägypten, teils im 14. und 15. Jahrhundert aus Spanien zugewandert; sie bevölkern charakteristische Viertel in den Küstenstädten.

Mit Schneid nahmen sich die italienischen Wissenschaftler der neuerworbenen Gebiete an. Mir sind zahlreiche Beispiele bekannt, daß sich Gelehrte schon den ersten militärischen Erkundungsfahrten und -flügen anschlossen und dabei Gegenden berührten, die es erst noch zu besetzen galt. Auch vom Militär selbst ist manche wissenschaftlich wertvolle erste Notiz über Neuland erbracht worden. Hervorzuheben sind ferner die sieben groß angelegten Expeditionen der R. Società Geografica Italiana in den Fessan und die Libysche Wüste (1932–35), die ihren Niederschlag in stattlichen Monographien gefunden haben. Auch die Studienämter der Regierung in Tripoli und Bengasi, deren Aufgaben hauptsächlich auf topographischem Gebiete lagen, zeigten besonderes Interesse für geographische Fragen verschiedenster Art.

Es soll eine Anerkennung dieser wissenschaftlichen Leistung bedeuten, wenn wir zum Schluß in dieser Betrachtung über die faschistischen Erfolge in Libyen aus der Fülle der landeskundlichen Fragen, die in letzter Zeit diskutiert wurden, einige herausgreifen. Die Kolonie läßt sich in folgende natürliche Landschaften gliedern: 1. Nordtripolitanien, das ist der tripolitanische Djebel und sein nördliches Vorland, 2. der Djebel el-Akdar der nördlichen Kyrenaika mit seinem Küstenvorland, 3. das Syrteland, das ist das Hinterland der Großen Syrte, soweit es eine tief landeinreichende Flachlandsbucht darstellt, 4. die Wüstenlandschaft der Kyrenaika, 5. das Arkenu- und Auenatgebirge, 6. die Tumbo-Tibesti-Schwelle, 7. Südtripolitanien und der Fessan, 8. die Landschaft der zentralen Vulkanite.

Da neue, große Probleme im Inneren im wesentlichen die Aufmerksamkeit fesselten, sind die Fortschritte in der Kenntnis der küstennahen Gebiete im Verhältnis bescheiden geblieben. Es sei hier aber erwähnt, daß diese Landschaften im Vordergrund der Interessen gestanden haben, als (seit 1936) eine geologisch-wirtschaftliche Erforschung mit neuen Hilfsmitteln vor allem zum Zwecke der Feststellung nutzbarer Lagerstätten eingeleitet wurde.

Das Vorwiegen von Sedimenten flacher Meere und von quartären Deckbildungen wirkt sich in einer auffallenden Armut an nutzbaren Lagerstätten aus. Gefördert wird gegenwärtig überhaupt nur das Salz der beiden großen Meeressalinen bei Tripoli und Bengasi, die zusammen im Jahr jetzt gegen 45000 t ergeben. Unter den Salzen der Sebken im Innern interessiert vor allem ein reicher Anteil von Kalisalz, das sich in der Sebka von Marada alljährlich von neuem bildet und in Mengen bis 25000 t gewonnen werden könnte. Aber weder die Hoffnungen auf Schwefel, den man in größeren Vorräten in der Gips-Salz-Formation des Miozäns oder im Eozän erwarten müßte, noch auf Phosphate sind bisher erfüllt worden. Daß Phosphate noch nicht in gewinnbaren Mengen gefunden wurden, ist verwunderlich, denn sowohl das Eozän, das die reichen Lager in Tunis enthält, als die Kreide, die in Ägypten Phosphate führt, sind vorhanden. Bei näherem Zusehen stellt sich aber heraus, daß in Libyen nicht genau die gleichen Horizonte vorliegen, welche in den Nachbarländern Phosphate aufweisen. Wesentlicher aber scheint noch eine Abweichung in der Fazies zu sein; offenbar haben in Libyen nicht die Lebensbedingungen für die Tierwelt bestanden, der die Phosphate zuzuschreiben sind. Bei Brunnenbohrungen östlich Tripoli wurden Spuren von Erdöl festgestellt; eine Bohrung, die auf 1500 m niedergebracht worden ist, war zu Kriegsbeginn noch im Gang. Ergebnisse von praktischem Wert ließen sich bisher noch nicht erzielen. Es macht auch nicht den Eindruck, als könnte die Zukunft erfreulichere Überraschungen über nutzbare Lagerstätten bringen.

Von besonderem Interesse war eine geologische Feststellung im Hinterland der Großen Syrte. Hier wurde zwischen Sella und Soluk ein altes, tertiäres Flußästuar entdeckt, das eine Breite und Tiefe von wenigstens 200 km gehabt haben muß und eine artenreiche Mischfauna von terrestrischen Tieren wie dem Mastodon mit Fischen des Süßwassers und des Meeres, Krokodilen und Schildkröten zusammen aufwies. Es muß ein — wenn auch an Fossilfunden nicht gleich reiches — Gegenstück zu dem berühmten Ästuar von Fayume gebildet haben. Die Syrte war in ihrer ersten Anlage tektonisch bedingt. Gipsführendes Eozän reicht hier 800 km tief ins Innere bis an den Fuß des Tibestigebirges.

In der Wüstenlandschaft der Kyrenaika werden die Kufra-Oasen noch lange Zeit den Schleier über viele ihrer wissenschaftlichen Geheimnisse bewahren, umsomehr, als sie derartig von

Dünensand eingedeckt sind, daß z. B. ältere Spuren nur mit Mühe gefunden werden können. Riesenhaft sind die Ausmaße der Kies- und Sandwüste: die große Serir di Calanscio reicht von Norden nach Süden über fünf Breitengrade, also 550 km, und mißt allein auf italienischer Seite in mittlerer Breite mehr als 600 km. Die Erg (Sandwüste) von Rebiana ist 60000 qkm groß, ihr Gegenstück am Nordrand der großen Serir, die Erg von Djarabub, sogar 65000 qkm. — Südlich von Kufra wiederholen sich in mehrfacher Folge sonderbare, nach Südwesten blickende Geländestufen, wahrscheinlich Reste einer vorkretazischen Schichtstufenlandschaft, die eine Fülle von Problemen birgt.

Südöstlich von Kufra erstreckt sich eine weite, wasserlose Einöde, deren Kartenbild aber eine der auffälligsten Veränderungen erfahren hat. Der Ägypter Hassanein Bey war der Erste, der hier 1923 die kleinen Gebirgsstöcke des Arkenu- und Auenatgebirges erforschte. Es handelt sich um horstartige Erhebungen aus kristallinen Gesteinen, die von einem Sedimentmantel umgeben sind — stark zerschluchtet und durch Blocksprengung verwittert, zwischen den Felsen hier und da ein Fleck, der nach den spärlich fallenden Regen ergrünt und zur Weide benutzt wird, auch eine Wasserstelle dazwischen, Ain Doua. Die Entdeckung erweckte größtes Aufsehen, und von englisch-ägyptischer wie von italienischer Seite setzte ein Wettlauf um neue Lorbeeren ein, zumal hier besondere politische und militärische Interessen auf dem Spiel standen. Forscher wie Kemal ed-Din, Almasy, Monterin, Desio, Di Caporiacco erwarben sich Verdienste, aber auch Leo Frobenius ließ es sich nicht nehmen, die Felszeichnungen von seinen Photographen und Zeichnerinnen aufnehmen zu lassen. Bald nach der Entdeckung waren Gruppen englischer Offiziere gelegentlich, ganz „zum Privatvergnügen“, mit dem Auto in diese Wüstengegend gefahren. Als sie 1933 zum drittenmal mit einigen Maschinengewehren auf ihren Wagen ins Auenatgebirge kamen, wurden sie freundlich empfangen — von bewaffneten italienischen Offizieren, die schon hier warteten, denn der italienische Nachrichtendienst in Ägypten hatte gut gearbeitet. Das wäre also ein zweites Faschoda geworden. Aber ein Faschoda des 20. Jahrhunderts. Die Italiener setzten als Hausherrn ihren englischen Gästen Makkaroni, Brathuhn und Chianti vor. Als die Engländer aber weiter westwärts nach dem Brunnen Sarra zogen, wurden sie ebenfalls von italienischen Gastgebern empfangen, die eine Stunde vorher auf Funkbefehl dort eingetroffen waren. Nun war es wirklich nicht mehr zu umgehen, daß Italien ganz offiziell die schon beschriebene Berichtigung der Grenze in diesem Winkel und im ganzen weiteren Verlauf nach Westen vornahm.

Das Tibestigebirge ist noch Forschungsfeld der Zukunft. Als 1930 die ersten Fliegeraufklärer zur Vorbereitung des Feldzuges gegen Kufra das Gebiet südwestlich der Oase abstreiften, wurde man durch Höhenzüge überrascht, die bisher noch keine der Karten dargestellt hatte. Es ergab sich, daß sich vom Tibestigebirge ein Ausläufer 250 km in nordöstlicher Richtung bis zum 24. Breitengrad erstreckt, der Djebel Egei. Wegen seines dunklen Wüstenlackes glaubte man erst, ein rein vulkanisches Gebirge vor sich zu haben, bis die Geländearbeiten den Nachweis erbrachten, daß vorwiegend Sedimente hohen Alters über kristallinen Schiefen liegen, wie im Tibesti selbst, und Basaltdecken nur lokal auflagern. Stark ist die Abtragung. Im Tibesti widerstehen am besten noch die jungen Eruptivgesteine, die als Decken über dem älteren Sockel ruhen oder als Kegel mit Kratern aufsteigen. Der ganze Schwellenzug über das Tummogebirge hinaus bis in die Tassili ist dem Einbröckeln geweiht. Die Sonnenbestrahlung läßt die paläozoischen Sandsteine zu bizarren Türmen, Graten, Säulen zerfallen. Alles stürzt schließlich zu einem ungeordneten Trümmerfeld zusammen; das ganze Gebirge wird einst in seinem eigenen Schutt versinken und ersticken und erstarren. Sonderbar ist aber, daß am Ende kristalline wie sedimentäre Gesteine gleichartig von dieser Ausbröckelung betroffen werden, bis alles eingeebnet und zu einem neuen Sedimenthorizont geworden sein wird.

Es lohnt noch, der äußersten Südwestecke der Kolonie einen Besuch abzustatten. Hier ist ein besonderes Arbeitsfeld von Desio. Er hat gefunden, daß sich der Rand des südlichen Fessan schüsselartig aufbiegt und der Schwellenzug des Tibesti-Tummo nach Norden umschwenkt. Über kristallinen Schiefen liegt eine Folge von Sandsteinen und Kalken aus dem Silur bis Karbon. Sie bilden prächtige Stufen, an deren Fuß sich die Tonschiefer reich zerschluchtet anlegen, an die Calanchi Mittelitaliens erinnernd.

Wenn wir von hier zur Küste zurückkehren, führt unsere Karawanenstraße durch den Fessan. Hier haben sich die Expeditionen der Italienischen Geographischen Gesellschaft besonders betätigt. Weit schwingt sich die Landschaft, zum größten Teile von den Sanden der Edeien eingenommen, dazwischen aber von Tafelresten und Plateauzügen mesozoischer und älterer Sandsteine unterbrochen. Die Oasen reihen sich mit Vorliebe in den langen und breiten Wadis, die sich an die Plateaus anlehnen. Es sind alte, bevorzugte Siedlungsstellen, die schon seit Jahrtausenden den einzigen

Lebensraum von Menschen in dieser Wüstengegend dargestellt haben. Deshalb sind in den Felshängen der Täler auch Zeichnungen und alte Inschriften in einer überraschenden Fülle zu finden. Schon 1850 entdeckte sie Barth. Graziosi, Frobenius und andere haben sich in neuerer Zeit mit ihnen befaßt. Zwischen Misda und dem Tassili und dem Tummogebirge scheinen sie sehr weit verbreitet zu sein. Die Zeichnungen zeigen Menschen und Tiere. Neben heute hier lebenden Tieren sind auch Elefant, Giraffe, Rhinoceros, Krokodil und Strauß dargestellt. Das sind offenbar Jagdtiere gewesen, die mit Pfeil und Bogen oder mit Wurfhölzern erlegt wurden. Sie müssen in einer etwas feuchteren Klimaperiode gelebt haben, doch darf man deshalb nicht in den Fehler verfallen, sie für die Zeugen einer Pluvialzeit zu halten. Es hat sich erwiesen, daß die Zeichnungen zur Hauptsache dort zu finden sind, wo auch heute noch in der Nähe Wasserstellen oder wenigstens Weideplätze bestehen, sodaß sich die Lage der Siedlungen durch sehr lange Zeiten hindurch erhalten haben muß. Manche der genannten Tiere haben ja auch in historischer Zeit noch länger im nördlichen Afrika gelebt; der Strauß ist sicher noch um die Jahrhundertwende in Südllyben reichlich anzutreffen gewesen. Aus den Zeichnungen ist zu erkennen, daß nach den Jägern Hirtenvölker kamen, die zebuartige Rinder weideten; dann wurde das Pferd eingeführt, zuletzt das Dromedar. In den Pferdekarren erkennt man die Fahrzeuge der Garamanten wieder, jenes kriegerischen mediterranen Volkes, das die Vorläufer der heutigen Tuaregh gestellt haben muß und kulturelle Beziehungen zum Nillande hatte; es forderte die Römer mehrfach zu harten Kämpfen heraus, bis eine Versöhnung eintrat. Aus römischer Zeit müssen auch die Felsinschriften stammen, die Zeichen des Tifinagh, die in der Sahara weit verbreitet sind und z. B. von Duveyrier bei Ubari studiert wurden, ohne daß er sie enträtseln konnte. Neuerdings hat sich der Linguist Beguinot aus Neapel eingehend mit ihnen befaßt; er sieht Beziehungen zur Berbersprache und zur arabischen Schrift.

Unser Weg zurück zur Küste berührt im Hinterland der Syrte noch zwei riesige Areale jungvulkanischer Gesteine, die in Decken und aufgesetzten Kegeln, Calderen, Kraterbergen den Schichtgesteinen der Kreide und des Eozäns auflagern. Allein der Djebel Harudj nimmt 45000 qkm ein; der Djebel es-Soda steht ihm an Ausdehnung wenig nach.

Diese Auswahl einiger Kennzeichen der Landschaften möge zeigen, daß Libyen, welches auf einer Übersichtskarte so problemarm erscheint, der kolonisierenden Macht auch wissenschaftliche Aufgaben in großer Zahl stellt. Das zweite Jahrzehnt faschistischer Kolonisation läuft hier in einer Zeit ab, in der alle kulturellen Belange hinter dem einzigen Ziel zurücktreten müssen, den Besitz zu halten und zur Basis weiter ausgreifender militärischer Operationen auszubauen. Diesmal sprechen auch die deutschen Waffen mit, und es ist unser Wunsch, daß der gemeinsame Kampf die Voraussetzung für eine Fortführung der bisher so erfolgreichen Aufbauarbeit schafft.

## MITTEILUNGEN

### DES REICHSSACHBEARBEITERS FÜR ERDKUNDE



REICHSGESCHÄFTSFÜHRER DES NS.-LEHRERBUNDES  
PARTEIGENOSSE HEINRICH FRIEDMANN

starb den Heldentod am 24. August 1942 als Oberleutnant und Bataillons-Adjutant in den schweren Kämpfen vor Stalingrad. Das Leben eines Kämpfers hat damit seine höchste Erfüllung gefunden. Noch in einem seiner letzten Briefe schrieb er, daß er es als eine besondere Auszeichnung des Schicksals und als eine Ehre ansehe und werte, daß er seine Gesinnung durch den höchsten Einsatz vor dem erbittertsten Feind unter Beweis stellen dürfe. Er fährt dann wörtlich fort: „Selbst wenn mir das Schicksal beschieden hätte, hier vor dem Feinde zu sterben, so wäre mein Soldatentod doch die schönste und ruhmvollste Krönung meines Lebens und meiner Lebensarbeit, die dem Führer gewidmet war und der deutschen Erzieherchaft dienen sollte“.

Der Reichswalter des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Fritz Wächtler, betont in seinem Nachruf, daß „wir alle in ihm den treuesten Kameraden und stets hilfsbereiten Parteigenossen verlieren. Sein stärkster Wesenszug war seine unbegrenzte Treue zum Führer und zu seinem Volk“.

Heinrich Friedmann, der am 18. September 1900 als Sohn des Hauptlehrers Leonhard Friedmann in Lehental bei Kulmbach geboren wurde, war noch Mitkämpfer im ersten Weltkrieg. An

den Kämpfen des Freikorps Epp und auch am Ruhrkampf 1920 nahm er aktiv teil. Bereits 1923 finden wir ihn, den nimmermüden Kämpfer, in den Reihen der NSDAP. und bald nach der Verbotzeit der Partei ist er einer der engsten Mitarbeiter Hans Schemms. Seit 1933 ging Heinrich Friedmanns Leben und Arbeit ganz im NS.-Lehrerbund auf. Seine Führeigenschaften brachten ihn dann durch das Vertrauen des Reichswalters 1936 in das wichtigste Amt des NSLB. nach dem Reichswalter, in das des Reichsgeschäftsführers. Er wird sein treuester Berater und Helfer, aber auch seine Berufung als Standartenführer in das Erziehungshauptamt der Obersten SA.-Führung und seine Tätigkeit als Ratsherr der Gauhauptstadt Bayreuth zeigen, daß seine Persönlichkeit und seine Arbeitskraft auch außerhalb des NS.-Lehrerbundes Anerkennung fanden.

Nach seiner Einberufung in den Wehrdienst 1939, fand Friedmann zunächst Verwendung bei Besatzungseinheiten am Westwall und im früheren Polen. 1940 ruft ihn Gauleiter Wächtler wieder auf seinen Arbeitsplatz zurück, aber bereits im Januar 1942 konnte er seinem Gauleiter melden, daß seine Einberufung zum aktiven Einsatz bevorstehe. Trotz seines Alters gelang es ihm als Leutnant und zuletzt als Oberleutnant und Bataillons-Adjutant in der Kesselschlacht bei Charkow, in den Kämpfen am Don und vor Stalingrad eingesetzt zu werden.

Außer dem Goldenen Ehrenzeichen der NSDAP., der Goldenen, Silbernen und Bronzenen Dienstausszeichnung der NSDAP., dem Gauehrenzeichen der NSDAP., Bayreuth 1923, dem Frontkämpferkreuz 1914–18, und der Sudetenmedaille wurde Friedmann als äußere Anerkennung seiner Einsatzbereitschaft das Eiserne Kreuz II. Kl. und das Kriegsverdienstkreuz II. Kl. verliehen.

Das Wirken und Schaffen Heinrich Friedmanns im NSLB. ist nicht zeitgebunden, sondern sie strahlen von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft hinein. Sein Name ist mit dem NSLB. für immer verbunden. Wir, die wir mit ihm zusammen arbeiten durften, verdanken ihm viel und werden ihn nie vergessen!

Am 29. Oktober vollendete

### PROF. DR. HERMANN HAACK

sein siebenzigstes Lebensjahr. Unsere Zeitschrift hat ihm ein umfangreiches Heft zu diesem Ehrentag gewidmet. Aber auch darüber hinaus ist das Wirken und Schaffen dieses Mannes in sehr reichem Maße und sicher verdient anerkannt worden, daß es uns nicht nur ziemt, sondern ein inneres Bedürfnis ist, auch an dieser Stelle kurz auf die Ehrungen, die ihm an diesem Tage zuteil wurden, einzugehen. Es muß dankbar anerkannt werden, daß die Geographische Anstalt Justus Perthes dem verdienten wissenschaftlichen Leiter ihrer kartographischen Abteilung eine Feierstunde in ihrem vorbildlichen Gemeinschaftshaus bescherte, in deren Ablauf noch einmal die restlose Anerkennung der Lebensarbeit von Hermann Haack, aber auch die Persönlichkeit dieses rastlosen deutschen Arbeiters und seine freundschaftlichen und kameradschaftlichen Bindungen beredten Ausdruck fanden. Die gesamte Gefolgschaft des Hauses mit dem Betriebsführer und Inhaber der Gothaer Anstalt Dr. Joachim Perthes an der Spitze nahm im Kreise der zahlreichen Ehrengäste der Partei, des Staates, der Stadt Gotha, der Wissenschaft und der Kartographie an der Feierstunde teil.

Den Reigen der Gratulanten eröffnete der Betriebsobmann; ihm folgte Dr. Carlberg, der im Auftrage der Kartographischen Abteilung des Hauses Justus Perthes eine kartographische Erinnerungsgabe überreichte. Der Gausachbearbeiter für Erdkunde im NSLB., Gau Thüringen, Pg. Dr. Martin, überbrachte die Grüße der Thüringer Erzieherchaft und betonte dabei besonders, daß der Name Haack bei allen Thüringer Kindern unlöslich mit tagtäglich benutzten Wand- und Atlaskarten verknüpft sei.

Prof. Dr. Creutzburg, der Herausgeber von Petermanns Geographische Mitteilungen, überreichte zunächst ein Glückwunschsreiben des Chefs des Kriegskarten- und Vermessungswesens, des Generalleutnants Hemmerich, in dem besonders auch der Einfluß, die Erfahrungen und Anregungen Hermann Haacks bei der Schaffung der Kriegskarten hervorgehoben werden. Durch Creutzburg ließen auch die Heeresplankammer und die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Kartographischen Gesellschaft ihre Glückwünsche aussprechen. Seine Glückwünsche als Herausgeber von Petermanns Geographische Mitteilungen betonten besonders Haacks Verdienste auch um die Förderung der wissenschaftlichen Zeitschriften-Karte.

Der Reichssachbearbeiter für Erdkunde, Pg. Dr. Knieriem führte aus: „Der Reichswalter des NSLB., Gauleiter Fritz Wächtler, hat mich beauftragt, Ihnen zu Ihrem Geburtstage seine herzlichsten Glückwünsche zu überbringen. Mit diesen Glückwünschen verbindet er den Dank an Sie,

der Sie in einem mehr als menschenalterlangen Zeitraum Ihre Leistungen nicht nur der deutschen Schule, sondern vor allen Dingen der deutschen Kartographie und vor allem der deutschen Schulkartographie gewidmet haben. Wir wissen, was Sie uns waren, und wissen auch, was Sie uns heute sind, und wir wissen auch, was Sie uns in Zukunft noch sein werden. Alle diese Dinge haben wir in der Sonder-Nummer des Geographischen Anzeigers aus berufener Feder niederlegen lassen, nicht nur um Sie heute zu ehren, sondern auch deshalb, damit die jetzt lebende Generation und auch die Zukunft von Ihrem Wirken und von Ihrem Schaffen im Dienst der deutschen Schule, der deutschen Schulgeographie und Schulkartographie Kenntnis erhält.“ Nachdem er ein Handschreiben des Reichswalters, Gauleiter Fritz Wächtler, ein solches des Leiters der Hauptstelle Presse und Propaganda in der Reichswaltung des NSLB., Pg. Arnold und das Sonderheft des Geographischen Anzeigers überreicht hat, schließt er mit den Worten: „Ich, der ich Sie im Jahre 1908 hier in diesen Räumen kennenlernte und seit diesem Tage auch mit Ihnen zuerst in einem regen Schriftverkehr stand, aus dem sich dann eine enge Zusammenarbeit entwickelte, darf mich, trotzdem ich der Jüngere bin, Ihren Freund nennen und in dieser Eigenschaft auch meine persönlichen Glückwünsche aussprechen“.

Der Präsident der Deutschen Kartographischen Gesellschaft, Carl Wagner, überreichte mit den herzlichsten Glückwünschen die Urkunde über die Ernennung zum Ehrenmitglied der D. K. G., die folgenden Wortlaut hat: „Die Deutsche Kartographische Gesellschaft e. V. ernennt Herrn Professor Dr. Hermann Haack in dankbarer Anerkennung und Würdigung seiner praktischen und theoretischen Arbeiten auf dem Gebiete kartographischer Darstellung, seiner richtungweisenden Bearbeitung geographischer Schulwandkarten und Atlanten und seiner Verdienste um die Schulkartographie, die wissenschaftliche und praktische Kartographie zu ihrem Ehrenmitglied. Die Deutsche Kartographische Gesellschaft erblickt in der Person Hermann Haacks den Meister der wissenschaftlichen und praktischen Kartographie, für die jüngere Generation das erstrebenswerte Vorbild für Ausdauer, Fleiß und Erfolg und ist stolz darauf, ihn neben den um die wissenschaftliche Kartographie verdienstvollen Männern Filchner, Peucker und Penck als ihr viertes Ehrenmitglied begrüßen zu dürfen.

Leipzig, den 29. Oktober 1942

gez. Carl Wagner

Präsident der Deutschen Kartographischen Gesellschaft e. V.

Den Höhepunkt der Feier bildete die Überreichung der Goethe-Medaille durch Min.-Rat Stier vom Thüringischen Volksbildungsministerium. Nachdem er in knappen Worten noch einmal die Lebensarbeit des Jubilars umrissen hatte, übergab er im Auftrage des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, der auch brieflich seine Glückwünsche aussprach, Urkunde und Medaille. Die Urkunde, vom Führer unterzeichnet, hat folgenden Wortlaut:

„Im Namen des deutschen Volkes verleihe ich dem kartographisch-wissenschaftlichen Leiter der Geographischen Anstalt Justus Perthes in Gotha Prof. Dr. Hermann Haack die von dem verewigten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Berlin, den 29. Oktober 1942.“

Der Oberbürgermeister der Stadt Gotha, Pg. Schmidt, betonte u. a., daß die Stadt Gotha stolz darauf sei, daß sie Hermann Haack zu den Ihrigen zählen könne, dessen Verdienste auf dem Gebiete der Wissenschaft durch die höchste Auszeichnung, die das Reich zu vergeben habe, belohnt worden seien. Er forderte dann Haack auf, sich in das Goldene Buch der Stadt Gotha einzutragen, damit sein Name nicht nur den gegenwärtigen, sondern auch den kommenden Geschlechtern lebendig bleibe.

Herzliche Worte des Dankes richtete auch der Kreisleiter der NSDAP., Pg. Busch, an Hermann Haack und ordnete seine Lebensarbeit ein in das gewaltige Geschehen der nationalsozialistischen Gegenwart. Der Inhaber der Gothaer Anstalt, Dr. Joachim Perthes, schloß seine Dankesworte mit der Feststellung, daß „Sie in den verflossenen 45 Jahren nicht nur der vielseitigste, sondern auch der aktivste in der Reihe der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Geographischen Anstalt gewesen sind. Es scheint mir aber wichtig, noch etwas anderes zu betonen: Diese 45 Jahre Ihrer Mitarbeit sind ohne den geringsten Mißklang verlaufen, und dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.“

Die Worte des Dankes, die Hermann Haack an alle richtete, sind so bezeichnend für das Wesen dieses Mannes, daß ich sie hier wörtlich zum Abdruck bringe.

„Die schöne Feierstunde, die ich soeben im Kreise unserer hochverehrten Gäste und meiner lieben Arbeitskameraden erleben durfte, hat mich tief gerührt, aber gleichzeitig auch hoch erfreut

und mit Stolz erfüllt. Ich spreche Ihnen allen für die ganz ungeahnten und geradezu überwältigenden Ehrungen, die mir zuteil geworden sind, für die Glückwünsche, Anerkennungen und freundlichen Worte, die Sie mir gewidmet haben, meinen allerherzlichsten Dank aus. Es mag wohl sein, daß manches Lob etwas zu hoch gegriffen, manches Wort etwas zu überschwänglich ausgefallen ist. Eine spätere Zeit wird das alles schon auf das rechte Maß zurückführen. Aber eines, hoffe ich, wird auch sie mir zugestehen, daß ich es in meiner langen Berufszeit niemals an dem guten Willen und an dem ernstesten Bestreben, etwas Ordentliches zu schaffen, habe fehlen lassen. Ich bin weit davon entfernt, nun etwa alle diese Ehrungen für mich allein in Anspruch zu nehmen. Es liegt ja im Wesen seines Berufes, daß der Kartograph, auf sich allein gestellt, seinen mannigfachen schwierigen Aufgaben ziemlich hilf- und machtlos gegenübersteht. Denn auch wenn er alle seine Pläne und Karten selbst zeichnen wollte und könnte, so bedürfte es doch noch der Hilfe des Kupferstechers, des Kartolithographen, des Druckers und einer großen Zahl anderer Hilfskräfte, um seine Werke zur Vollendung zu bringen; deshalb erscheint es mir nicht mehr als recht und billig, daß diese alle wie an der Arbeit so auch an der Ehre, die sie erntet, ihren Anteil haben und so ist es mir eine besondere Freude, daß Herr Dr. Perthes unsere ganze Arbeitsgemeinschaft zu dieser Stunde in unserem Festraum um mich versammelt hat. Stets habe ich es als das größte Glück und geradezu als die Grundlage meines ganzen Lebens betrachtet, daß es ein gütiges Schicksal mir vergönnt hat, schon in jungen Jahren in unsere schöne Geographische Anstalt einzutreten; ihr verdanke ich alles! Und so lassen Sie mich schließen mit dem Wunsche, daß es dem alten Hause Justus Perthes vergönnt sein möge, seine alte stolze ehrenvolle Tradition in alle Zukunft zu wahren.“

Zahlreiche Telegramme und briefliche Mitteilungen zeugten von der großen Wertschätzung und Anerkennung, die Hermann Haack in Wissenschaft und Schule genießt. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust schrieb: „Zur Vollendung Ihres 70. Lebensjahres spreche ich Ihnen meine besten Glückwünsche aus. Zugleich gebe ich meiner Freude darüber Ausdruck, daß Ihnen der Führer in Anerkennung Ihrer Verdienste um die wissenschaftliche deutsche Kartographie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen hat.“ — Das Telegramm vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels lautete: „Zur Vollendung Ihres 70. Lebensjahres und zur Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft durch den Führer übermittle ich Ihnen, dem bewährten und weltbekannten deutschen Kartographen, meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche.“ — Auch Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sauckel sandte telegraphisch die besten Glückwünsche zum Geburtstag und zur Ehrung durch den Führer. — Das Telegramm des Leiters der Reichsstelle für das Schul- und Unterrichtswesen, Reichsleiters Ph. Bouhler, hatte folgenden Wortlaut: „Zur Vollendung Ihres 70. Lebensjahres und zur Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, für Ihre Verdienste in der wissenschaftlichen Kartographie übermittle ich Ihnen die besten Glückwünsche und verbinde mit meiner Anerkennung für Ihre erfolgreiche Tätigkeit auch auf dem Gebiete der Schulkartographie meine besonderen Wünsche für Ihr weiteres persönliches Wohlergehen.“ — Der Präsident des Reichsamts für Landesaufnahme Vollmar schrieb: „Zu Ihrem 70. Geburtstag möchte ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Ihre umfassende Wirksamkeit an der Geographischen Anstalt von Justus Perthes durch die Herausgabe des Stielerischen Hand-Atlas in seiner deutschen und internationalen Ausgabe und durch die Schaffung zahlreicher Schulatlanten und Schulwandkarten hat Ihnen ein überragendes Ansehen in der deutschen Kartographie gesichert.“ — Der Chef des Kriegskarten- und Vermessungswesens Generalleutnant Hemmerich schrieb: „Darf ich als Chef des Kriegskarten- und Vermessungswesens anlässlich Ihres 70. Geburtstages in dankbarer Würdigung Ihrer Verdienste um die Deutsche Kartographie gedenken. Der Kampf des Deutschen Volkes um seine Lebensrechte ist besonders auf militärischem Gebiet ohne Unterstützung durch die Karte undenkbar. Aber auch auf politischem Gebiet ist sie von ausschlaggebender Bedeutung. Sie aber, Herr Professor, haben dieser jungen Wissenschaft nicht nur als Forscher gedient, sondern in ihr auch stets ein praktisches Betätigungsfeld gesehen. Mit Stolz blickt ein heute im großen Freiheitskampf stehender Nachwuchs auf Ihr Vorbild und Ihre Lehre zurück. So wünsche ich Ihnen auch weiterhin beste Gesundheit und kraftvolle Schaffensfreude.“ — Der Abteilungschef im Generalstab der Luftwaffe Generalmajor Drechsel gratuliert zugleich im Namen der Herren der Abteilung, mit denen Haack bisher in so fruchtbarer Zusammenarbeit gestanden habe. — Das Schreiben des Reichswalters des NS.-Lehrerbundes Gauleiters Fritz Wächtler lautete: „Es ist mir eine große Freude, daß Ihnen, als dem bewährten Gründer und verdienten Mitarbeiter unserer Zeitschrift ‚Der Geographische Anzeiger‘ und Förderer der Arbeit der Reichsfachschaft Erdkunde in der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes in Anerkennung Ihrer

Verdienste um die wissenschaftliche deutsche Kartographie vom Führer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen wurde. Zu dieser hohen Auszeichnung möchte ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche und damit die der gesamten Erzieherschaft zum Ausdruck bringen.“ — Der Leiter der Hauptstelle Presse und Propaganda im NSLB. Arnold betonte in seinem Glückwunschsreiben Haacks Verdienste um die Zeitschrift des Sachgebietes Erdkunde mit den Worten: „Sie haben es im Verlauf der Jahre verstanden, der Zeitschrift unseres Reichssachgebietes Erdkunde ein Format zu geben, das sie zu einer führenden geographischen Zeitschrift in Deutschland und in der Welt gemacht hat.“ — Prof. Dr. H. Schmitthener übermittelte die Glückwünsche der Deutschen Geographischen Gesellschaft mit den Worten: „Die Gesellschaft ist sich dankbar dessen bewußt, was Ihre volle und reiche Lebensarbeit für die geographische Bildung des Deutschen Volkes bedeutet, und wie sehr die deutschen Geographen alle Ihre Schuldner geworden sind. Möge Ihnen noch ein reiches und rüstiges Schaffen beschieden sein.“ — Besonders hervorgehoben sei noch, daß die Pommersche Geographische Gesellschaft in Greifswald sowie der Verein für Erdkunde zu Altenburg, Thür., Hermann Haack zum Ehrenmitglied ernannten. — Das Gymnasium Ernestinum, seine alte Schule zu Gotha, und die Vereinigung ehemaliger Schüler des Gymnasiums überreichten ihm das zweibändige Werk „Das neue Bild der Antike“ mit folgender Widmung: Septuagesimum annum agenti Hermanno Haack, doctori philosophiae, professori, geographo illustrissimo, Gymnasii Ernestini priori et discipulo et magistro, et adiutori et fautori, gratulationem habemus maximam. Hoc die honestissimo, quod Gymnasium omni tempore necnon alieno fideliter et constanter aut consilio aut re adiuvistis, quod in rebus dubiis societatem priorum discipulorum celeberrimam effecistis eique multos annos studio atque arte praeuistis, quod commilitones quotannis Gotham convocavistis, quod artioris inter Ernestinos coniunctionis causa commentarios „Ernestinum“ procreavistis, quod prima quaque occasione pro Gymnasio et studiis liberalium doctrinarum verbis contendere non desuistis, vobis gratias agere plurimas summo honori nobis est atque ornamento. Optamus et hunc natalem et plurimos alios quam felicissimos agatis.

Nomine Gymnasii Ernestini  
Gothae, a. d. IV. Kal. Nov. MCMXLII

Dr. Kuettler  
director

1. Ich bitte alle für das Reichssachgebiet Erdkunde bestimmten Mitteilungen und Anfragen an meine Anschrift in Frankfurt a. O., Gnesener Straße 16 (Fernruf 2322), nicht nach Beuthen, Oberschlesien, zu richten.
2. Vom 3. bis 5. Oktober 1942 fand in der Gauschule des NSLB. des Gaues Hessen-Nassau in Bensheim a. d. Bergstraße eine Gauarbeitstagung der Kreissachbearbeiter für Erdkunde statt. Der neue Gausachbearbeiter für Erdkunde, Pg. Dr. Walger, hatte hier zum ersten Male die Gelegenheit, die Richtlinien der zukünftigen Arbeit aufzuzeigen. Der Reichssachbearbeiter für Erdkunde, Pg. Dr. Knieriem, legte in einem ausführlichen Bericht die Grundzüge einer politisch-weltanschaulich ausgerichteten Erdkunde dar, außerdem hatte er Gelegenheit, das Werden des neuen Volksschulatlases aus eigener Kenntnis seiner Mitarbeit in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Atlantenfragen (Reichsstelle für das Schul- und Unterrichtsschrifttum) eingehend zu schildern.
3. Eine für den 3. und 4. Oktober 1942 vorgesehene Arbeitstagung der Kreissachbearbeiter für Erdkunde des Gaues Magdeburg-Anhalt mußte aus technischen Gründen kurz vor Beginn abgesagt werden.
4. Der Gausachbearbeiter für Erdkunde im Gau Mark Brandenburg, Pg. Dr. Jantzen, hatte seine Kreissachbearbeiter zu einer Tagung in der Verbindungsstelle der Reichswaltung des NSLB. zu Berlin am 7. u. 8. November 1942 zusammengerufen. Die Redner bei dieser Tagung waren außer dem Gausachbearbeiter für Erdkunde der stellvertretende Leiter des Wehrpolitischen Instituts der Berliner Universität, Pg. Dr. Kühn, und Pg. Dr. E. Puls. Ein Bericht kommt in der nächsten Nummer des Anzeigers zum Abdruck.
5. Anlässlich eines Schulungslehrganges der Gauverwaltung Mark Brandenburg des NSLB. in Potsdam vom 28. Juli bis 1. August 1942 sprach der Gausachbearbeiter für Erdkunde und Geopolitik, Pg. Dr. Jantzen, über das Thema „Der asiatische Kampfraum“. Einleitend stellte er die Aufgaben heraus, die ein richtig geleiteter Unterricht geopolitisch zu leisten hat, damit durch geopolitische Schulung Volk und Jugend reif gemacht werden für das Verstehen der weltpolitischen Zusammenhänge.

6. Ich weise auch hier noch einmal auf die Ergebnisse der Tagung der Kreissachbearbeiter des Gau's Sudetenland in Eger vom 21. bis 27. August 1942 hin (s. Geogr. Anz. 1942, S. 437), die ich in Verbindung mit dem Arbeitsertrag der Gausachbearbeiter für Erdkunde in der Reichsschule Bayreuth-Donndorf (s. meine Mitteilungen Geogr. Anz. 1942, S. 152) für wichtig genug halte, daß sich auch alle Gau- und Kreissachbearbeiter für Erdkunde mit diesen Leitsätzen beschäftigen und sie in ihren Arbeitsbereichen wirksam werden lassen.

7. Der Gausachbearbeiter für Erdkunde im Gau Essen, Pg. Kloster, veranstaltet am 22. und 23. November 1942 eine Arbeitstagung für seine Kreissachbearbeiter, an der auch der Reichssachbearbeiter für Erdkunde, Pg. Dr. Knieriem, aktiv teilnehmen wird. In Verbindung damit findet am 23. November 1942 eine Großkundgebung der Essener Erzieherschaft, in der Reichsamtseiter Gesandter Pg. Daitz über „Das neue Europa“ und Reichssachbearbeiter Pg. Dr. Knieriem über „Der deutsche Osten“ sprechen werden. Ein Bericht über diese Tagung erscheint demnächst im Geographischen Anzeiger.

8. Der Reichssachbearbeiter für Erdkunde, Pg. Dr. Knieriem, sprach in Einsätzen im Gau Baden und im Gau Danzig-Westpreußen über die politischen und volkspolitischen Aufgaben des deutschen Volkes, nachdem er einleitend den Bau des Großdeutschen Reiches knapp umrissen hatte.

9. Ich mache die Berufskameraden auf die Wochenzeitung „Europa Kabel“ (Amsterdam) aufmerksam, die neben sachlich gut ausgerichteten Leitartikeln aus der Großwirtschaft wertvolle kleine Mitteilungen aus dem wirtschaftlichen Ausschnitt und meist ganzseitige Wirtschaftskarten bringt, die unterrichtlich, aber auch in erdkundlichen Arbeitsgemeinschaften gut auszuwerten sind.

10. Im Unterricht der Oberklassen aller Schularten läßt sich der Ausspruch des Admirals v. Stosch „Nicht Schiffe kämpfen, sondern Menschen“ ausgezeichnet als leitend bei wehr- und handelspolitischen Betrachtungen verwenden.

11. Über die uns befreundete Slowakei, Land und Leute, Verkehr, Bevölkerung und Siedlungen, Geschichte und Wirtschaft u. a. m. wird in den „Deutschen Monatsheften“ (Heft 1/2, 1942) ausgezeichneter Sachstoff mitgeteilt.

12. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß wir im erdkundlichen Unterricht aller Schularten streng unterscheiden zwischen „madjarisch“ (besser als die Schreibweise „magjarisch“) und „ungarisch“. Der erste Ausdruck umfaßt den völkischen Bereich, der zweite dagegen den gebietlichen Bereich. Wir sprechen also vom „madjarischen Volk“, der „madjarischen Sprache“, dagegen aber vom „ungarischen Staat“, der „ungarischen Regierung“, auch von „Deutschen in Ungarn“ usw.

13. Japan hat nun verwaltungsmäßig den kolonialen Charakter von Formosa, Korea und Sachalin aufgehoben. Diese Gebiete werden in Zukunft wie Japans heimatliche Provinzen verwaltet.

14. Ich bitte nochmals im Unterricht auch die strenge Unterscheidung zwischen den ins Reich eingegliederten Ostgebieten und den von uns besetzten Ostgebieten zu beachten (s. auch meine Mitteilungen Geogr. Anz. 1942, S. 338).

15. Aus dem Inhalt des Heftes 4/1942 der „Nachrichten aus dem Reichsvermessungsdienst“ (Mitt. d. Reichsamts f. Landesaufnahme) teilen wir als wichtig mit:

a) Einen Runderlaß des Reichsinnenministeriums (RdErl. d. Rm d. I. v. 1. 8. 1942 — VIa 8505/42 — 683/III) über die Einsicht in das Reichskataster; Einteilung von Abzeichnungen und Abschriften.

b) Der Reichsminister des Innern hat den Preis der Deutschen Grundkarte 1:5000 je Blatt auf 3 RM, den der Katasterplankarte je Blatt auf 2,50 RM und den eines Arbeitsblattes auf 5 RM festgesetzt.

c) Ein Aufsatz von F. Nowatzky über „Die schnelle Herstellung der deutschen Grundkarte 1:5000 in den Ostgebieten“.

d) Ein Aufsatz von L. F. van Ries über „Die amtliche russische Lateinschrift (Latiniza) als Grundlage für die deutsche Rechtschreibung russischer Worte“.

e) Eine Mitteilung über Grenzänderung Anhalt-Preußen.

f) Änderungen bei der Reichsbahn (RBD Osten, Danzig und Hannover).

16. Eine wertvolle Ergänzung und Erweiterung des Beitrages von O. Muris „Hermann Haack und die deutsche Schulkartographie“, der bewußt so eng begrenzt wurde, bietet der Aufsatz von E. Lehmann über „Hermann Haack und die deutsche Kartographie“ in Petermanns Geogr. Mitt., Heft 10/11, 1942, S. 409–14, der mit den kennzeichnenden Worten eingeleitet wird, daß „eine fachwissenschaftliche Würdigung Hermann Haacks die Aufgabe in sich einschließt, die

Entwicklung der Kartographie seit der Jahrhundertwende zu verfolgen ... Eine ausführliche Behandlung seines Werkes wäre eines nachhaltigen praktischen Erfolges sicher, weil eine umfassende Biographie dieses großen deutschen Kartographen nicht nur die gesamte Kraft und einzigartige Stellung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit erkennen ließe, sondern weil zugleich notwendige Folgerungen auf die zukünftige Entwicklung der Kartographie, also ein kämpferischer Vorblick, ausgelöst würden.“

Im gleichen Heft skizziert B. Carlberg den Plan eines „Handbuches der Praktischen Kartographie“, das im Anschluß an seinen Vortrag im Forschungsausschuß für Praktische Kartographie der Deutschen Kartographischen Gesellschaft im März 1941 nun bereits in das Stadium des Werdens eingetreten ist. Unter Leitung von Hermann Haack, des Vorsitzenden jener Forschungsgemeinschaft, sind fünf Bände vorgesehen, die im Auftrage der D. K. G. herausgegeben werden. Druck und Verlag übernimmt Justus Perthes. Im Band III wird auch die Schulkartographie mit folgenden Abschnitten von O. Stollt behandelt werden: 1. Die methodisch-pädagogischen Grundsätze der Schulkarte, 2. Die kartographischen Grundsätze der Schulkarte, 3. Der Schulatlas, 4. Schulwandkarten, 5. Andere kartographische Lehrmittel.

17. Die Zeitschrift für Erdkunde hat unter Mitherausgeberschaft von E. R. Fugmann ein Sonderheft „Das Generalgouvernement“ erscheinen lassen, dem außer den nachfolgenden Aufsätzen 14 gute Abbildungen perforiert beigegeben sind. Das Sonderheft wird eingeführt durch ein Geleitwort des Direktors des Instituts für Deutsche Ostarbeit, W. Coblitz (Krakau), der besonders betont, daß „die Aufgabe der geographischen Forschung, insbesondere in Form der Landschafts- und Landesforschung, für die neuen Ostgebiete gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Im Generalgouvernement (s. auch meine Mitteilung Geogr. Anz. 1942, S. 338) sind wie in keinem zweiten Gebiet die Überschneidungen und die gegenseitigen Einwirkungen zwischen deutschem Mitteleuropa und fremdem Osteuropa zu ergründen.

Beiträge: a) H. Graul: Die naturlandschaftliche Gliederung des Generalgouvernements und ihre Bedeutung. — b) A. Plügel: Rassen und Volkstümer des Generalgouvernements. — c) E. R. Fugmann: Das wirtschaftsgeographische Gefüge des Generalgouvernements. — d) Th. Müller: Die Bergbaulandschaft am Nordrand des Kielcer Berglandes. — e) Gisela Hildebrandt: Markowa, ein Dorf der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung. — f) Erika Bochdam: Das Generalgouvernement in statistischen Angaben.

18. In „Deutsche Forschung im Osten“, den Mitteilungen des Instituts für deutsche Ostarbeit, 2. Jg., Heft 4/42, S. 145–49, teilt H. Graul einen Bericht über die Herausgabe einer „Landeskunde des Generalgouvernements“ mit, aus dem wir entnehmen, daß drei Teile (I. Die natürliche Landschaft, II. Der Mensch als Gestalter der Landschaft, III. Die gestaltete Landschaft) geplant sind.

Im Heft 5/1942 erstattet E. R. Fugmann einen Bericht über den „Stand der Wirtschaftsgeographie in der polnischen geographischen Forschung“, in dem er feststellt, daß „die Wirtschaftsgeographie im Versailles-Polen noch auffällig wenig entwickelt war; sie hinkte zeitlich und methodisch im allgemeinen hinter der deutschen und westeuropäischen Forschung her, und leitgedankliche Selbständigkeit ist nicht allzuoft spürbar.“ Er untersucht dann die wirtschaftsgeographische Problemstellung im Spiegel polnischer Geographen und ihre deutsche Wertung und kommt zu dem Ergebnis, daß die deutsche wirtschaftsgeographische Forschung, abgesehen von einigen wenigen Anknüpfungsmöglichkeiten, an agrargeographische Regionalstudien fast durchweg unbeackertes wissenschaftliches Neuland wird bestellen müssen.

19. Die deutschen Volksgruppen außerhalb der Reichsgrenzen sind selbstverständlich auch von dem Entscheidungskampf des deutschen Volkes aufs stärkste miterfaßt worden und haben auch ihren Kriegseinsatz in der Heimat und an der Front veranlaßt. Die Zeitschrift „Nation und Staat“ behandelt in ihrem Juli/August-Heft diesen Einsatz umfassend.

20. Die von Japan eroberten Südgebiete umfassen 4,6 Mill. qkm mit 150 Mill. Menschen. Diese Südgebiete sind an der Welterzeugung beteiligt: Zinn mit 60 vH; Gummi mit 96 vH; Kopa mit 95 vH; Chinin mit 92 vH; Reis mit 71 vH; Manilahanf mit 100 vH; Zucker mit 40 vH.

21. Auf Grund der amtlichen Fortschreibung beträgt die Bevölkerung von Schweden 6406474 Einwohner. Bei einer Fläche von 449092 qkm ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von 14 je 1 qkm. Größte Städte: Stockholm 599962, Gotenburg 282183, Malmö 147462, Nordköpping 71150, Hölisingborg 62553 (nach Peterm. Mitt., Heft 10/11, 1942, S. 366).

Fr. Knieriem

## ERNST KROHN SECHZIG JAHRE ALT

von REINHARD THOM

Oberstudiendirektor der Hindenburg-Oberschule und damit Leiter der größten höheren Schule in Berlin-Wilmersdorf Dr. jur. Ernst Krohn feiert am 2. 1. 1943 seinen sechzigsten Geburtstag. Seine wissenschaftlichen Neigungen gingen auf die Grenzgebiete von Erdkunde, Geschichte und Politik, wie auch seine früheren Veröffentlichungen zeigen. Brockhaus gewann ihn für sein Lexikon, wo er z. B. den Artikel über Berlin, seine Vaterstadt, verfaßte; für R. Oldenbours geschichtliches Quellenwerk schrieb er „Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß“; bei Quelle und Meyer bearbeitete der damalige Oberstudienrat die Westfeste für die erdkundlichen Lesehefte. Weiteren Kreisen wurde er durch seine Führungen durch die Mark bekannt. Hier war es Alfred Merz, der Gründer der Volkshochschule Berlin, der ihn als kenntnisreichen, vielseitig vor- und durchgebildeten Wanderführer seiner märkischen Heimat ausersah.

Seine Verdienste um den Verband deutscher Schulgeographen können nicht leicht überschätzt werden. Er, der Vielbeschäftigte — auch durch zahlreiche Ehrenämter —, schuf die starke und feste geldliche Grundlage in einer geradezu vorbildlichen Weise. Denken wir an die bekannte Haackstiftung, von der erst kürzlich der Geographische Anzeiger berichtete. Innerhalb weniger Jahre vermochte er das Verbandsvermögen auf achtundeinhalbtausend Mark trotz der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu steigern, und zwei Jahre später zur Zeit der Machtübernahme betrug es bereits zehntausend. Nur mit Hilfe dieser Mittel ließ sich der für die Schulgeographen so bedeutende Plan verwirklichen, den Prof. Haack in einer vertraulichen Besprechung mit dem Berliner Ortsgruppenvorstand kurz nach dem Leipziger Geographentag 1921 entwickelte: Die Durchführung wissenschaftlicher Studienreisen für Erdkundler — eine Aufgabe, die auch für die Zukunft nicht weniger dringlich ist. So steuerte der Verband z. B. für die Spethmannsche Hollandfahrt oder zur Schrepferschen Südfrankreichreise ganz erheblich bei. Der ausgezeichneten geldlichen Führung gelang es ohne besondere Schwierigkeiten, den erhöhten Anforderungen gerecht zu werden, die infolge der Umgliederung nach der Machtübernahme durch mehrere große Tagungen des erweiterten Vorstandes an die Verbandskasse gestellt wurden.

Geradezu meisterhaft war Krohn in der Geschäftsführung der Groß-Berliner Ortsgruppe, die als Berliner Geographische Vereinigung fast dreieinhalb Hundert Mitglieder von Lehrern aller Gattungen — die Hochschulen eingeschlossen — zählte. Ohne seine von der Gründung 1921 ununterbrochene glänzende, zähe und zielbewußte Finanzpolitik wären die Arbeiten und einzigartigen Erfolge dieser Gruppe nicht denkbar gewesen.

Welche Mittel erforderte allein der Kampf um „Mehr Geographie in die und in der Schule“, der zweimal in größtem Maßstabe zumal um die Oberstufe geführt wurde! Hier war es vor allem die Berliner Gruppe, die den Kampf zu führen hatte; und stets war Krohn die zuverlässige Stütze des Vorsitzenden und half in des Wortes wahrster Bedeutung mit Rat und Tat; und keiner vermag besser als der Verfasser dieser Zeilen aus vertrautester jahrzehntelanger Kenntnis der Vorstands-

arbeit zu beurteilen, wie lebendig und erfolgreich seine Mitarbeit war.

Auch der Tätigkeitsbericht der Berliner Geographischen Vereinigung im Geographischen Anzeiger 1933, Heft 9 z. B. oder auch der über die Zeit von 1933/34 bezeugen, welche lebensnahe und fruchtbringende Arbeit geleistet wurde, und lassen ahnen, wie stark die Mittel waren, die aufgebracht werden mußten. Sitzungen, wie die großen etwa im Vereinshaus deutscher Ingenieure mit Hunderten von Teilnehmern, mit Vertretern von Reichs-, Provinzial- und Stadtbehörden, in großem Rahmen wie die Jahrzehntfeier und andere mehr zeigten die Stellung der Berliner Gruppe, die von anderen Fachgruppen als vorbildlich angesehen wurde. Alles dies war nur möglich durch die stille und entsagungsvolle Arbeit unsres Krohns. Das gleiche gilt von den rahlreichen Fahrten und Reisen, wie sie etwa unter Behrmanns Führung im Herbst vor zehn Jahren bis an den Rhein gingen, oder die Fahrt nach dem Osten ins Warthe-Netze-Bruch, oder in die äußersten Zipfel unserer Heimatprovinz, sei es wie die Riesengebirgswanderung im Winter als methodisches Muster für Schülerfahrten, sei es wie die weiten Fahrten mit großen Autobussen.

Die Zusammenarbeit mit Humboldt-Klub, mit Kolonialbund, mit andern Fachgruppen und Gesellschaften oder Fahrten zu Ausgrabungsstätten mögen nur als Andeutung dienen!

Wenn wir als Redner hervorragende Fach-Geographen aus Ost und West des Reiches oder sonst bedeutende Männer des öffentlichen Lebens zu gewinnen mochten, so war auch hier häufig Krohns Arbeit maßgeblich.

Wenn die Geographie nach dem Weltkrieg ihre Aschenbrödelstellung aufzugeben vermochte, so wollen wir nicht vergessen, wie stark der Verband Deutscher Schulgeographen und seine stärkste Gruppe daran beteiligt waren und damit auch der Mann, der das geldliche Rückgrat beider schuf.

Uns Berlinern aber ist er ein treuer Kamerad und Freund in mehr als zwanzigjähriger Gemeinschaftsarbeit geworden.

## GEOGRAPHISCHE NACHRICHTEN

(Letzter Bericht s. Geogr. Anz. 1942, H. 13—16, S. 300)

### I. PERSÖNLICHES

**Berufen:** die Assistentin am Geogr. Inst. d. Univ. Berlin Dr. Anneliese Krenzlin als wissenschaftliche Sachbearbeiterin in die Abteilung für Landeskunde am Reichsamt für Landesaufnahme.

**Beauftragt:** der Stud.-Dir. i. R. Prof. Dr. Walter Wundt mit Vorlesungen und Übungen über Hydrographie und Paläoklimatologie an der Univ. Freiburg i. Br.

**Ernannt:** der Dozent für Geographie an der Univ. München Dr. Hans Fehn zum apl. Prof.;  
der ord. Prof. für Geographie an der Univ. Wien Dr. Hugo Hassinger zum Ehrenmitglied der Bulgarischen Geographischen Gesellschaft in Sofia;  
der ao. Prof. für Geographie an der Univ. Innsbruck Dr. Hans Kinzl zum ord. Prof.;  
der Dozent der Geographie an der Univ. Berlin Dr. Herbert Lehmann zum apl. Prof.;  
der Leiter der Abteilung für Landeskunde im Reichsamt für Landesaufnahme Dozent Dr. Emil Meynen zum apl. Prof. an der Univ. Berlin;  
der Assistent am Geogr. Inst. der Univ. Erlangen

Dr. rer. pol. habil. Erich Otremba zum Dozenten für Geographie;

der Lehrbeauftragte in der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Univ. Berlin Regierungsrat Dr. Leopold Scheidl auf Grund seiner „Untersuchungen zur Geographie Japans“ von der Univ. Leipzig zum Dr. phil. habil.;

der ord. Prof. für Geographie an der Univ. Bonn Dr. Carl Troll zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

**Überwiesen:** der Dozent für Geographie an der Univ. Kiel Dr. Fritz Bartz in gleicher Eigenschaft an die Univ. Freiburg i. Br.

**Ehrungen:** Der Führer verlieh dem emer. ord. Prof. für Mathematik Geh. Rat Dr., Dr. h. c. Sebastian Finsterwalder anlässlich seines 80. Geburtstages die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft;

der Führer verlieh dem Generalmajor a. D. Prof. Dr. Karl Haushofer das Ehrenzeichen für Deutsche Volkstumspflege Erster Stufe;

der Führer verlieh dem ord. Prof. an der Univ. Leipzig Dr. Rudolf Köttschke aus Anlaß seines 75. Geburtstages in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Landesgeschichte und der historischen Siedlungskunde die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft;

der Führer verlieh dem emer. ord. Prof. für Geographie an der Univ. Halle a. S. Dr. Otto Schlüter aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die Siedlungs- und Verkehrsgeographie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

**Entpflichtet:** der ord. Prof. für Geographie an der Univ. Köln Dr. Franz Thorbecke.

Es feierten: das 60. Doktorjubiläum am 22. Juni 1942 der emer. ord. Prof. für Geographie an der Univ. Wien Hofrat Dr. Eugen Oberhummer;

den 80. Geburtstag: am 9. November 1942 Regierungsrat Prof. Dr. Hans Degner, seit 1921 Mitglied des Reichsamts für Landesaufnahme, seit 1928 im Ruhestand. Er veröffentlichte unter Zugrundelegung des Nachlasses von Hanke eine „Geschichte der amtlichen Kartographie der Provinz Brandenburg-Preußen bis zum Ausgang der friedrichischen Zeit“ und bearbeitet eine „Geschichte des preußischen militärischen Vermessungswesens (Generalstabskarten) vom Tode des Großen Königs bis zur Errichtung eines Reichsamts für Landesaufnahme“, deren Abschluß im nächsten Jahre zu erwarten ist.

am 2. Oktober 1942 der emer. ord. Prof. für darstellende Geometrie und Mathematik an der Technischen Hochschule München Geh. Rat Dr., Dr. h. c. Sebastian Finsterwalder;

am 4. Juni 1942 Oberlehrer i. R. Karl Trautermann, früher Daasdorf a. B., jetzt Weimar, der sich um Heimatkunde und Heimatforschung große Verdienste erworben hat. In der Überzeugung, daß jede Schule über ihre eigene Lehrmittelsammlung verfügen müsse, hat er seine eigene Schule zu einem wahren Heimatmuseum ausgebaut, zu einer Sammlung, die so recht aus der Praxis heraus für die Praxis gewachsen, Anschauungsmaterial für alle Fächer und aus allen Himmelsrichtungen umfaßt. Aus dieser Tätigkeit heraus erwachsen seine Veröffentlichungen „Mein Anschauungsunterricht“, „Die Schulreise“ und „Die Lehrmittel“. Daß die Erdkunde darin eine ganz bevorzugte Stellung einnimmt, ist selbstverständlich. Früchte seiner Forschungsarbeit sind: „Der wirtschaftliche Aufschwung der

Gemeinde Daasdorf a. B.“ und „Die Wüstungen um Weimar“. Kartographisch betätigte er sich durch die Mitarbeit am Thüringer Heimatatlas sowie die Bearbeitung einer Umgebungskarte von Weimar, einer Karte des Kreises Weimar sowie eines Höhen-schichtenmodells des Ettersberges mit seiner weiteren Umgebung;

den 70. Geburtstag: am 29. Oktober 1942 der Kartograph Prof. Dr. Hermann Haack, Gotha (s. S. 468ff. in diesem Hefte);

am 24. September 1942 der in Leipzig geborene bekannte Schulgeograph Oberstudiendirektor i. R. Prof. Dr. Willy Muhle in Kamenz i. Sa. Er war einige Jahrzehnte Leiter der Lessing-Oberrealschule in Kamenz und ist seit 1910 an der Herausgabe der seit über 100 Jahren bestehenden „E. von Seydlitzschen Erdkunde für höhere Schulen“ beteiligt. Auch im Geographischen Anzeiger und in Petermanns Mitteilungen wurden eine Anzahl Beiträge von ihm veröffentlicht;

am 12. November 1942 der emer. ord. Prof. für Geographie an der Univ. Halle a. S. Dr. Otto Schlüter;

den 65. Geburtstag: am 13. September 1942 der Forschungsreisende Major a. D. Dr. h. c. Wilhelm Filchner;

am 8. November 1942 der ord. Prof. für Geographie an der Univ. Wien Dr. Hugo Hassinger;

am 7. November 1942 der apl. Prof. für Geographie an der Deutschen Univ. Prag Dr. Roman Lucerna.

**Gestorben:** Anfang August 1942 in Velden am Wörther See der Asienforscher Anton Karl Gebauer, geb. 1872 in Bennisch (Österr.-Schlesien); im 69. Lebensjahr der Heimatforscher Lehrer Wilhelm Grande in Krehla, Kreis Wohlau. Seine Gemeinde hat ihm ein dauerndes Denkmal gesetzt, indem sie den Dorfnamen Kaltebortschen in Grandingen umbenannte;

am 26. Oktober 1942 Ida Hahn, die durch ihre regelmäßigen Besuche der Deutschen Geographentage und eigene Arbeiten in Geographenkreisen weit-hin bekannte treue Helferin ihres verstorbenen Bruders Prof. Dr. Eduard Hahn;

am 6. Juni 1942 in Marburg a. L. der emer. ord. Prof. für Geographie an der Univ. Münster Geh. Regierungsrat Dr., Dr. jur. h. c., Dr. med. h. c. Richard Lehmann, geb. am 17. Mai 1845 in Neucelle (Kr. Guben);

im Alter von 78 Jahren der Lehrer a. D. und Heimatforscher Friedrich Plettke in Wesermünde. Er ist Herausgeber des Heimatbuches des Reg.-Bezirktes Stade (1909), das heute noch seine große Bedeutung und dazu beigetragen hat, Tausenden niedersächsischer Kinder durch den Unterricht in den Schulen Liebe und Begeisterung für die Heimat zu wecken. Durch seine „Strand- und Heidewanderungen im Niederungsgebiete der Weser“ hat er vielen Wanderern die Augen für die Schönheiten der Landschaft geöffnet. Ein weiteres großes Verdienst hat er sich als Gründer und jahrelanger Herausgeber der Jahrbücher „Aus der Heimat für die Heimat“ des Vereins für Naturkunde an der Unterweser erworben;

am 24. Juni 1942 Ernst Steinau in Calw in Württemberg, geb. am 11. Oktober 1875 in Pareyken (Ostpreußen). Steinau gründete nach der Rückkehr aus dem Weltkrieg ein eigenes kartographisches Büro, aus dem unzählige Wanderkarten, Stadt-pläne, Verkehrskarten, Karten für wissenschaftliche Werke usw. hervorgegangen sind. Seine Werke

„Wie liest man Karten“ und „Schulung im Kartenlesen“ fanden weite Verbreitung.

**Gefallen:** am 25. August 1942 auf einer Dienstreise vor Moskau der Geograph Dr. Richard Busch-Zantner, geb. 4. Januar 1911 in München, Mitarbeiter der Bayerischen Landeshafenverwaltung, Verfasser zahlreicher geographischer, soziologischer und wirtschaftspolitischer Schriften über Südosteuropa, darunter: „Agrarverfassung und Siedlung in Südosteuropa, unter besonderer Berücksichtigung der Türkenzeit“ (Geogr. Diss. Erlangen 1938), „Albanien, neues Land im Imperium“ (Leipzig 1939), „Bulgarien. Geschichte und Politik im Zentrum des Balkans“ (Leipzig 1941).

## II. VERSCHIEDENES

An der Universität Greifswald wurde die „Pommersche Akademie für Landesforschung“ errichtet; in Kattowitz ist das Institut für oberschlesische Landesforschung als Dienststelle der Provinzialverwaltung unter Leitung von Dr. Fritz Arlt errichtet worden;

in Danzig ist eine Forschungsstelle für Volkstumsfragen im Rahmen der Forschungsstelle für Landeskunde als Dienststelle der Gauselbstverwaltung unter Leitung von Dr. Detlef Krannhals gegründet worden;

die Historisch-geographische Abteilung des Historischen Seminars der Universität Greifswald ist in ein Institut für Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung umgewandelt worden. Direktor des neuen Institutes ist Prof. Dr. Friedrich Mager, seine Aufgabe die Erforschung der geschichtlichen Topographie und der Entwicklung der Grenzziehung sowie des Werdeganges der Kulturräume von ihrem Urzustand bis zur gegenwärtigen Entwicklungsform. Insbesondere wird es sich der Landschaftsgeschichte des großdeutschen Raumes, zunächst der der Provinz Pommern und ihrer Nachbargebiete annehmen.

## GEOGRAPH. LITERATURBERICHT

### A. INHALTSANGABEN UND BESPRECHUNGEN

#### Allgemeines

553. „Vermessungskunde“ von Egbert Harbert (Bd. 2, V, 348 S., 112 Abb.; Berlin 1942, Verlag der Deutschen Arbeitsfront; 7.50 RM). Wie schon bei der Besprechung des ersten Bandes bemerkt wurde, stellt die Vermessungskunde von Harbert die Buchausgabe aller bisher in dem fachlichen Schulungsblatt der DAF „Vermessungs-Ingenieure und -Techniker“ erschienenen vermessungstechnischen Lehrbriefe dar. Während der erste Band die reinen Grundrißmessungen umfaßt, behandelt der vorliegende zweite Band in gleich verständlicher und anschaulicher Weise die reinen Höhenmessungen sowie von den Geländemessungen den Abschnitt Tachymetrie. Es stehen somit noch aus die Abschnitte Topographie und Photogrammetrie sowie ein besonderer vierter Teil über Ingenieur-Vermessungen, Absteckungen und Verschiedenes. Die Lehrbriefe sind in erster Linie für den praktisch tätigen Fachmann bestimmt; sie eignen sich aber auch ganz besonders gut für das Selbststudium und sind deshalb auch für den kartographischen Nachwuchs zu empfehlen, dem es ja kaum möglich ist, durch eigene praktische Betätigung sich einen Einblick in diese seine wichtigste Arbeitsgrundlage zu verschaffen.

H. Haack

554. „Klockmann's Lehrbuch der Mineralogie“. Neu hrsg. von Prof. Paul Ramdohr (12. vollst. umgearb. Aufl.; XII, 659 S. m. Textabb. u. Tab.; Stuttgart 1942, F. Enke; 34.— RM). Neben den beiden farbig illustrierten, volkstümlichen Mineralogiewerken von Brauns und Sauer, den für den Anfänger im Studium bestimmten Einführungen von Zirkel und Lenk hat sich der „Klockmann“ (1. Aufl. 1892) wegen seiner großen Reichhaltigkeit allmählich zum Standardwerk für den tiefer Eindringenden und als bestes Nachschlagewerk für den Sammlungsverwalter entwickelt. Die 11. Aufl. hat erstmalig P. Ramdohr übernommen; die 12. Aufl. ist namentlich im speziellen Teil stark umgearbeitet. Die Allgemeine Mineralogie geht aus von den althergebrachten, auf die Symmetrieverhältnisse aufgebauten 6 Kristallsystemen mit ihren 32 Symmetrieklassen. Durch Einführung der „Gleitspiegelung“ und „Schraubung“ werden daraus weiter 230 Raumgruppen mit ihren Raumgittern entwickelt, eine Lehre, die erst durch die genialen Röntgenstrukturuntersuchungen v. Laue's ihre tiefere Bedeutung erhalten hat. Wir gewinnen schließlich eine großartige Gesamtschau vom Feinbau der Kristalle, die alle physikalischen Eigenschaften und selbst die chemische Struktur durchleuchtet. Ganz wird diese Entwicklung nur der Leser erfassen, der ein gut Teil mathematischer und physikalischer Kenntnisse mitbringt. Die Erwartung des Verfassers, auch dem „Liebhaber, dem Volksschullehrer“ u. a. eine elementare Einführung zu geben, dürfte zu hoch gespannt sein. An die Mineralphysik und -chemie schließt sich die Lagerstättenkunde und ein Abschnitt über Mineralnutzung. Und hier bietet sich auch dem Geographen viel wertvoller Stoff; denn hier kommen wir in das Grenzgebiet der Geologie und Volkswirtschaft. In der technischen Mineralogie findet man nicht nur angenäherte Produktionszahlen für 1938, sondern auch zahlreiche Nutzungsarten, die noch wenig bekannt sein dürften. Die Spezielle Mineralogie berücksichtigt trotz Ausmerzung von einigen Tausend veralteten Namen noch einen solchen Artenreichtum, daß auch der Museumsmann kaum je vergebens suchen dürfte. Die Systematik ist unter enger Anlehnung an die 1941 erschienenen „Mineralogischen Tabellen“ von H. Strunz umgearbeitet. Den Geographen interessieren hier die eingehenden Fundortangaben. Sie sind zwar nicht geographisch, sondern mit Rücksicht auf die Entstehungsweise angeordnet, werden aber trotzdem als zuverlässige Quelle für den Wirtschaftsgeographen dienen können. Auch die Klage des Verfassers, daß jetzt im Kriege viele Ortsangaben durch Umbenennung änderungsbedürftig sind, mindert den Wert für uns nicht — denn hier sind wir als Atlasbenutzer Leidensgefährten! Nur ein paar Ausstellungen an Angaben, die wegen der großen Autorität des Buches leicht weitere Verwirrung stiften können: der Autor der Ätzfiguren am Meteoreisen heißt nicht Widmanstetter, sondern Widmannstätten! Und die sprachlich unmögliche Schreibweise Rotgültigerz sollte endlich durch Rotgültigerz ersetzt werden; denn das gute deutsche Bergmannswort hängt mit güldisch, Gülden zusammen, nicht mit gelten! (Vergl. auch Duden u. Schmidts Wörterbuch d. Geol., Min., Paläont.).

P. Wagner

#### Großdeutschland

555. „Durch Tirol nach dem Süden“ von R. v. Klebelsberg (37 S., 45 Abb. auf Taf.; München 1941, F. Bruckmann; 2.50 RM). Drei Zugangs-

wege nach dem Etschland werden hier geschildert, durchs Pustertal von Oberdrauburg bis gegen Franzensfeste, durchs Wipptal von Innsbruck bis unterhalb Sterzing, durchs Oberinntal von Landeck bis aufs Reschen-Scheideck, aber nicht die Fahrt auf der Bahnlinie oder Autostraße, sondern die Wanderung auf selten begangenen alten Sträßlein und verschwiegenen Wiesen- und Waldpfaden meist auf den Talhängen hin. Verf. macht einen bekannt mit vielen Beobachtungen, die ein aufmerksamer, vielseitig interessierter Wanderer dabei zu machen Gelegenheit findet, und frischt hierbei auch allerlei historische Erinnerungen auf. Kennte man ihn nicht als den führenden Tiroler Geologen, aus seinen drei hier zusammengefaßten Aufsätzen wird man dies kaum erschließen, denn er wendet seine Aufmerksamkeit in gleicher Stärke Naturerscheinungen wie Tatsachen des Volkslebens (Siedlungs- u. Hausformen, Mundart, Wirtschaft und Kunstschöpfungen) zu. Dabei wird all dies nicht trocken aufgezählt, sondern in beschwingter, mit Humor durchsetzter Sprache gegeben. Wer mit einem solchen Führer die Wanderungen des Verf. wiederholt, der wird sie mit viel Genuß beenden, erstaunt über die Bereicherung seines geistigen Ränzels, das ihm der Verf. so unmerklich gefüllt. Marek

556. „Die Wirtschaft der neuen groß-deutschen Gebiete.“ Teil I: Elsaß, Lothringen, Luxemburg und Eupen-Malmedy-St. Vith von Dr. phil. habil. **Hans-Joachim v. Schumann** (Wirtschaftsschlaglichter, Bd. 1, 128 S. m. 7 K.-Sk. u. 10 Abb.; Bad Oeynhaus 1942, A. Lutzeyer; [...] Preis nicht angegeben). Der Inhalt des knapp 130 Seiten umfassenden Buches ist die Wirtschaft des Elsaß, von Lothringen, Luxemburg und des Gebietes Eupen-Malmedy-St. Vith. Jedes Gebiet wird für sich von den geographischen Grundlagen ausgehend behandelt, und die jeweiligen Wirtschaftsformen werden knapp, klar und zutreffend geschildert. Neben der Darstellung der Tatsachen sind eigene Abschnitte der wirtschaftlichen Entwicklung der Vergangenheit gewidmet. Die Arbeit schließt mit zwei Kapiteln über die wirtschaftliche Verflechtung der neuen Westgebiete mit dem Reich und über die zukünftigen wirtschaftlichen Aufgaben. Die Arbeiten von Friedrich Metz und Josef Schmithüsen besonders liegen der Schrift zugrunde, ihnen sind auch die Mehrzahl der Karten und Bilder entnommen. Zur schnellen und sicheren Unterrichtung ist dieser Teil I des I. Bandes der „Wirtschaftsschlaglichter“ geeignet. Eine Vertiefung ist auf Grund der im Schriftenverzeichnis angeführten Arbeiten geboten.

Karl Storm

557. „Das Sonwendgebirge in Tirol“ von **Walter Schreiber** (Aus d. Geogr. Inst. d. Univ. Innsbruck = Sonderdr. aus „Veröff. d. Museums Ferdinandeum in Innsbruck“, Bd. 19, 1939, S. 57—144 m. 7 Fig., 6 Bildern u. 3 Beil.; Innsbruck, Univ.-Verl. Wagner; 4.80 RM). Die auffällig schön ausgebildete Einheit des Sonwendgebirges gibt dem Verfasser die Möglichkeit zu einer auch methodisch beachtenswerten Erfassung. Über der Region der Dauersiedlungen gelegen, zeigt es drei hauptsächlich Landschaftselemente: Geländeform, Vegetation und Almwesen. Ihre gegenseitige Beeinflussung darzulegen, ist dem Verfasser gemäß einer gedrängten methodischen Erörterung Hauptziel der Arbeit. In der Darstellung der einzelnen landschaftsbildenden Erscheinungskreise tritt die strenge Beachtung der länderkundlichen Zielsetzung entgegen. Die Behandlung der Großform des Gebirges führt über

frühere Untersuchungen (bes. von Spengler) hinausgehend zur Festlegung von sieben (auch kartographisch festgelegten) Verebnungssystemen des eigentlichen Gebirges, angefangen von der gipfelkrönenden „Raxlandschaft“ bis zu dem untersten, das der letztinterglazialen Einebnung des Inntals entspricht. Die Auswertung läßt vor allem den Unterschied zwischen Sockel- und Gipfelregion erkennen. Dieser tritt noch stärker in der Untersuchung der Kleinform entgegen, und hier erst werden Eigenarten des inneren Baus zur Deutung der wesentlichen Unterschiede der Verwitterungsformen, Schuttbildung, ober- oder unterirdischen Entwässerung, Karsterscheinungen bis zur landschaftsbestimmenden Farbwirkung herangezogen. Dann ist die sehr eingehende Untersuchung der Vegetation mit vielen wertvollen Feststellungen des Verlaufs der einzelnen Höhengrenzen getragen von dem Streben nach Erfassung der entscheidenden Einflüsse. Während danach die Baumgrenzen der einzelnen Arten — bei nur indirekter Beeinflussung durch die Oberflächenformung — der Ausdruck bestimmter klimatischer und edaphischer Gegebenheiten sind, ist die Wald- (und auch die Baumgrenze als solche) ausschließlich durch die morphologische Beschaffenheit des Gebiets bedingt, und die natürliche Waldgrenze erweist sich überall als eine rein orographisch bedingte Erscheinung. Sehr sorgsam ist die Mittelwertbildung von Höhengrenzwerten durchgeführt, so daß diese eine wirklich wissenschaftliche Verwendbarkeit gestatten. Aufbauend auf den natürlichen Verhältnissen läßt die allseitige Darstellung der Almen viele gegenseitige Beziehungen erkennen und bietet vor allem einen neuen wertvollen Beitrag zur Almgeographie der Ostalpen: Wirtschaftsform, Besitzverhältnisse, Formen der Almsiedlungen (bemerkenswert die Zurückführung der getrennten Bauweise auf rätomanische, der geschlossenen Almsiedlungsform auf altbayvarische Vorbilder), Almpersonal (vorherrschend männlich), jährliche Almwanderungen (hauptsächlich Staffelsystem bei starker Bindung an traditionelle Auf- und Abtriebstermine), wirtschaftliche Entwicklung (wohl mit zu günstiger Einschätzung des gegenwärtigen Standes gegenüber 1873). Auch dieser Abschnitt der Arbeit wird durch eine Karte, dann durch gut angelegte Diagramme zur Veranschaulichung der Almwanderungssysteme und vor allem durch almstatistische Tabellen von dauerndem Wert begleitet. — Zur vollständigen länderkundlichen Erfassung müßte wohl noch eine Behandlung der Forstwirtschaft wie auch des Touristenverkehrs (Erfurter Hütte) treten. Aber auch in der vorliegenden Beschränkung auf die drei wesentlichen Erscheinungskreise bietet die Arbeit die richtige Lösung einer länderkundlichen Behandlung des Untersuchungsgebietes und dazu eine wirkliche Bereicherung unserer Kenntnis. H. Spreitzer

558. „Landwirtschaftsgeographie der Fränkischen Alb zwischen Altmühl und Schwarzer Laber“ von **Wilhelm Ulrich** (Arbeiten a. d. Geogr. Inst. d. Techn. Hochsch. München, Nr. 3 = Sonderabdr. aus „Mitt. d. Geogr. Ges. in München“, Bd. 33, 1940/41, S. 137—238 m. Abb., Tab. u. K. im Text u. auf Taf.; München 1941, J. Lindauer). Im Gegensatz zur Schwäbischen Alb, über die ein reiches Schrifttum vorliegt, wurde das Gebiet der Fränkischen Alb bis jetzt von der kulturgeographischen Forschung etwas stiefmütterlich behandelt. Um so wertvoller ist daher der erste beschreibende Teil der Landwirtschaftsgeographie, der ein anschauliches, durch Blockdiagramme und Kartenskizzen

vertieftes Bild des Arbeitsgebietes gibt. Dazu kommt ein Abschnitt über die Siedlungen, der trotz seiner gedrängten Übersicht einen Vergleich mit den entsprechenden Verhältnissen der Schwäbischen Alb ermöglicht. Die weiteren Ausführungen untersuchen im wesentlichen die bäuerliche Nutzung des Albgebietes, teils durch sorgfältige Verarbeitung statistischen Materials, teils gestützt auf eine Reihe von eigenen Erhebungen und Beobachtungen, die auch die „kleinräumliche Betrachtungsweise“ der Höfe und deren Betriebsformen als aufschlußreiche Methode anwendet. Als Ergebnis kommt der Verfasser zu klar fundierten Forderungen, von denen die noch fehlende Wasserversorgung, die Lösung der Ödlandfrage durch Aufforstung und systematische Schafhaltung und endlich eine Vereinigung der zahlreichen Kleinbetriebe zu Bauernhöfen im Altmühltal genannt seien. Für eine zeitgemäße Lenkung der bäuerlichen Wirtschaft gibt die gründliche Arbeit wertvollste Hinweise. Sie ist deshalb für die Volksschulen und Landwirtschaftsschulen des Arbeitsgebietes eine unentbehrliche Bereicherung der Heimatkunde.

K. Mayer

## B. NEUE WERKE

559. „So sah ich die Welt“. Lebenserinnerungen eines Forschungsreisenden von **Arthur Berger**. Mit Zeichnungen von **Fritz Koch-Gotha** (201 S.; Berlin 1942, Buchmeister-Verl.; geb. 5.80 RM).

560. „Vogelparadies“. Vogelwelt und Menschen in europäischen Rückzugsgebieten von **Hugo Adolf Bernatzik** (86 S., zahlreiche Bl. Abb.; Leipzig 1942, Koehler u. Voigtländer; geb. 9.60 RM).

561. „Die Geister der gelben Blätter“. Forschungsreisen in Hinterindien von **Hugo Adolf Bernatzik**. Unter Mitarb. v. **Emmy Bernatzik** (239 S., zahlr. Bl. Abb.; Leipzig 1942, Koehler u. Voigtländer; geb. 9.60 RM).

562. „Lothringerland“. Anderthalbjahrtausende Grenzschicksal zwischen Argonnen und Vogesen von **Max Hildebert Boehm** (XIII, 488 S., 13 K.; München 1942, F. Bruckmann; geb. 15.— RM).

563. „Schlag nach über das Deutsche Reich“. Wissenswertes Tatsachen, Übersichten und Tabellen. (32 S. m. K.; Leipzig 1942, Bibliogr. Inst.; 0.50 RM).

564. „Indien im Feuer“. Bericht einer Reise von **Walter Dreesen** (342 S. m. Zeichngn. d. Verf.; Hamburg 1942, Broschek u. Co.; geb. 7.80 RM).

565. „Kultur und Siedlung der Randvölker Chinas“ von Prof. **Wolfram Eberhard** (T'oung pao, Vol. 36, Suppl., VII, 506 S., 2 K.; Leiden 1942, E. J. Brill; 40.— RM).

566. „Bodensee“. Landschaft und Kunst. Neue Folge von **Lotte Eekener** (96 S. m. Abb.; Friedrichshafen 1942, See-Verlag u. Bücherstube; geb. 5.80 RM).

567. „Grundlegung der Dorfforschung und der Pflege des dorfeigenen Volkstums“ von **Friedrich Wilhelm Gail**. Mit Beiträgen v. **Oskar Schwindrazheim**. (VIII, 316 S., 1 Titelb.; Frankfurt a. M. 1941, M. Diesterweg; 6.40 RM).

568. „Hannover“. Bilder aus der Hauptstadt Niedersachsens von **Georg Grabenhorst** (120 S.; Hannover 1941, A. Sponholtz; geb. 11.50 RM).

569. „Das Antlitz Finnlands“ von **Herta und Yrjö von Grönhagen** (192 S. m. Abb.; Berlin 1942, Wikig-Verl.; 4.80 RM).

570. Flandern, von einem Deutschen gesehen“ von **Freerk Hays Hamkens** (16 S., 48 S. Abb.; Brüssel 1942, Deutscher Verlag: Die Osterlingen; 4.80 RM).

571. „Volkskundliche Bibliographie“. Im Auftr. d. Verbandes Dt. Vereine f. Volkskunde begonnen von **Eduard Hoffmann-Krayer**, weitergeführt von **Paul Geiger**. (Jg. 19, 20, 1935 und 1936, XXXIV, 588 S.; Berlin 1941, W. de Gruyter u. Co.; 33.— RM).

572. „Entwicklung und Besiedlung Ostfrieslands“ von **Fritz Jonas**. 1. Das Jadegebiet, 44 S. m. 24 Taf.; — 2. Das Unteremsgebiet, S. 46—102 m. 32 Taf.; — 3. Mittelostfriesland, S. 103—181 m. 24 Taf. (Repertorium specierum novarum regni vegetabilis, Beihefte, Bd. 125, 1—3; Dahlem b. Berlin 1942, Verl. d. Repertorium; je 15.— RM).

573. „Das Siebengebirge“ von **Jakob Kneip** (46 S., 12 farb. Bild-Taf. nach Aquarellen v. F. M. Jansen; Köln 1941, Malzkorn; geb. 5.50 RM).

574. „Albanien“. Land zwischen gestern und morgen. Wort und Bild von **Gesandten Erich von Luckwald**. Hrsg. unter Förderung d. Dt. Ints. f. außenpolit. Forschung. (128 S.; München 1942, F. Bruckmann; geb. 5.50 RM).

575. „Lebensbilder aus Niederdonau“. Ein Querschnitt durch das naturkundliche Leben unseres Gaus von **Lothar Machura** (Niederdonau, Natur u. Kultur, H. 13, 40 S., 30 Taf.; Wien 1942, K. Kühne; 5.— RM).

576. „Moor und Torf in der Raumordnung“. (Berichte z. Raumforsch. u. Raumordn., Bd. VII, 96 S. m. Abb. auf Taf.; Leipzig 1942, K. F. Koehler; 4.60 RM).

577. Die Bevölkerung- und Wanderbewegung der Landkreise Cham und Kötzing in der Bayerischen Ostmark (von 1880 bis zur Gegenwart) von **Anneliese Nösselt** (Schriftenreihe „Volkstum u. Wanderung“, Nr. 1, 133 S. m. Abb.; Kallmünz 1942, M. Laßleben; 3.— RM).

578. „Die Kulturlandschaft der westlichen Dreieich und des nördlichen hessischen Riedes“. Ein Beitrag zur Siedlungsgeographie des Rhein-Main-Gebietes von **Lissi Oster**. (Rhein-Mainische Forschungen, H. 25, 115 S.; Frankfurt a. M. 1941, Breidenstein Verlagsges.; 3.60 RM).

579. „Osteuropa in kontinentaleuropäischer Schau“. 1. Osteuropa bis zum Mongoleneinbruch von **A. Sanders** (Schriften zur kontinentaleuropäischen Forschung, 293 S. m. K., 5 K.; geb. 5.40 RM).

580. „Chronologie des Eiszeitalters“, Erg. von **Rudolf Spitaler**. (Adhandl. d. Dt. Akademie d. Wissenschaften in Prag, Math.-naturwiss. Kl., H. 6, 13 S., VI S. Abb.; Reichenberg 1942, Sudenteutscher Verlag Franz Kraus; 1.40 RM).

581. „Deutsche Stammeskunde“ von Dozent Dr. **Theodor Steche** (Sammlung Göschen, Bd. 423, 173 S.; Berlin 1942, W. de Gruyter; 1,62 RM).

582. „Vermessungskunde“. 2. Messung von Horizontalwinkeln. Festlegung von Punkten im Koordinatensystem. Absteckungen von Prof. Dr. Ing. **Paul Werkmeister** (5. Aufl.; Sammlung Göschen, Bd. 469, 151 S. m. 93 Fig.; Berlin 1942, W. de Gruyter; 1,62 RM).

583. „Landkarten von Franken“ von **Leonhard Wittmann**. Hrsg. mit Unterstützung d. Bürgermeisters d. Stadt Lauf a. d. Pegnitz u. d. Bürgermeisters d. Marktgemeinde Schnaittach (Mappe 2: German. Nationalmuseum Nürnberg, 4 S.; Bl. 12 bis 17, 46×35 cm; Nürnberg 1941, Deutsche Steinkreuzforschung; 15.— RM).

C. AUS ZEITSCHRIFTEN,  
SONDERDRUCKE

584. „Die Landschaft als Wegraum“ von Dozent Dr. Paul Bommersheim (Zeitschr. f. Erdkunde 10 [1942] 8, 465—475).
585. „Begleitworte zur Karte der ostfriesischen Küste“ im Maßstab 1:300000 von Kurt Brüning (Sonderdr. aus „Archiv f. Landes- u. Volkskunde von Niedersachsen“, Bd. 1941; G. Stalling, Oldenburg i. O.; 3 S. m. 1 K.-Beil).
586. „Anwendung des Gravitationsgesetzes auf die Entdeckung neuer Planeten“. Vortrag, gehalten bei der Fortbildungstagung für experimentelle Schulphysik in Krems von Dr. Ferdinand Brunner (Mitteilungsbl. d. NSLB., Gauverwaltung Niederdonau [1942] 5, S. 20).
587. Die Entwicklung der Deutschen Kartographischen Gesellschaft e. V. von Reg.-Rat Dr. K. Frenzel (Jahrb. d. Kartogr. 1941, Schlußfg., 249—254).
588. „Technik — Wirtschaft — Großraum“ von Oskar Freund (Mitt. u. Jahresber. d. Geogr. Ges. Nürnberg 7 [1940], 17—40).
589. „Süd-Mato Grosso“ von Prof. Dr. H. Gutersohn (Mitt. d. Ostschweizer. Geogr.-Kommerziellen Ges. in St. Gallen, Jg. 1940—41, S. 5—28 m. 4 Abb. auf Taf., 2 K.).
590. „Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen“ von Walter Ulrich Guyan (Der Schweizer Geograph 19 [1942] 5, 97—113 m. 4 Abb.).
591. Zur Psychologie des Ostraumes“ von G. R. Heyer (Zeitschr. f. Geopolitik 19 [1942] 7, 309—315).
592. „Iran“. Seine politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung von Richard Hofmeister (Die Praxis d. Landschule, Jg. 50, H. 6, 120—123).
593. „Die drei bedeutendsten Seekanäle“ von Ernst Hübers (Die Praxis d. Landschule, Jg. 50, H. 8, 162—163).
594. „Die Ortsnamenänderungen in Ostpreußen“ von Stud.-Rat Dr. Herbert Kirrinnis (Peterm. Mitt. 88 [1942] 7/8, 265—270).
595. „Baltendeutschland, ein Kolonial-schicksal im hansischen Raum“ von Johs. Klöcking (Mitteilungsbl. d. NSLB., Gauverwaltung Schleswig-Holstein [1942] 6, 21—23).
596. „Völker und Sprachen von Neu-Guinea“ von Dr. phil. Dr. Ing. Theodor Kluge (Peterm. Mitt. 88 [1942] 7/8, 241—253 m. 2 K., s. Taf. 31 u. 32).
597. „Die Burmastraße“ von Wilhelm Köhler (Die Praxis d. Landschule, Jg. 50, H. 8, 160—162).
598. „Japan und der ostasiatische Großraum“ von Alfred König (Mitteilungsbl. d. NSLB., Gauverwaltung Düsseldorf [1942] 5, 17—19).
599. „Die Fortschritte der Kartographie des Auslandes in den Jahren 1940 und 1941“ von Dr. H.-P. Kosack (Jahrb. d. Kartogr. 1941, Schlußfg., 228—248).
600. „Erdkundliche Arbeiten in den Oberklassen“ von Oberstud.-Dir. Dr. Kösters (Zeitschr. f. Erdkunde 10 [1942] 8, 499—501).
601. „Für Unterricht und Lehre: Das Elsaß im Unterricht der Klasse 5 der Höheren Schule“ von Stud.-Rat Dr. A. Krause (Zeitschr. f. Erdkunde 10 [1942] 8, 475—487).
602. „Die Romweg-Karte Erhard Etzlaubs in ihren verschiedenen Ausgaben seit 1492“ von Museumsdir. Dr. Herbert Krüger
-  Ich erwarte daher, daß die Heimat im vierten Kriegs-Winterhilfsmerk ihre Pflicht erfüllt.
- (Peterm. Mitt., „Kartographie“ 88 [1942] 7/8, 285—296 m. 3 Abb., s. Taf. 36 u. 37).
603. „Der Vordere Orient als Kampf-raum“. Eine wehrgeographische Betrachtung von Dr. Arthur Kühn (Mitteilungsbl. d. NSLB., Gauverwaltung Berlin [1942] 6, 21—23 m. 2 K.).
604. Schicksal und Einheit des Reiches in der erdkundlichen Erziehung“ von Franz Lantzberg (Mitteilungsbl. d. NSLB., Gauverwaltung Niederdonau [1942] 5, S. 20).
605. „Zur Entwicklung der mitteldeutschen Kartographie“ von Dr. Edgar Lehmann (Teil I: Jahrb. d. Kartogr. 1941, Schlußfg., 203—211).
606. „Die Südsteiermark und Nordwestkroatien als Grenzraum“ von Prof. Dr. Sieghard Morawetz (Peterm. Mitt. 88 [1942] 7/8, 258—265 m. 1. Textsk.).
607. „Der Anteil der Kartographie an der kartographischen Erschließung Deutsch-Ostafrikas“ von Dr. Wolfgang Pillewizer (Jahrb. d. Kartogr. 1941, Schlußfg., 145—75 m. 9 Abb. u. 2 Taf.).
608. „Das deutschsprachige kartographische Schrifttum des Jahres 1941“ von Bibliotheksrat Dr. Hans Praesent (Jahrb. d. Kartogr. 1941, Schlußfg., 212—237).
609. „Geographie und Kartographie“ von Bibliotheksrat Dr. Hans Praesent (Sonderabdr. aus Jahresber. d. Lit. Zbl. 18 [1941], Spalte 607—648).
610. „Bild einer ostukrainischen Großstadt“ von Gefr. Heinrich Schaefer (Mitteilungsbl. d. NSLB., Gauverwaltung Düsseldorf [1942] 6, 23—24).
611. „Pripet-Polesien, Land und Leute“ von Hansjulius Schepers (Zeitschr. f. Geopolitik 19 [1942] 6, 278—287 m. 2 K.).
612. „Vegetationsforschung und ökologische Standortlehre in ihrer Bedeutung für die Kulturlandschaft“ von Josef Schmithüsen (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin [1942] 3/4, 113—157).
613. „450 Jahre Erdglobe“. Gedenkworte zum Behaim-Jubiläum von Franz Schnaß (Der Dt. Volkserzieher 7 [1942] 13/14, 307—309 m. 1 Abb.).
614. „Die Stunde der Geopolitik“ von Karl Springenschmid (Mitteilungsbl. d. NSLB., Gauverwaltung Salzburg [1942] 5, 17—19 m. 3 K.).
615. „Borneo — ein zukunftsreiches Neuland“ von Franz Strauß (Die Praxis d. Landschule, Jg. 50, H. 8, 163—165).
616. „Zur Gründung der ersten geographischen Gesellschaft der Welt in Nürnberg vor 200 Jahren“ von Dr. phil. Karl Stritzke (Mitt. u. Jahresber. d. Geogr. Ges. Nürnberg 7 [1940] 5—16).
617. „Der neue Weichselraum“ von Dr. Fritz Timme (Mitteilungsbl. d. NSLB., Gauverwaltung Wartheland [1942] 5, 35—36).
618. „Neue ökumenische Netzentwürfe für die kartographische Praxis“ von Dr. Karlheinz Wagner (Jahrb. d. Kartogr. 1941, Schlußfg., 176—202 m. 10 Abb.).
619. „Zur Geomedizin der Cholera“ von Prof. Dr. H. Zeiß (Peterm. Mitt. 88 [1942] 7/8, 254—257 m. 3 K., s. Taf. 33—35).

### HABILITATIONS-SCHRIFTEN, DISSERTATIONEN

620. „Geographie der winterlichen Kaltlufteinbrüche in Europa“ von **Joachim Blüthen** (Hab. Schr. Greifswald 1940; 182 S.).

621. „Besiedlung, Wirtschaft und Volkstum des östlichen Heubergs“. Ein Beitrag zur Kulturgeographie der schwäbischen Alb von **Albert Fischer** (Diss. Freiburg i. Br. 1939; 79 S.).

622. „Das afghanische Schulwesen der Gegenwart“. Darstellung und Reformvorschläge von **A. Ahmad Fofolzai** (Diss. Jena 1941; 74 S.).

623. „Die nordgermanische Kolonisation im atlantisch-polaren Raum“. Zur Frage der nördlichen Siedlungsgrenzen in Norwegen und Island von **Karl Fromme** (Diss. Kiel 1939; VIII, 160 S., 2 Taf.).

624. „Die Veränderungen der Dauer-siedlungen in den höheren Lagen des bayerischen Allgäus“ von **Rosa Gastl** (Diss. Würzburg 1941, 126 S., 3 Bl. Abb.).

625. „Stadtgeographie von Braunschweig“ von **Edeltraut Hundertmark** (Diss. Göttingen 1941, 115 S., 1 K.).

626. „Die Entwicklung der nordwest-deutschen Industriekleinstädte“. Beispiele zur Umwandlung der Kulturlandschaft durch Ansiedlung von Industrie von **Rudolf Klöpffer** (Diss. Göttingen 1941; 128 S.).

627. „Die Gesteine der nördlichsten Gneiszone des kristallinen Spessarts“ von **Otto Krumme** (Diss. Frankfurt 1940, S. 307 bis 401).

628. „Die Geschichte der Geographie an der Unniversität Göttingen im 18. Jahrhundert“ von **Arthur Kühn** (Diss. Göttingen 1939; 83 S. [Teildr.]).

629. „Die Grenzschichten zwischen Unter- und Mitteldevon im Oberbergischen“ von **Adolf Lorenz** (Diss. Göttingen 1941; S. 248—310, Taf. 25—26).

630. „Der Zustand der Schifffahrt bei den Völkern am Indischen Ozean von **Gerfried Marold** (Diss. Hamburg 1940; IV, 85 S.).

631. „Morphologie der Freiberge (Bern-Jura) von **Erich Schwabe** (Diss. Basel 1939; 135 S.).

632. „Bahrein“. Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Insel und ihre völkerrechtliche Zugehörigkeit von **Wolfgang Smend** (Diss. Göttingen 1940; 134 S., 15 Bl., 12 S.).

633. „Mischeren und Tipteren“. Ein Beitrag zur Anthropologie der Türkvölker in Rußland von **Karl Tuppa** (Hab.-Schr. Wien 1941; 55 S. m. 14 Taf., 46 Textabb. u. 1 K.).

634. „Das Salz in Ozeanien“ von **Felix Witthöft** (Diss. Hamburg 1939; 130 S.).

## ASTRONOMISCHE MONATSECKE

von **HANS KLAUDER**

JANUAR 1943

### 1. Die Sonne

Am 1. bzw. 15. und 31. Januar um 0<sup>h</sup> WZ. = 1<sup>h</sup> MEZ. beträgt die Länge der Sonne in der Ekliptik: 279° 42,1', 293° 58,3', 310° 14,5', die Deklination  $\delta$ : -23° 5,4', -21° 19,2', -17° 40,9'; die Zeitgleichung  $z$  (= wahre — mittlere Zeit): -3<sup>m</sup> 5,6<sup>s</sup>, -9<sup>m</sup> 6,3<sup>s</sup>, -13<sup>m</sup> 21,9<sup>s</sup>; die Sternzeit  $\Theta$ : 6<sup>h</sup> 39,1<sup>m</sup>, 7<sup>h</sup> 34,3<sup>m</sup> 8<sup>h</sup> 37,4<sup>m</sup> und der scheinbare Durchmesser: 32' 35,6" 32' 35,0", 32' 31,8". Die Mittagshöhe der Sonne hat folgende Werte (für  $\varphi = 50^\circ$ ): 17° am 1., 18<sup>3</sup>/<sub>4</sub>° am 15. und 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub>° am 31. Am 2. Januar um 5<sup>h</sup> WZ. steht die Sonne in Erdnähe, am 20. um 22,1<sup>h</sup> WZ. tritt sie in das Tierkreiszeichen des Wassermanns.

### 2. Der Mond

Neumond am 6. um 12<sup>h</sup> 37<sup>m</sup> WZ. im Schützen ( $\delta = -19^\circ$ )

Erstes Viertel am 13. um 7<sup>h</sup> 48<sup>m</sup> WZ. i. d. Fischen ( $\delta = +4^{1/2}^\circ$ ).

Vollmond am 21. um 10<sup>h</sup> 48<sup>m</sup> WZ. im Krebs ( $\delta = +17^{3/4}^\circ$ )

Letztes Viertel am 29. um 8<sup>h</sup> 13<sup>m</sup> WZ. i. d. Waage ( $\delta = -9^{1/2}^\circ$ )

Der Mond befindet sich in Erdnähe am 6. um 12<sup>h</sup> WZ. (scheinbarer Durchmesser 33' 32,0")

in Erdferne am 19. um 23<sup>h</sup> WZ. (scheinbarer Durchmesser 29' 27,4")

im absteigenden Knoten am 9. um 4,6<sup>h</sup> WZ.

im aufsteigenden Knoten am 23. um 12,0<sup>h</sup> WZ.

### 3. Die Planeten

Merkur geht zu Beginn des neuen Jahres abends 1<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Stunden nach der Sonne unter, am 8. zur größten östlichen Elongation (Sonnenabstand 19°) sogar 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden. Dann nähert er sich der Sonne wieder und erreicht die untere Konjunktion am 24. Venus kann als Abendstern anfänglich <sup>3</sup>/<sub>4</sub>, am Ende aber schon 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden im SW beobachtet werden. Mars steht zuerst im Skorpion, später tritt er in den Schützen über. Er erscheint etwa 2 Stunden vor der Sonne über dem Horizont. Jupiter bewegt sich rückläufig in den Zwillingen. Am 11. gelangt er in Opposition zur Sonne und ist daher während der ganzen Nacht sichtbar. Saturn im Stier geht um 5<sup>1</sup>/<sub>4</sub><sup>h</sup> bzw. 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub><sup>h</sup> unter. Auch er ist zur Zeit rückläufig.

### 4. Der Fixsternhimmel

Mitte Januar kulminieren bei Nachtzeit:

Algenib im Pegasus . . . . .	um 16 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> <sup>h</sup> in 55° Höhe
Mirach i. d. Andromeda . . . . .	„ 17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> <sup>h</sup> „ 75° „
Alamak i. d. Andromeda . . . . .	„ 18 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> <sup>h</sup> „ 82° „
Hamal im Widder . . . . .	„ 18 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> <sup>h</sup> „ 63° „
Mira im Walfisch . . . . .	„ 18 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> <sup>h</sup> „ 37° „
Algol im Perseus . . . . .	„ 19 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> <sup>h</sup> „ 81° „
die Plejaden im Stier . . . . .	„ 20 <sup>h</sup> „ 64° „
Bellatrix im Orion . . . . .	„ 21 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> <sup>h</sup> „ 46° „
$\epsilon$ im Orion (Jakobstab) . . . . .	„ 22 <sup>h</sup> „ 39° „
die Präsepe im Krebs . . . . .	„ 1 <sup>h</sup> „ 60° „
Denebola im Löwen . . . . .	„ 4 <sup>h</sup> „ 55° „
$\alpha$ i. d. Jagdhunden . . . . .	„ 5 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> <sup>h</sup> „ 79° „
Vindematrix i. d. Jungfrau . . . . .	„ 5 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> <sup>h</sup> „ 51° „
Gemma in der Krone . . . . .	„ 7 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> <sup>h</sup> „ 67° „

(Zeitangaben in wahrer Ortszeit,  $\varphi = 50^\circ$ ) Algol-minima: Am 1. um 5,6<sup>h</sup>, am 4. um 2,4<sup>h</sup>, am 6. um 23,2<sup>h</sup>, am 9. um 20,0<sup>h</sup>, am 24. um 4,1<sup>h</sup>, am 27. um 1,0<sup>h</sup> und am 29. Januar um 21,8<sup>h</sup> MEZ.

ZUM AUFSATZ VON R. PFALZ: ZWEI JAHRZEHNTE LIBYEN

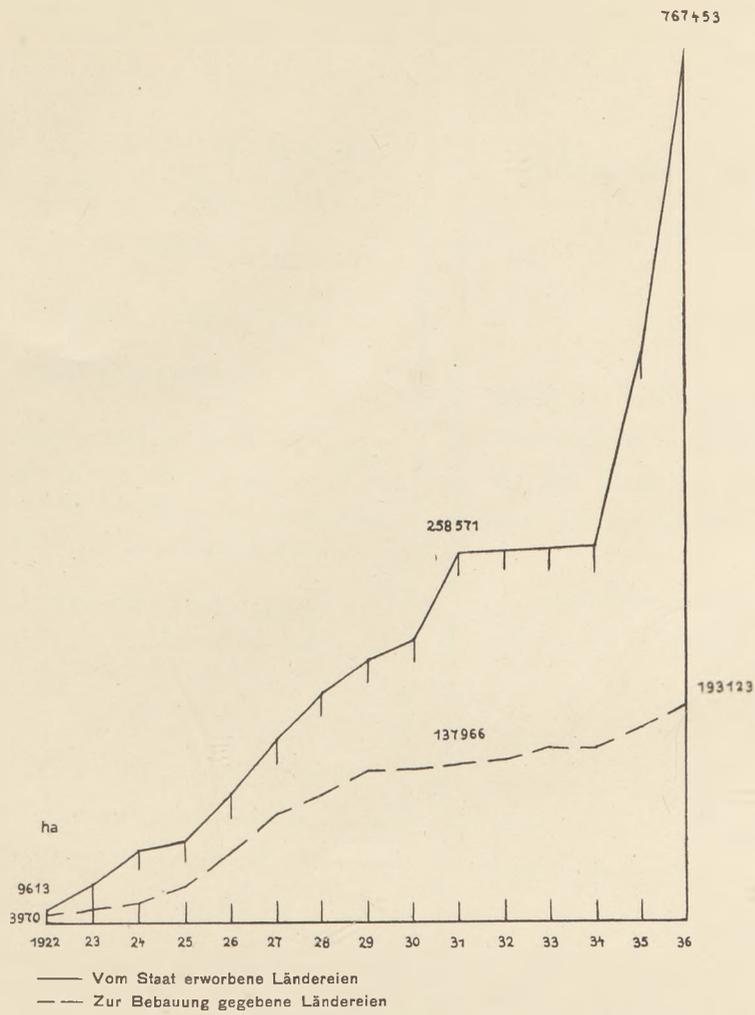


Abb. 1. Von der italienischen Regierung in Libyen erworbene und zur Bebauung an Konzessionäre abgetretene Ländereien

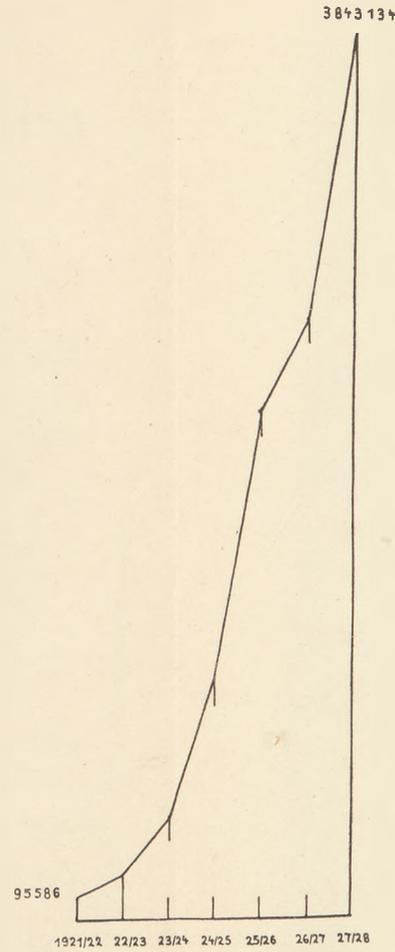


Abb. 2. Zahl der in den Konzessionen Tripolitaniens gepflanzten Bäume

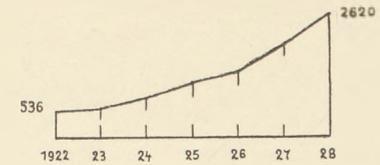


Abb. 3. Zahl der in der Landwirtschaft Tripolitaniens tätigen Italiener

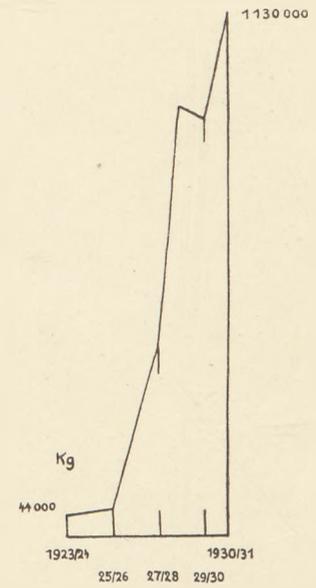


Abb. 4. Getreideproduktion der nördlichen Kyrenaika

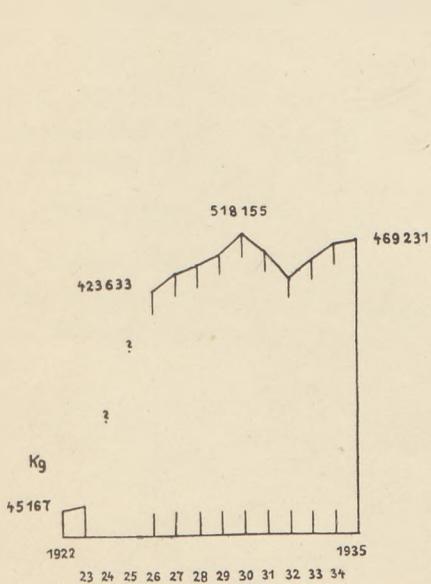


Abb. 5. Tabakproduktion in Tripolitaniens

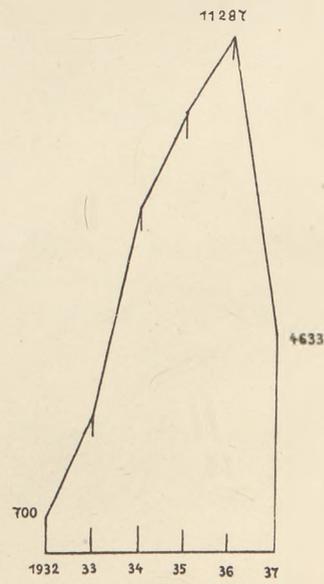


Abb. 6. Weizenausfuhr aus Libyen

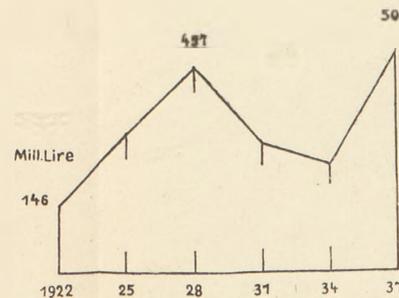


Abb. 7. Passivsaldo der Handelsbilanz Libyens

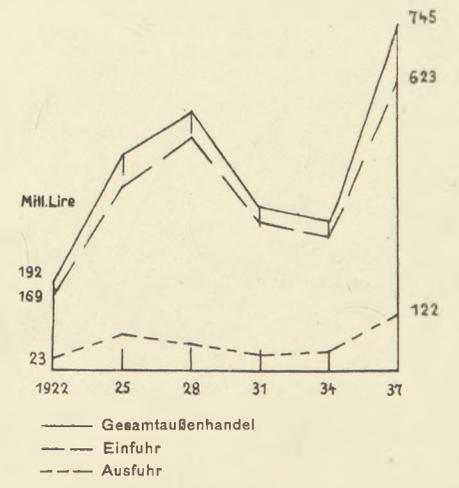


Abb. 8. Außenhandel von Libyen (ohne den Handel zwischen Tripolitaniens und Kyrenaika vor 1934)

*E s i s t e r s c h i e n e n :*

## **Ost-Europa und Vorder-Asien**

1:3 000 000

**Nord-Blatt / Süd-Blatt**

Größe je 88×118 cm

Die Karte beruht auf der Internationalen Stieler-Ausgabe und reicht von der Norwegischen Küste bis über den Ural, von Novaja-Semlja bis annähernd Basra.

Unaufgezogen plano oder gefalzt  
in Umschlag je Blatt 4.— RM

*Justus Perthes in Gotha*

*E s i s t e r s c h i e n e n :*

## **Südwest-Asien**

1:5 000 000

Größe 88×126 cm

Die Karte beruht auf der Internationalen Stieler-Ausgabe und reicht von der Nil- bis zur Ganges-Mündung, von Samarkand bis zur Südspitze von Ceylon.

Unaufgezogen plano oder gefalzt  
in Umschlag 4.— RM

*Justus Perthes in Gotha*

*E s i s t e r s c h i e n e n :*

## **Ostasien**

1:5 000 000

Die Karte, die auf der Grundlage des Internationalen Stieler bearbeitet ist, erscheint in 2 Blättern:

**Nord-Blatt / Süd-Blatt**

Die Blätter sind je etwa 80×120 cm groß.  
Gesamtausdehnung: Kamtschatka—  
Torresstraße, Ganges-Mündung—Guam.

Unaufgezogen plano oder gefalzt in Umschlag  
4.— RM je Blatt, bei Bezug der Gesamtkarte  
7.— RM für beide Blätter

*Justus Perthes in Gotha*

*E s i s t e r s c h i e n e n :*

## **Australien**

1:5 000 000

**West-Blatt / Ost-Blatt**

Größe je 75×120 cm

Die Karte beruht auf der Internationalen Stieler-Ausgabe und reicht von Java bis Neukaledonien, von Neuguinea bis Neuseeland

Unaufgezogen plano oder gefalzt in Umschlag  
4.— RM je Blatt, bei Bezug der Gesamtkarte  
7.— RM für beide Blätter

*Justus Perthes in Gotha*

*E s i s t e r s c h i e n e n :*

## Vereinigte Staaten von Amerika

1:3 000 000

Die Karte, die auf Grundlage des Internationalen Stieler bearbeitet ist, ist in 2 Blättern erschienen:

### West-Blatt / Ost-Blatt

Die Blätter sind je etwa 84×100 cm groß und zu einer Gesamtkarte zusammensetzbar.

Unaufgezogen plano oder gefalzt in Umschlag  
4.— RM je Blatt, bei Bezug der Gesamtkarte  
7.— RM für beide Blätter

*Justus Perthes in Gotha*

E

BIBLIOTEKA  
UNIwersYTECKA  
GDANSK

CIII 509

## Mittelamerika

1:4 000 000

Die Karte, die auf Grundlage des Internationalen Stieler beruht, reicht von der mexikanischen Nordgrenze bis zum Golf von Panama im Süden, von Niederkalifornien im Westen bis Haiti im Osten.

Die Karte ist 88×115 cm groß

Unaufgezogen plano oder gefalzt  
in Umschlag 4.— RM

*Justus Perthes in Gotha*

*E s i s t e r s c h i e n e n :*

## Südamerika

1:4 000 000

Die Karte, die auf der Grundlage des Internationalen Stieler bearbeitet ist, erscheint in 3 Blättern:

### Nordwest-Blatt / Nordost-Blatt Süd-Blatt

Die Blätter sind je etwa 80×110 cm groß und zu einer Gesamtkarte zusammensetzbar.

Unaufgezogen plano oder gefalzt in Umschlag  
4.— RM je Blatt, bei Bezug der Gesamtkarte  
10.— RM für alle Blätter

*Justus Perthes in Gotha*

*E s i s t e r s c h i e n e n :*

## Stiller Ozean

1:10 000 000

### West-Blatt / Ost-Blatt

Größe je 94×127 cm

Die Karte ist eine Höhenschichten-Karte im Stile der Internationalen Weltkarte mit politischen Grenzen. Angesichts des Fehlens einer ausgesprochenen Schulwandkarte des Pazifischen Raumes wird sie auch in der Schule gut aufgenommen werden.

Unaufgezogen plano oder gefalzt in Umschlag  
4.— RM je Blatt, bei Bezug der Gesamtkarte  
7.— RM für beide Blätter

*Justus Perthes in Gotha*